Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 26 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. Juli 1961 — 3 J 5524 C

Festigkeit und Disziplin

EK. Wir sind uns alle darüber einig, daß Nikita Chruschtschews letzte Reden und Denkschriften jeden Zweifel über die wahren Absichten der Sowjetunion nicht nur in der Berlin- und Deutschland-Frage, sondern auch in der für echte Entspannung so entscheidend wichtigen Frage der Weltabrüstung beseitigt haben. Auch dort, wo noch vor kurzem gewisse heimliche Hoffnungen und Wunschvorstellungen herrschten, muß jede Unklarheit darüber geschwunden sein, daß der Kremlchef mit seinen Satelliten heute mehr denn je entschlossen ist, nicht nur die Kriegsbeute Stalins für immer einzubringen, sondern auch auf dem Wege über eine Vergewaltigung des freien Berlin, über einen erpreßten Verzicht auf die ostdeutschen Provinzen, über ein Friedensdiktat nach seinen Wünschen zuerst Westdeutschland und dann das übrige westliche Europa kommunistisch zu unterwandern und zu erobern. Die wichtigste Frage lautet heute: wie kann das freie Deutschland mit seinen westlichen Verbündeten, wie kann die freie Welt diese Manöver Moskaus parieren, wie kann sie vor allen freien Menschen unwiderleglich bekunden, daß sie das Spiel des roten Diktators durchkreuzen, daß sie unter allen Umständen das Recht und die höchsten Werte der Menschheit energisch verteidigen wird. Der Ernst der Stunde ist zweifellos bei uns und auch bei unseren Nachbarn und Verbündeten voll erkannt worden. Nicht so klar wurde allerdings mindestens bei einigen Kreisen im Westen die Verpflichtung erkannt, in diesen Stunden nicht nur fest, sondern auch diszipliniert und wohlüberlegt zu handeln.

Kein Nachgeben!

Es ist sehr erfreulich, daß gerade auch in der neutralen Presse Aufgabe und Verpflichtung der mit uns verbündeten Großmächte so klar gesehen werden. Ein angesehenes Schweizer Blatt, die „Basler Nachrichten", hat in einem sehr beachtlichen Leitartikel betont:

„Allein ein westliches Eingehen auf Verhandlungen bedeutet schon ein Nachgeben und eine Stärkung der Position der Sowjets. Die Amerikaner dürfen West-Berlin nicht aufgeben; denn in diesem Falle wäre die Sicherheit ganz Westeuropas gefährdet. Bei einer kommunistischen Abschnürung dieser Bastion der freien Welt wäre ein entscheidender Schritt zur Untergrabung der Bundesrepublik, der vorläufig wichtigsten Barriere gegen die weitere sowjetische Expansion in Europa getan. Ein Verlust West-Berlins würde unter anderem auch die westdeutsche öffentliche Meinung hinsichtlich des Wertes der westlichen Allianz aufs schwerste erschüttern."

Es war auch eine Schweizer Zeitung, die an Washington, London und Paris die sehr ernste Frage richtete: „Welcher Politiker mit gesundem Menschenverstand könnte sich noch Illusionen über die Rolle der Sowjetunion als Garantiemacht für den freien Zugang nach West-Berlin machen? Welche von den Sowjets unterzeichnete internationale Abmachung ist bisher nicht gebrochen worden?"

Deutlich sprechen

Wir wissen, daß vor allem in Washington zur Zeit sehr eifrig über jene Antwort beraten wird, die die Vereinigten Staaten, die Großbritannien und Frankreich Chruschtschew erteilen wollen. Wir wünschen und hoffen, daß diese Antwort so klar, so hart und unmißverständlich ausfällt, daß auch Chruschtschew alle etwa noch bestehenden Hoffnungen auf eine Aufweichung der geschlossenen westlichen Verteidigungsfront auf ein Nachgeben oder auch auf eine verschleierte Bereitschaft zur Kapitulation und Preisgabe unersetzlicher Werte durch den Westen für immer genommen werden. Beschönigungen und noch so gut gemeinte Versuche, dort nach Kompromißmöglichkeiten zu suchen, wo längst kein Kompromiß gegenüber einem Erpresser mehr möglich und denkbar ist, könnten in diesen Tagen nur schwersten Schaden stiften. Die Washingtoner Korrespondenten vieler angesehener Zeitungen stimmen in ihren Kommentaren darin überein, daß sowohl Amerikas junger Präsident wie auch seine engsten Mitarbeiter vom Washingtoner Staatsdepartement entschlossen seien, die Nerven zu behalten und zugleich mit Moskau sehr, sehr deutlich zu sprechen. **In diesen Tagen hat Richard Nixon Präsident Kennedy in einem stark beachteten Artikel erneut beschworen, daran zu denken, daß jede auch nur scheinbare Schwäche Amerikas in bezug auf Berlin und Deutschland das Vertrauen der Deutschen in die Vereinigten Staaten erschüttern müsse.** Chruschtschew müsse klargemacht werden, daß Washington fest entschlossen sei, auch das Äußerste zu riskieren, falls Moskau den Status Berlins antaste, und falls es auf seinem gefährlichen Wege fortschreite. Wir erinnern uns daran, daß Richard Nixon bei der letzten Präsidentenwahl John Kennedy nur mit ganz wenigen Stimmen unterlag, daß er vielleicht sogar ohne die hinterhältig von den Polen lancierte (in Wahrheit nie ausgesprochene) angebliche Erklärung von Buffalo zur Frage der deutschen Ostgrenzen der Sieger gewesen wäre. Nixon vertritt heute die ganze republikanische Partei, die durch ihn in sehr scharfen — und vielleicht nicht immer ganz gerechten — Worten ihre Entschlossenheit bekundet hat, eine ganz klare Stellungnahme gegenüber Chruschtschew zu erzwingen. Die Versicherung der amerikanischen Opposition, man werde in solch entscheidenden Fragen geschlossen hinter dem energischen Präsidenten stehen, wird im Kreml kaum überhört worden sein. Gerade eine solche Beteuerung Nixons als Sprecher der Republikaner kann im Grunde dem Präsidenten, der offenkundig selbst entschlossen ist, mit Chruschtschew noch deutlicher als bisher zu reden, nur wichtig und wertvoll sein.

Unverantwortlich

Ein höheres Verantwortungsbewußtsein möchte man sich aber von gewissen bekannten politischen Kommentatoren und Publizisten im westlichen Lager wünschen. Hier wird es manchmal von persönlichem Ehrgeiz und der geheimen Sucht, möglichst „originell" zu wirken, erheblich überschattet. Wenn heute Leute wie Middleton, Lowenthal und Hilton eine höchst gefährliche Gedankenakrobatik veranstalten, zu diesem Zeitpunkt die Anerkennung des Zonenregimes und der Oder-Neiße-Linie, die militärische „Verdünnung" in Deutschland empfehlen, so ist das ein Spiel, das nicht nur für uns, sondern auch für die USA, für Großbritannien und Frankreich höchst gefährlich und äußerst bedenklich ist. Auch der vielleicht als Heerführer einst verdiente britische Feldmarschall Montgomery sah sich wieder einmal zu einem höchst unglücklichen Ausflug in die Politik veranlaßt, indem er mit einer Teilkapitulation vor den unverschämten Forderungen Moskaus liebäugelte, um sein eigenes, sehr beträchtliches Selbstbewußtsein zu frönen. Von dem ebenso fragwürdigen Plan des Senators Mansfield, ganz Berlin zu „internationalisieren" und damit sich direkt den kommunistischen Einflüssen auszuliefern, hat sich das offizielle Washington inzwischen erfreulicherweise klar distanziert. Es sollte dem Senator Mansfield zu denken geben, daß sein Plan sogar von Chruschtschew selbst mit einer verächtlichen Handbewegung vom Tisch gefegt wurde!

Was sagt Bonn?

Von Talleyrand stammt unseres Wissens die zynische Äußerung, bei manchen Politikern und Diplomaten dienten die Worte nur dazu, die Gedanken zu verbergen. Man denkt an diese Worte, wenn man die mehr als unzureichende und nebelhafte Erklärung liest, die nun leider auch der britische Ministerpräsident Mcmillan vor dem Unterhaus zur Frage der deutschen Ostgrenzen abgab. Sie lautete:

„Die Ansicht aller Alliierten ist, soweit mir bekannt (!) ist, daß Deutschland unter Bedingungen wiedervereinigt werden sollte, die die legitimen Interessen Europas und besonders die der Nachbarstaaten Deutschlands berücksichtigen." Gegen diese Worte wirken selbst rätselvolle altgriechische Orakelsprüche noch klar und unmißverständlich. **Sehr bezeichnend erscheint uns die Tatsache, daß der britische Premier zwar von den legitimen Interessen der Nachbarstaaten, mit keinem Wort aber vom Selbstbestimmungsrecht und den legitimen Interessen des deutschen Volkes bei der Frage deutscher Grenzen gesprochen hat.** Hier zeigt sich deutlich, wie notwendig es ist, daß endlich die Bundesregierung darauf dringt, seitens ihrer Verbündeten auch ein offizielles Bekenntnis zur Selbstbestimmung des deutschen Volkes und zur gemeinsamen Vertretung unserer berechtigten Ansprüche zu verlangen. Es war sehr aufschlußreich, daß Mcmillans vage Erklärung erfolgte, nachdem britische Oppositionsabgeordnete ihren Regierungschef an die unselige Erklärung de Gaulles vor einigen Jahren erinnert hatten, in der er sich gegen „Veränderung jetziger Grenzen" ausgesprochen hatte. Es ist undenkbar, daß wir gerade in der Zukunft eine geschlossene Front bilden, wenn nicht auch hierüber umgehend letzte Klarheit geschaffen ist. Man sollte sich sowohl in London wie auch in Paris und Washington darüber Rechenschaft geben, daß das deutsche Volk, das treu zu seinen Bündnisverpflichtungen steht und sie unter erheblichen Opfern erfüllt, Erklärungen wie die von Mcmillan abgegebenen nun einfach nicht mehr hinnehmen kann.

*

In der letzten Sitzung des jetzigen deutschen Bundestages wird — wie wir aus Bonn erfuhren — eine einmütige Stellungnahme aller Parteien zur Deutschlandpolitik erfolgen. Dieser Entschluß ist sehr begrüßenswert. Es sollte die Gelegenheit genutzt werden, hier sowohl Moskau gegenüber wie auch vor unseren Verbündeten die Entschlossenheit unserer Nation, unsere Anliegen opferbereit zu vertreten und auf keinen Fall in eine Preisgabe unserer Rechte einzuwilligen, klar zu bekunden. Auch in den kommenden Monaten bis zur Wahl des neuen Bundestages sollten alle daran denken, wie wichtig es ist, über verständlichen Meinungsverschiedenheiten in einzelnen Dingen die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft nicht zu vergessen.



Freitreppe des Kneiphöfischen Rathauses

Ein reich verziertes Sandsteingeländer faßte die dem Portal des Kneiphöfischen Rathauses vorgelagerte Freitreppe ein. Schildhaltende Bären präsentierten das Wappen des Kneiphofs. Die Familienwappen früherer Bürgermeister waren in das Geländer eingemeißelt; dies geschah um 1700 als ein Ausdruck des Patrizierstolzes der reichen Handelsstadt. Aufnahme Bavaria

Preußen ging voran

np. Nützlich und gut ist es, von Zeit zu Zeit den Blick hundert Jahre zurückwandern zu lassen. Auch damals gab es kein einheitliches Deutschland. Die politische Wiedervereinigung bahnte sich jedoch bereits auf wirtschaftlichem Gebiet an. Daran sich zu erinnern, ist jetzt wieder einmal Gelegenheit.

Den ersten Anstoß gab der Deutsche Zollverein von 1833. Aus dem Zollverein erwuchs die einheitliche neue Wechselordnung, die bis 1850 in den meisten deutschen Ländern gültig wurde. Die logische Folge war ein einheitliches deutsches Handelsrecht. Die Anregung kam aus Bayern. Am 21. Februar 1856 beantragte sein Gesandter in der Frankfurter Bundesversammlung, zu diesem Zweck eine Kommission einzusetzen. Am 15. Januar 1857 begann sie in Nürnberg mit der Arbeit. Vier Jahre später, am 11. März 1861, konnte sie den fertigen Entwurf eines „Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuches" vorlegen. Das größte deutsche Land, Preußen, nahm ihn am 24. Juni 1861, vor jetzt hundert Jahren, als erster Staat des Deutschen Bundes an. Die übrigen folgten bis 1865. In seiner heutigen Fassung datiert das HGB zwar vom 10. Mai 1897, weil das Bürgerliche Gesetzbuch, das am 1. Januar 1900 in Kraft trat, eine Neufassung des Handelsrechtes notwendig machte. In seinen Grundzügen geht es aber auf das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch von 1861 zurück.

Unser Einsatz entscheidet!

Dr. Alfred Gille sprach vor der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft

Kp. Lübeck. Ein Festakt in der traditionsreichen Lübecker Domschule war am letzten Sonntag der Höhepunkt einer sehr erfolgreichen Bundestagung der befreundeten Deutsch-Baltischen Landsmannschaft. Sehr präzise und überzeugend schilderte dabei in einer großen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, die heutige Lage. Er wies mit Nachdruck darauf hin, daß die ersehnte Lösung unserer großen Schicksalsfragen vor allem von dem Einsatz, der Opferbereitschaft und dem Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen Deutschen abhängt. Wir brauchten, wenn wir selbst vorbildlich handelten, nicht zu befürchten, daß unsere Verbündeten uns in der Vertretung unserer Anliegen in der Berlin- und Deutschland-Frage im Stiche ließen. Niemand aber kann erwarten, daß unsere Alliierten mehr leisten, als wir selbst glaubhaft zu leisten bereit sind. **Wir können voller Zuversicht auch in diesen ernsten Stunden in die Zukunft blicken, wenn einmal jeder Deutsche sich voll verantwortlich einsetzt und wenn wir zum anderen entschlossen sind, unseren Verbündeten klarzumachen, was wir in gemeinsamem Bunde leisten und was wir von ihnen erwarten können und müssen.** In der Aufklärung des Auslandes über den wahren Charakter deutscher Schicksalsprobleme sei in vergangenen Jahren viel versäumt worden. Hier sei viel nachzuholen, wobei besonders das gesamtdeutsche Bewußtsein, das Nationalgefühl gewertet und gefördert werden müsse.

*

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßte es lebhaft, daß sich heute alle maßgebenden deutschen Parteien mit der Bundesregierung darin einig seien, daß im Vordergrund die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht auch für die Deutschen stehen muß. Dr. Gille bezeichnete es

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

treffend als eine tendenziöse Entstellung der Wahrheit, wenn man von einer alten Erbfeindschaft, von einem Haßverhältnis zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn im Osten spreche. **Jahrhundertelang hätten die Völker friedlich nebeneinander gelebt; wenn man ihnen nur die Gelegenheit gebe, aus eigener Verantwortung die Verhältnisse zu regeln, werde es keine Frage geben, die nicht sehr bald und wirklich gerecht gelöst werden könne.** Ein schönes Vorbild auf diesem Wege sei die gemeinsame Erklärung der Vertreter baltischer Völker und der Landsmannschaften zum Selbstbestimmungsrecht. Dies ist gerade auch für die Zukunft von außerordentlich großer Bedeutung. Wir können uns keine eigene glückliche Zukunft vorstellen, bei der nicht auch unsere Nachbarn — die Polen und die Balten — glücklich und frei in ihrem Vaterlande leben. Es ist notwendig, die Sowjets zu einem klaren Bekenntnis zu zwingen, warum sie allen anderen Völkern das Recht auf Selbstbestimmung der eigenen Schicksalsgestaltung zubilligen, es aber den Deutschen verweigern wollen. Die Mächte der freien Welt würden jede Glaubwürdigkeit verlieren, wenn sie sich nicht überzeugend zum Selbstbestimmungsrecht und zur Verwirklichung der Charta der UNO auch für die Deutschen unmißverständlich bekennen.

*

Der Vorsitzende der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Bundestagsabgeordneter Baron Manteuffel-Szoege, unterstrich die Bedeutung verständnisvoller landsmannschaftlicher Zusammenarbeit und die Entschlossenheit, unsere Anliegen gemeinsam zu vertreten. Als Vertreter der Bundesregierung von Schleswig-Holstein rühmte Minister Lemke den außerordentlich positiven Beitrag der Heimatvertriebenen nicht nur beim Aufbau des Vaterlandes und Staates, sondern auch in der Bereitschaft, mit unseren Nachbarn alle noch offenen Probleme gemäß der Charta in Frieden und Verständnis zu lösen. Der Minister warnte vor dem Geist des Materialismus und des Managertums; das Bekenntnis zur Heimat und zu unsterblichen Werten sei nach seiner Meinung ein unschätzbares Heilmittel gegen materialistisches und kommunistisches Denken. An der Lübecker Tagung nahm übrigens auch der amerikanische Professor Glaser von der Universität des Staates Illinois als sehr aufmerksamer Gast teil.

Warschaus statistisches Märchen

Die in Frankreich erscheinende polnische Zeitung „Narodowiec" berichtet: „Reisende aus Polen erzählen, daß das ‚Statistische Jahrbuch', das jährlich mit einem riesigen Arbeits- und Kostenaufwand in Warschau erscheint, ein ‚einziger großer Roman' ist. Die darin enthaltenen Angaben über die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft sind weit von der Wirklichkeit entfernt. Es gibt Städte, behauptet ein Reisender aus Polen, bei denen keine einzige Zahl, die im Jahrbuch erscheint, richtig ist. Etwas so Grundsätzliches wie die Zahl der geplanten und der errichteten Wohnräume hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Um am Jahresende auszuweisen, daß der Plan erfüllt wurde, zieht man die renovierten Wohnräume zu den neu errichteten hinzu und schickt den Bericht nach Warschau. Das statistische Amt macht mit diesen Zahlen weitere Zauberkunststücke. Die Folge ist, daß die später herausgegebene Statistik nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat und daß jeder, der einmal gesehen hat, wie diese Arbeit aussieht, das Jahrbuch nicht benutzt, um nicht irregeführt zu werden.

Die Reisenden aus Polen meinen, daß sich in einem derart vorbereiteten ‚Statistischen Jahrbuch' seit Bieruts Zeiten in dieser Beziehung nichts geändert habe. Auch damals brachte jeder neue Plan in der Statistik einen Anstieg der Wohnräume und des Lebensstandards der Bevölkerung, obwohl man wußte, daß das Gegenteil der Fall war."

Neuer Bahnhof für Neidenburg

Neidenburg - jon. - Neidenburg soll ein neues Bahnhofsgebäude bekommen. Der alte Bau war im Kriege zerstört worden und wurde abgerissen. Am 22. Juli werde, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, das neue Bahnhofsgebäude seiner Bestimmung übergeben.

Mirko Altgayer 60 Jahre alt

Am 8. Juli wird unser Mitarbeiter, der Redakteur der landwirtschaftlichen Beilage „Georgine", Mirko Altgayer, das 60. Lebensjahr vollenden. Schon in der Heimat war er durch seine Tätigkeit als Sportjournalist in Königsberg und noch mehr als gut unterrichteter Experte für Pferdezucht und Leistungsprüfungen bekannt. Auch auf einem anderen Gebiet, als Leiter der Pressestelle der Deutschen Ostmesse von 1934 bis 1936 bewies er seine beruflichen Fähigkeiten. Er wurde nach Berlin berufen, um die Hauptschriftleitung der Zeitschrift „Landvolk im Sattel" zu übernehmen, kehrte 1939 nach Ostpreußen zurück, wo er dann unter Beibehaltung der Leitung der genannten Zeitschrift mit außerordentlichem Erfolg als Verlagsleiter der 1824 gegründeten landwirtschaftlichen Wochenzeitung „Georgine" tätig war. Er verstand es, ihre Verbreitung auf 100 000 Exemplare Auflagenhöhe zu steigern. So ist Mirko Altgayer in gewissem Sinne wieder im „alten Sattel"! — Außer dieser Aufgabe arbeitet Mirko Altgayer für mehrere Zeitschriften des deutschen Pferdesports und der Pferdezucht, a. a. redigiert er die „HDP-Informationen" des Hauptverbandes für Zucht und Prüfung deutscher Pferde. Ihm begegnet man bei allen größeren Turnieren und Rennveranstaltungen, wohin ihn nicht allein der journalistische Beruf, sondern die Liebe zum Pferde führt. Wir wünschen unserem verdienten und geachteten Kollegen auch für die Zukunft beste Gesundheit und Schaffenskraft.

Gemeinsam große Dinge meistern

Kp. Auch wenn der Staatsbesuch in Frankreich natürlich nicht der Lösung wichtiger tagespolitischer Fragen diente, so darf man doch die so wohlgelungene Reise des Bundespräsidenten Dr. Heinrich Lübke nach Paris als ein geradezu historisches Ereignis erster Ordnung werten. Es ist zu einem Markstein einer ebenso erstaunlichen wie begrüßenswerten Entwicklung geworden. Niemals seit Menschengedenken hat zuvor ein deutsches Staatsoberhaupt Frankreich und seiner Hauptstadt einen Besuch abgestattet. Die Älteren unter uns wissen, wie lange das Gefühl einer einstigen Erbfeindschaft gerade zwischen unseren beiden Nationen vorherrschte, die doch seit Urzeiten immer Nachbarn waren und die beide unter den herrschenden Konflikten und Spannungen schrecklich gelitten haben. Den Gedanken eines deutschen Kaiserbesuches hat die Dritte französische Republik, selbst wenn er in Berlin durchaus ernsthaft diskutiert wurde, immer zurückgewiesen. Es hat auch nach dem Ersten Weltkriege und nach Versailles nie ein französischer Präsident Berlin besucht. Wir wissen alle, in welchem Geist und mit welchen Vorurteilen nicht nur Clemenceau, sondern auch ein Poincaré und die im Geist verbündeten Politiker Deutschland gegenüberstanden. Wir wissen um viele bittere Stunden, die uns damals eine französische Vergeltungspolitik bereitet hat. Noch nach 1945 schienen zunächst im Hinblick auf den Zweiten Weltkrieg und seine harten Prüfungen für beide Völker die Spannungen kaum überbrückbar. Daß dann langsam aber stetig ein größeres Verständnis für die aber stetig ein größeres Verständnis für die Nachbarnation hüben und drüben wuchs, daß weitblickende Männer die Notwendigkeit erkannten, gemeinsam große Aufgaben der Zukunft für Europa und die Welt anzupacken und zu meistern, ist sicher sowohl für die Deutschen wie auch für die Franzosen von größtem Wert gewesen.

In der für alle Zukunft so überaus wichtigen Lösung des Saarproblems in gegenseitigem Verständnis darf man eine entscheidende Etappe sehen. Hier ist bewiesen worden, daß zwei selbstbewußte Völker, die beide den Frieden und die Gerechtigkeit wollen, sehr wohl zueinander finden, daß sie auch schwierige Fragen lösen können. Wer in den letzten Jahren Gelegenheit hatte, in Frankreich zu weilen, wird gespürt haben, daß hier zwischen zwei großen Nationen Europas viele alte Schatten gebannt worden sind. Es wäre wohl zuviel gesagt, wollte man von einer deutsch-französischen Freundschaft sprechen, aber man kann getrost feststellen, daß offenkundig auf breiter Basis eine Versöhnung stattgefunden hat, daß wichtige Brücken geschlagen worden sind.

*

In seiner großen Begrüßungsansprache beim Eintreffen des deutschen Bundespräsidenten hat Frankreichs Staatsoberhaupt das bedeutsame Wort gesprochen:

„Die Zeit ist in der Tat gekommen, wo Frankreich und Deutschland gemeinsam und zum Wohl der Menschheit viele und große Dinge zu bewältigen haben."

Es will viel besagen, wenn der französische General und Präsident, der im allgemeinen als kühler Staatsmann bekannt ist, hinzufügte, man empfinde gegenüber Deutschland und seinem Oberhaupt sehr große und wohlwollende Hochachtung. Präsident Lübke hat die Bedeutung der Stunde ebenso klar unterstrichen, wenn er in bewegten Worten darauf hinwies, daß sich **mitten in dieser Zeit ein Ereignis vollzogen habe, dessen Tragweite vielleicht erst spätere Generationen ganz ermessen könnten: nämlich die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich.** Er unterstrich die Notwendigkeit, daß unsere beiden Nationen beim Aufbau einer unauflöslichen europäischen Völker- und Staatengemeinschaft fruchtbar zusammenwirken. Er hat auch in dieser Stunde daran erinnert, daß ein Teil der deutschen Nation und anderer Völker, die ohne weiteres zu Europa gerechnet werden müssen, heute unter einer Fremdherrschaft vergewaltigt sind. Man wolle nicht nur gute Nachbarschaft, sondern auch eine unkündbare Schicksalsgemeinschaft schaffen.

*

Was noch vor Jahrzehnten ganz unvorstellbar erschien, ist in diesen Tagen Tatsache geworden. Dem Präsidenten des freien Deutschlands hat Frankreich als höchste Auszeichnung das Großkreuz seiner berühmten Ehrenlegion verliehen, zugleich erhielt der französische Präsident aus den Händen Dr. Heinrich Lübkes die höchste Stufe des Deutschen Bundesverdienstordens. Wir erfahren, daß de Gaulle bei dieser Gelegenheit unserem Präsidenten versichert hat, daß Frankreich in der Vertretung des Rechts auf die deutsche Hauptstadt hinter der Bundesregierung stehe. Wir möchten hoffen und wünschen, daß er uns auch ein Bekenntnis zum deutschen Selbstbestimmungsrecht für unsere Ostgrenze abgibt. Es war für alle Deutschen, die in diesen Tagen in Paris weilten, doch ein bewegendes Bild, als sie die Fahne unseres Vaterlandes auf dem Champs Elysées wehen sah, und als in einer Sondersendung des französischen Fernsehens der Justizminister Michelet seiner Freude darüber Ausdruck verlieh. Hier räumte auch ein Mann, der im Konzentrationslager Dachau in Hitlers Tagen schwerste Stunden durchleben mußte, und der sich weigerte, das Lager zu verlassen, bevor der letzte überlebende Gefangene befreit war, alle Ressentiments aus dem Wege. Es sei daran erinnert, daß gerade dieser Minister Michelet schon im April 1945 über französische Sender zum deutschen Volk von seinen deutschen Kameraden sprach, die wie er gegen die Unterdrückung gekämpft und dafür gelitten hatten. Tausende und Abertausende Franzosen haben in diesen Tagen den deutschen Präsidenten gesehen und ihn achtungsvoll und höflich, wenn auch ohne laute Kundgebungen, begrüßt. **Daß gerade französische Jugendgruppen dem ersten Mann der Bundesrepublik Deutschland und seiner Gattin lebhaften Beifall zollten, scheint uns ein gutes Omen für die Zukunft zu sein.**

„Sie leben wie in der Verbannung"

Polen berichten von der ostpreußischen Demarkationslinie

Allenstein hvp. In einem Reisebericht schildern zwei polnische Autoren — Korrespondenten der Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" — die Lage an der polnisch-sowjetischen Demarkationslinie in Ostpreußen. Die Journalisten traten ihre Reise — wie sie zugeben: nicht ohne gewisse Hemmungen und innere Überwindung — an. Sie lehnten die freundliche Einladung des Leiters einer „Produktionsgenossenschaft" im Raume Elbing ab, verließen die — wie sie wörtlich schildern — „letzte Zivilisationsbasis" und begaben sich auf den „Weg in unerforschtes Land".

Arnstein, das „Dorf der Kontraste"

In der polnischen Darstellung heißt es dann: „... Plötzlich — Häuser, ein Laden, ein Briefkasten. Dinge, die anderswo nicht die geringste Aufmerksamkeit wecken, springen einen hier an. Man könnte meinen, einer Theaterkulisse gegenüberzustehen, wenn sich da nicht Menschen bewegten, ein paar Hühner auf der Straße pickten, irgendwo Kühe muhten ... Arnstein, das ist ein Dorf der Kontraste. Neben zusammenstürzenden Wohnbuden und mit Pfählen mühsam abgestützten Ställen sieht man erneuerte, solide Gebäude."

Ein solches Gebäude wird sodann geschildert: es ist die Schule des Ortes, in die ein Junge die Besucher führt ...: „Wir stehen — wie man uns sagt — in der Kanzlei. Ein winziges Zimmerchen mit sechs Schulbänken, einem Tischchen und ein Bücherbord, auf dem ein paar verstaubte Bände liegen. An den Wänden Landkarten und ein ausirgendeiner Zeitschrift herausgeschnittenes Portrait Boleslaw Chrobrys. Der Junge sagt uns, daß der Schulleiter gleich kommen würde. Man hat den Eindruck, daß er sich beim Anblick hier so seltener Gäste erst ein bißchen sammeln muß. Wir haben Zeit, uns unsere Fragen zu überlegen. Aber irgendwie fällt einem gar nichts ein. Was soll man hier schon fragen? Wie sie leben? Bekanntlich wie in der Verbannung ..."

Dann tritt der Schulleiter in Erscheinung. Er gibt seiner Freude über den Besuch Ausdruck — jedoch nutzt er auch gleich die Gelegenheit, seinen Sorgenpacken abzuladen: da ist ein Hofwirt, der seine Gebäude verfallen läßt, da ist ein kleiner „Landwirtschaftszirkel", der einige Dinge benötigt, um die man sich lange und vergeblich bemühte, da ist die Geschichte mit dem fehlenden Draht für ein paar Zäune, den man **nur auf** Grund besonderer Initiative erhielt — **indem man sich nämlich unter Umgehung aller zuständigen Instanzen („die ohnehin versagt hätten!") an die Erzeugerfirma wandte —, da sind zahllose Gesuche und Versprechungen mündlicher und schriftlicher Art, die nicht eingehalten wurden, da ist nicht zuletzt die „Feinde der Kollektivierung".**

Der Bericht schließt mit einem Bilde grau in grau: „Trotz der frühen Stunde wird es dunkel. Ob hier an der Grenze auch die Nacht zeitiger niedersinkt? Vor uns liegen einige zehn Kilometer toter Straßen. Abendkühle vertreibt die Wärme des Tages. Wir verabschieden uns vom Ort, vom Lehrer und von Janek. Auch ein neben seiner Hütte stehender bärtiger Alter hebt langsam die Mütze zum Gruß. Wir sagen etwas zu ihm, und er legt neugierig die Hand ans Ohr, versteht aber kein Wort ..."

*

Das Dorf Arnstein liegt südlich von Zinten im Heiligenbeiler Kreis. Dort bestand eine Bahnstation an dem sich kurz vorher von der Strecke Königsberg—Allenstein abzweigenden, weiter nach Landsberg und Heilsberg führenden Schienenstrang. Die gegenwärtige Demarkationslinie zieht sich 2,5 Kilometer von Arnstein hin. Die etwa 9 Kilometer weiter nordwärts liegende Stadt Zinten liegt im sowjetischen Verwaltungsgebiet.

Moskaus 49. „Gauleiter" abgesetzt

M. Moskau. Der Erste Parteisekretär des Gebietes Jaroslawl, Boris Barinow, ist laut „Prawda" wegen „groben Unzulänglichkeiten" von seinem Posten abgesetzt worden. An seiner Stelle hat das Gebietsparteikomitee F. Loschtschenkow gewählt, der bisher in keiner Weise hervorgetreten ist. Abgesetzt worden sind auch der Zweite Sekretär des Gebietsparteikomitees, Petrow, und der Vorsitzende des Gebietsrates, Borissenko, Barinow ist der 49. von insgesamt 113 Gebietssekretären in der Sowjetunion, der in den letzten acht Monaten abgesetzt bzw. versetzt worden ist und einer der zahlreichen Spitzenfunktionäre, die den Vorbereitungen Chruschtschews für den 22. Parteitag zum Opfer gefallen sind, der am 17. Oktober in Moskau beginnt. Da es in erster Linie die Gebietssekretäre sind, die maßgebend die Zusammensetzung der Delegation zum Parteitag bestimmen, kommt den Abberufungen dieser **Funktionäre ganz besondere Bedeutung zu.**

Von Woche zu Woche

„Ich will den Frieden, aber ich bin mir auch darüber klar, daß zum Frieden die Freiheit gehört", erklärte der Bundeskanzler in Stuttgart.

In Würdigung seiner Verdienste als Staatsmann erhielt Altbundespräsident Heuss das Ehrendoktorat der Rechte der Universität Oxford.

Ein weiteres Steigen der Ausgaben des Bundes kündigte Bundesfinanzminister Etzel an. Der Haushaltsplan für 1962 werde die 50-Milliarden-DM-Grenze weit überschreiten.

Etwa zwei Millionen Kleinaktionäre gibt es in der Bundesrepublik. Nach einer Untersuchung des Statistischen Bundesamtes gab es Ende 1958 erst 507 000 Wertpapierbesitzer.

85 100 ausländische Arbeitskräfte sind allein im ersten Halbjahr 1961 in die Wirtschaft und Industrie des Bundesgebietes vermittelt worden. Davon kamen 62 200 aus Italien und 10 000 aus Spanien.

Nur 16,5 Millionen Bewohner hat die sowjetisch besetzte Zone. Dies teilte Bundesminister Lemmer mit, der darauf hinwies, daß die Zonenmachthaber aus Angst vor dem Bekanntwerden des ganzen Umfanges der Fluchtbewegung davon absehen, die seit zweieinhalb Jahren fällige Volkszählung durchzuführen. Die offiziellen Statistiken Pankows weisen 17 Millionen Bewohner aus.

Zu einem pausenlosen Einsatz von frühmorgens bis spätabends wird die Landbevölkerung in der SBZ von der Sowjetzonenregierung angetrieben, um die beängstigenden Rückstände in der Feldbestellung aufzuholen.

Den Entwurf eines neuen Parteiprogramms hat der sowjetische Partei- und Regierungschef, Chruschtschew, dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Moskau vorgelegt.

Neuer finnischer Außenminister wurde der bisherige Handelsminister Karjalainen. Er tritt damit die Nachfolge seines verstorbenen Vorgängers Törngren an.

Selbständig werden die zwölf Inseln Britisch-Westindiens am 31. Mai 1962.

Für die Beschaffung neuer Raketen, Flugzeuge und Schiffe für die amerikanischen Streitkräfte hat Präsident Kennedy die Ausgabe von 49,5 Milliarden Mark verfügt.

Stalins Mordplan für deutsche Offiziere

Der neueste Band der amerikanischen Aktenpublikation aus der Zeit des Krieges, der sich vor allem mit den Konferenzen von Teheran und Kairo befaßt, sollte vor allem in Deutschland gelesen werden. Es wäre eine ernste Lektüre, die unserem von lauter angenehmen persönlichen und wirtschaftlichen Dingen ausgefüllten Leben etwas mehr Tiefgang geben könnte. Zwar kannte man im wesentlichen, wie es zugegangen ist, denn schon Churchill und andere haben darüber geschrieben. Aber der Mann, dessen Aufzeichnungen den wichtigsten Beitrag bilden, Charles Bohlen, der als Roosevelts Dolmetscher an den intimsten Gesprächen teilnahm, dürfte eine ziemlich zuverlässige Quelle sein. Mit Erschütterung liest man aufs neue, daß Stalin dem deutschen Offizierkorps ein zehnfaches Katyn zugedacht hatte. 50 000 bis 100 000 sollten ohne Prozeß und Federlesens erschossen werden, nur weil sie deutsche Offiziere waren. Auch in Stalin steckte ein Massenmörder. Es wirkt auch heute noch peinlich, daß selbst Roosevelt für 49 000 zu haben war, obwohl seine Bemerkung, wie Bohlen schreibt, „scherzhaft" gemeint war. Was Stalin mit den deutschen Offizieren vorhatte, hatte er vorher bereits gegen 10 000 polnische Offiziere durchgeführt. In den Massengräbern von Katyn fanden die einrückenden Deutschen ihre Leichen. Stalin wollte einfach die nationale Oberschicht der Polen dezimieren. Es ist für ihn keine Entschuldigung, daß es Hitler nachher ähnlich machte. Um die polnische Elite zu schwächen, ließ Stalin bekanntlich die polnischen Aufständischen in Warschau ohne Hilfe, obwohl seine Armee auf dem rechten Weichselufer stand und Churchill in immer neuen Telegrammen Stalin bat, einzugreifen. Stalin erlaubte nicht einmal englischen Flugzeugen über russisches Gebiet Hilfe zu bringen. Es wäre, nachher, in Gefangenschaft und Arbeitslagern wahrscheinlich doch 50 000 und mehr deutsche Offiziere geworden, die umkamen. Wie leichtes Spiel Stalin mit dem leichtgläubigen Roosevelt hatte, geht aus dessen Haltung in der Frage der baltischen Staaten hervor. Er hat, so berichtet Bohlen, zu Stalin gesagt: Die Weltöffentlichkeit erwarte zwar eine Äußerung des Willens der drei Völker ..., „er persönlich vertraue darauf, daß diese (Esten, Litauer und Letten) für den Anschluß an die Sowjetunion stimmen würden". So leicht wurden damals kleine Völker abgeschrieben.

K. M.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland) Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.



Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Rettet das Trakehner Pferd!

ZEITTAFEL
der Trakehner Zucht

Leistungen der Elchbrandträger

1623 *Einrichtung des Gestütsbuches des Fürsten zu Dohna-Schlobitten-Prökelwitz.*

1732 *G r ü n d u n g d e s H a u p t g e s t ü t s T r a k e h n e n durch den Preußischen König Friedrich Wilhelm I.*

1787 *Einrichtung von Hengstdepots (Landgestüten).*

1790 *Beginn des Ankaufs von preußischen Remonten für die Armee; zunächst waren es einige hundert, später bis zum Jahre 1913 wuchs die Zahl auf etwa 10 000 pro Jahr an.*

1888 *Gründung des O s t p r e u ß i s c h e n S t u t b u c h s Trakehner Abstammung.*

1910 *DLG-Ausstellung in Hamburg; an die ostpreußischen Pferde fallen drei Siegerpreise, acht I. Preise und acht weitere Preise.*

1912 *Teilnahme ostpreußischer Pferde an olympischen Reiterprüfungen in Stockholm.*

1914/18 *Bewährung des ostpreußischen Trakehner Pferdes als bestes Kriegspferd.*

1917 *Einrichtung von regelmäßigen Auktionen in Ostpreußen und in Berlin.*

1918 *Höchststand der Zuchtausdehnung durch Bedeckung von fast 60 000 Stuten durch ostpreußische Landbeschäler.*

1919—39 *Export ostpreußischer Pferde an siebzehn europäische und acht Übersee-länder.*

1923 *„Landgraf II" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei), im schwersten Hindernisrennen des Kontinents.*

1924 *„Herero" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1924 *Olympische Spiele in Paris, Beteiligung von sieben ostpreußischen Pferden in ausländischem Besitz. Der Trakehner „Piccolomini" gewinnt die große Dressurprüfung unter dem schwedischen General a. D. Linder, der Ostpreuße „Sabel", ebenfalls in schwedischem Besitz, Zweiter in der Prüfung.*

1925 *„Landgraf II" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1925 *DLG-Ausstellung Stuttgart, mehrere Sieger- und I. Preise.*

1926 *Einrichtung der H e n g s t p r ü f u n g s a n s t a l t i n Z w i o n - G e o r g e n b u r g als erstes Institut dieser Art in Deutschland.*

1927 *DLG-Ausstellung Dortmund, mehrere Sieger- und I. Preise.*

1928 *Teilnahme von zehn ostpreußischen Pferden an den Olympischen Spielen in Amsterdam, „Ilja" III. Preis in der Military.*

1928 *„Vogler" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1929 *„Ben Hur" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1932 *„Remus" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1933 *„Remus" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1933 *Gründung eines Zuchtverbandes Trakehner Pferde in Kronstadt (Rumänien).*

1935 *DLG-Ausstellung in Hamburg: zehn I. Preise.*

1935 *Ostpreußische Pferde gewinnen den „Preis der Zuchtgebiete" in Hamburg (Jagdspringen).*

1935 *„Herold" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1936 *„Herold" Sieger in der großen Pardubitzer Steeple chase (Tschechoslowakei).*

1936 *DLG-Ausstellung in Frankfurt: sieben I. Preise und Siegerpreis für die beste Stute der Schau.*

1936 *O l y m p i s c h e S p i e l e i n B e r l i n. D e u t s c h l a n d g e w i n n t m i t d e n o s t p r e u ß i s c h e n P f e r d e n „N u r m i" d i e M i l i t a r y u n d m i t „K r o n o s" d i e g r o ß e D r e s s u r p r ü f u n g, außerdem auch den Mannschaftswettbewerb beider Prüfungen. Von sechs hieran beteiligten deutschen Pferden gehören fünf der ostpreußischen Rasse an.*

1937 *„Schorsch" Sieger im deutschen Springderby, „Kampfer" II. im deutschen Springderby.*

1937 *DLG-Ausstellung in München: acht I. Preise bei elf Pferden.*

1939 *Ostpreußische Pferde gewinnen den „Preis der Zuchtgebiete" in Leipzig (Jagdspringen).*

1939 *Der ostpreußische Rappe „Tornow" gewinnt das italienische Springderby.*

1944/45 *R ä u m u n g d e s H e i m a t z u c h t g e b i e t e s O s t p r e u ß e n und anschließender monatelanger Treck mit ostpreußischen Stuten und Pferden nach Westdeutschland.*

1946 *Sammlung der geretteten Stuten und Hengste.*

1946 *der ostpreußische Fuchswallach „Vitez" im tschechoslowakischen Besitz bestritt viermal die große Pardubitzer Steeple chase. 1946 wurde er Dritter, 1949 Zweiter, 1950 nochmals Dritter und 1952 Sieger.*

1947 *W i e d e r a u f n a h m e d e r Z u c h t und erster deutscher Export von Trakehner Pferden nach dem Zweiten Weltkrieg, fünf Hengste gehen nach Schweden.*

1950 *DLG-Ausstellung in Frankfurt: fünf I. Preise.*

1951 *Export von zwanzig jungen Mutterstuten und acht Junghengsten nach Kolumbien.*

1951 *DLG-Ausstellung in Hamburg: Siegerpreis für die schönste Stute der Schau und fünf I. Preise.*

1952 *Erste Nachkriegsversteigerung Trakehner Reitpferde im staatlichen Gestüt Wickrath (Rheinland).*

1952 *Gründung einer anerkannten Zucht für Trakehner Pferde in La Castelluccia bei Rom (Italien).*

1953 *DLG-Ausstellung in Köln: vier I. Preise und Siegerpreis für die beste Sammlung der Schau.*

1953 *„Perla" gewinnt das Championat für Reitpferde im internationalen Turnier in Wiesbaden.*

1953 *„Marmion" gewinnt das Championat für Springpferde im internationalen Turnier in Dortmund.*

1954 *„Heraldik" gewinnt das Championat für Reitpferde beim internationalen Springderby in Hamburg.*

1955/60 *Siegerpreise, Ehrenpreise und zahlreiche I. Preise auf den DLG-Ausstellungen in Köln, München, Frankfurt und wiederum Köln.*

1957 *Besuch des Diplomatischen Korps im Trakehner Gestüt R a n t z a u.*

1957 *Einrichtung eines Trakehner Gestüts in Kanada.*

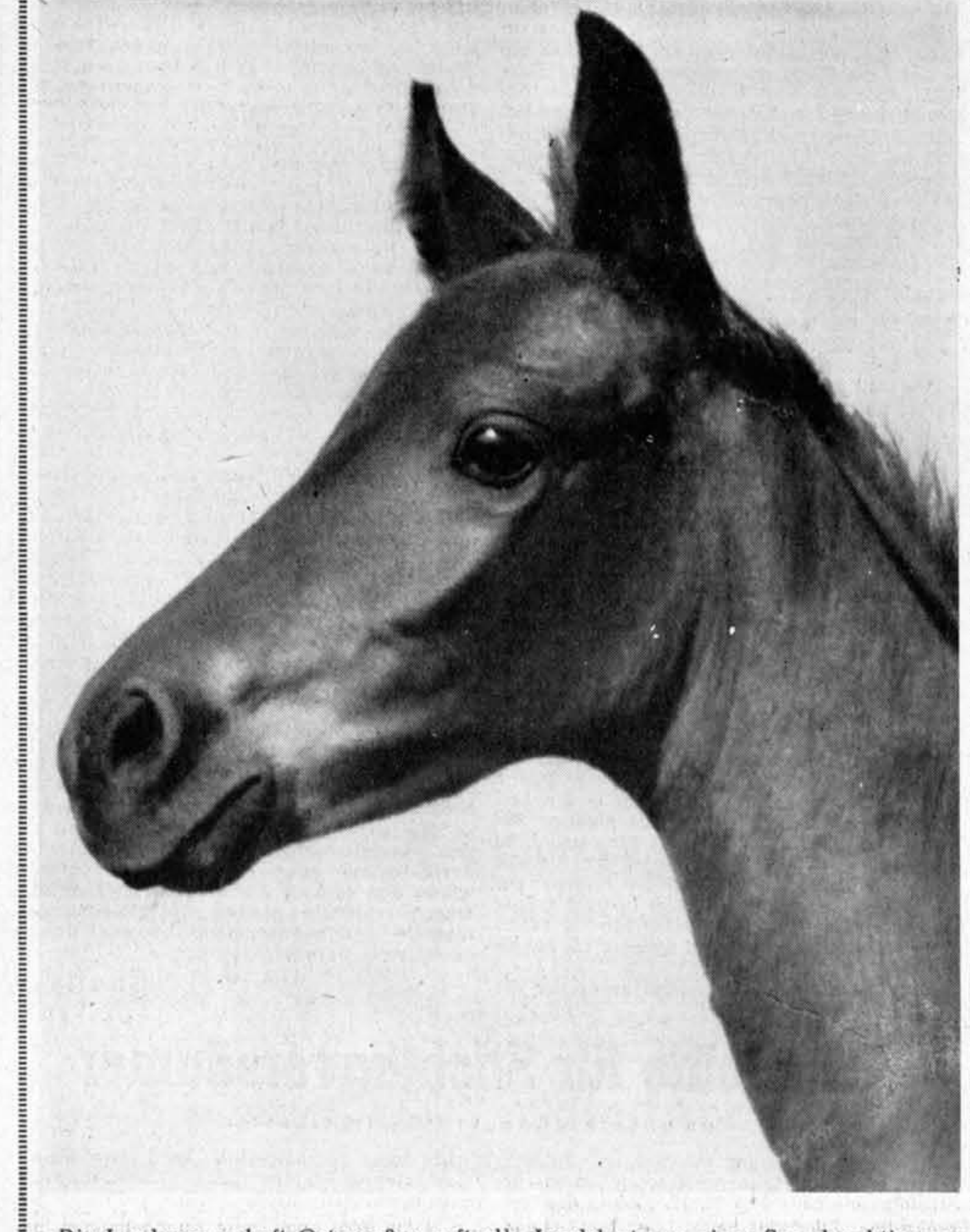
1957 *„Sambesi" Sieger in der Eignungsprüfung für Jagdpferde in Dublin (Irland).*

1959 *Trakehner gewinnt das Championat der Junghengste in Fratzerburg (Südafrika).*

1960 *Einrichtung eines Trakehner Fuchs-Gestüts in Birkhausen bei Zweibrükken.*

1961 *„Beatus" Sieger im Championat der Reitpferde in Wiesbaden.*

1961 *„Aage" Sieger im Championat der Reitpferde in Hamburg.*



Die Landsmannschaft Ostpreußen ruft alle Landsleute zu einer Spendenaktion zur Rettung und Erhaltung des Trakehner Pferdes, unseres einzigen lebenden Denkmals aus der Heimat, auf.

Durch das Zusammentreffen widriger Umstände ist die Zucht unseres Trakehner Pferdes in ernste Gefahr geraten. Die bisherige Unterstützung der amtlichen Stellen reicht bei weitem nicht aus. Die im Augenblick drohende Gefahr kann aber bei entsprechender Opferbereitschaft aller Landsleute abgewendet werden!

Ginge die Zucht des Trakehner Pferdes in der Bundesrepublik unter, würden andere Länder die Weiterzucht des Trakehner Pferdes, das der Stolz unserer Heimat war und bleiben soll, für sich in Anspruch nehmen. Dieses kann und darf nicht der Wille der Ostpreußen sein. Deshalb ruft die Landsmannschaft Ostpreußen Sie alle zur tatkräftigen Mithilfe auf. Barspenden bitten wir auf beiliegender Zahlkarte zu übersenden.

Im Namen des Bundesvorstandes:

Dr. Alfred Gille — Wilhelm Strüvy — Egbert Otto

Aus unserer Heimat Ostpreußen ist das edle Trakehner Pferd als einziges lebendiges Symbol erhalten geblieben. Unter unvorstellbaren Schwierigkeiten und aus fast aussichtsloser Anfangsposition — ohne Land und ohne Geld — ist es einem Teil der ostpreußischen vertriebenen Züchter und ihrem Verband gelungen, gerettete Stuten und Hengste zu erhalten und mit ihnen die Zucht wieder neu aufzunehmen. In stetem Ringen ist unserem Pferd sein früheres Ansehen und seine alte Beliebtheit im In- und Ausland wiedergewonnen worden. Der Brand der doppelten Elchschaufel weist ständig auch über die Grenzen hinaus auf unsere Heimat hin.

Der Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung — kurz Trakehner Verband genannt — ist sich dessen bewußt, daß er mit behördlicher Unterstützung, vor allen Dingen aber in der Zusammenarbeit mit seinen Züchtern und Freunden einer wichtigen heimatpolitischen Aufgabe dient, die er bisher ohne besondere Hilfsaktionen trotz sehr schwerer Arbeits- und Lebensbedingungen erfüllen konnte. — Nunmehr ist aber für die Sache unseres Pferdes durch mehrere ungünstige Umstände eine akute Gefahr aufgetreten und es wird daher jetzt an alle Leser des Ostpreußenblattes auf Anregung der Landsmannschaft Ostpreußen die herzliche und dringende Bitte gerichtet, eine Spende für die Erhaltung des Trakehner Pferdes zu geben. E s k o m m t a u f j e d e n a n ! A u c h d e r k l e i n s t e B e t r a g i s t w i l l k o m m e n !

Hohe züchterische Kulturwerte sind in unserem Pferd enthalten. Laßt sie nicht zugrunde gehen! — Der polnische Staat wendet große Mittel für die ostpreußische Zucht an, weil sie so wertvoll und von internationaler Bedeutung ist. In einer sowjetischen Schrift über Pferdezucht ist den Trakehnern eine Döppelseite gewidmet. — Eine Engländerin hat vor etwa einem Jahr ein Buch über unsere Zucht geschrieben und darin eingehende Schilderungen der Flucht gebracht. Damit wurde das Problem der Vertreibung von einer ganz anderen Seite beleuchtet und Kreisen vor Augen geführt, die sich mit diesen Fragen noch nicht beschäftigt haben.

Die Bundesrepublik wird ihre helfende Hand nicht entziehen, wenn es uns jetzt gelingt, einen eindrucksvollen Beweis der Selbsthilfe zu bringen.

Daher spende auch Du für das Trakehner Pferd, das Pferd Deiner Heimat!

Das Konto lautet:

Hamburg Nr. 2304 09

Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V.
Hamburg-Farmsen
„Rettet das Trakehner Pferd!"
Postscheckkonto Hamburg Nr. 2304 09

Eine Zahlkarte liegt dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes bei.

Über die zweckgerechte Verwendung der eingegangenen Spenden verfügen treuhänderisch gemeinsam

Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Wilhelm Strüvy, 1. Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Siegfried Freiherr von Schrötter, Vorsitzender des Trakehner Verbandes.

Freiherr von Schrötter — **Vorsitzender**

Dr. Schilke — **Geschäftsführer**

des Trakehner Verbandes.

Versicherte, achtet auf Eure Ansprüche!

Bei Verlust der Unterlagen oft zu niedrig eingestuft

Millionen Versicherte haben, durch die Kriegsverhältnisse oder andere Umstände bedingt, ihre Versicherungsunterlagen verloren. Ein Nachweis über die geleisteten Versicherungsbeiträge durch die zuständigen Rentenversicherungsträger kann oft nicht erfolgen, da entweder die Unterlagen vernichtet oder aber für den Versicherten nicht erreichbar sind (SBZ). Diesen Versicherten werden entsprechend der Verordnung bei Verlust von Versicherungsunterlagen vom 3. 3. 1960 die nachgewiesenen bzw. glaubhaft gemachten Versicherungszeiten angerechnet. Bei nicht nachgewiesenem Verdienst (das dürfte die Regel sein) wird der Versicherte entsprechend der jeweils ausgeübten Beschäftigung oder Tätigkeit in eine besondere Leistungsgruppe eingestuft, in der sein Beruf oder ähnliche Berufe oder Tätigkeiten aufgeführt sind. Der Durchschnittsverdienst der in den Leistungsgruppen zusammengefaßten Versicherten im gesamten Bundesgebiet (statistisch festgestellt) wird dem Versicherten für seine glaubhaft gemachte Versicherungszeit zugeordnet.

Zu diesem Zwecke sind besondere Tabellen erstellt worden, aus denen ersichtlich ist, in welcher Leistungsgruppe der Versicherte einzustufen ist und wie die Bewertung seiner Versicherungszeit erfolgen soll.

Diese Leistungsgruppen sind für Männer und Frauen unterteilt. Außerdem gibt es selbstverständlich unterschiedliche Leistungsgruppen für die Invaliden-, Angestellten- und knappschaftliche Rentenversicherung.

Da die richtige Einstufung in eine Leistungsgruppe entscheidend für die Bewertung der glaubhaft gemachten Versicherungszeit ist und damit für die Rentenhöhe, sollte jeder Versicherte sein besonderes Augenmerk auf die richtige Einstufung lenken, weil eine zu niedrige Einstufung zu einer ungünstigen Rentenberechnung führt.

Auch die Flüchtlinge, die jetzt unter das neue Fremdrentengesetz fallen (darunter auch die Versicherten, die ab 1945 in der SBZ versicherungspflichtig waren) werden entsprechend ihrer ausgeübten Beschäftigung oder Tätigkeit gleichermaßen in Leistungsgruppen eingestuft. Auch für diese gilt das gleiche.

Wie die Überprüfung von vielen Rentenbescheiden ergab, **sind zu einem großen Teil die Versicherten nicht entsprechend ihrer ausgeübten Beschäftigung oder Tätigkeit eingestuft worden, sondern teilweise zwei oder sogar drei Leistungsgruppen zu niedrig.**

Je nach Dauer der unterbewerteten Versicherungszeit ergeben sich dadurch naturgemäß erheblich niedrigere Renten als bei einer richtigen Einstufung. Es sollten daher all die Versicherten, bei denen Zeiten nach der Verordnung über Verlust von Versicherungsunterlagen oder dem Fremdrentengesetz angerechnet und bewertet werden, ihr besonderes Augenmerk auf die richtige Einstufung ihrer Beschäftigung oder Tätigkeit legen.

Nachstehendes Beispiel soll zeigen, wie sich eine zu niedrige Einstufung auf die Rentenhöhe auswirkt:

Ein Versicherter, am 1. 1. 1900 geboren, hat nach Schulentlassung mit 14 Jahren eine kaufmännische Lehre durchgemacht. Ab 1. 1. 1916 bis 1937 wurden für ihn Beiträge zur Angestelltenversicherung entrichtet. Diese Unterlagen liegen vor. Vom 1. 1. 1946 bis 30. 5. 1951 war er in der Sowjetzone als Abteilungsleiter in der Verwaltung tätig und hatte die in seiner Abteilung tätigen vierzig Angestellten selbständig zu überwachen und anzuleiten. Vom 1. 6. 1951 bis zur Flucht nach Westdeutschland am 18. 12. 1956 war er dann als Dienststellenleiter tätig und hatte volle Aufsichts- und Dispositionsbefugnis. Auf Grund dieser Tätigkeit müßte entsprechend der Anlage 1 zum Fremdrentengesetz (dasselbe gilt auch bei der VO bei Verlust von Versicherungsunterlagen) für die Zeit vom 1. 1. 1946 bis 30. 5. 1951 in die Leistungsgruppe 1 eingestuft werden.

Die gesamte Versicherungszeit setzt sich wie folgt zusammen:

174 Monate nachgewiesene Beiträge zur Angestelltenversicherung (bis 1937)
87 Monate Wehrdienst
132 Monate Versicherungszeit in der SBZ
31 Monate zehn Prozent Pauschale für nachgewiesene Pflichtbeiträge

Das sind 424 Monate insgesamt, mithin eine Versicherungszeit von 35½ Jahren.

Auf Grund seiner geleisteten Beiträge und der richtigen Einstufung in Gruppe 1 und 2 hätte dieser Versicherte einen persönlichen Prozentsatz von 166,56 Prozent erreicht.

Der persönliche Prozentsatz ist der wichtigste Faktor für die Rentenhöhe. Hierbei wurden die 37 Pflichtbeiträge aus den ersten fünf Kalenderjahren nicht mitgerechnet, weil dies zu einem günstigeren Ergebnis führt (§ 32 IV ArVG).

Der monatliche Rentenanspruch dieses Versicherten würde auf Grund seiner Versicherungszeit von 35½ Jahren und seines persönlichen Prozentsatzes von 166,56 Prozent jetzt (1961) monatlich 393,60 DM betragen.

a) Wenn diesem Versicherten für seine Versicherungszeit von 1946 bis 1956 in der SBZ aber nicht entsprechend dem Fremdrentengesetz die Versicherungszeiten in die Leistungsgruppe 1 und 2 eingestuft werden, sondern in die Leistungsgruppe 3, würde durch die niedrige Bewertung dieser Leistungsgruppe der persönliche Prozentsatz, der ja ausschlaggebend für die Höhe der Rente ist, von 166,56 Prozent auf 144,50 Prozent sinken. Dadurch bedingt würde dann der monatliche Rentenanspruch nur 341,50 DM betragen, also 52,10 DM weniger als bei einer richtigen Einstufung.

b) Wenn diesem Versicherten sogar nur die Leistungsgruppe 4 zugeteilt würde, würde durch die niedrige Bewertung der Leistungsgruppe 4 der persönliche Prozentsatz von 166,56 Prozent auf 120,42 Prozent gesenkt. Dadurch bedingt wäre der monatliche Rentenanspruch jetzt nur 284,60 DM, also 109,— DM weniger als der Rentenanspruch wäre, wenn die Versicherungszeiten richtig angerechnet würden.

Dieses normale Beispiel mit der Einstufung in eine oder zwei niedrigere Klassen — dieser Fall kommt oft vor — zeigt ganz eindeutig, zu welchen erheblichen finanziellen Nachteilen die falsche Einstufung führen kann.

Alle Versicherten, die Versicherungszeiten nach dem Fremdrentengesetz oder nach der VO über den Verlust von Versicherungsunterlagen haben, sollten daher bei schon erteilten Rentenbescheiden oder bei schon erfolgter Einstufung glaubhaft gemachter Versicherungszeiten ihre Versicherungszeiten genauestens überprüfen und dabei feststellen, ob sie tatsächlich entsprechend ihrer Beschäftigung und Tätigkeit in die entsprechende Versicherungsgruppe eingeordnet worden sind.

Falls die Eingruppierung nicht richtig vorgenommen wurde, sollte möglichst an Hand von evtl. noch vorhandenen Unterlagen oder aber durch eidesstattliche Erklärungen von Arbeitskollegen oder anderen Personen, die über die Art der Beschäftigung oder Tätigkeit Auskunft geben können, Antrag auf richtige Einstufung an die jeweils zuständigen Versicherungsanstalten gestellt werden. In vielen Fällen wird mit Sicherheit dann die richtige Einstufung vorgenommen werden — wie die Erfahrung zeigt — so daß dadurch die Rente bzw. der spätere Rentenanspruch mehr oder weniger erheblich erhöht wird.

Zum größten Teil sind die zu niedrigen Einstufungen auch darauf zurückzuführen — speziell bei Renten, die vor 1960 bewilligt wurden — daß bei den Rentenanträgen seinerzeit von den Versicherten nicht genügend die Art der Beschäftigung oder der Tätigkeit dargetan wurde und deshalb die Versicherungsanstalten wegen fehlender genauer Anhaltspunkte zu niedrige Leistungsgruppen bei der Rentenberechnung zugrunde legten.

A. Kulinski

Möbelhilfe für Stichtagversäumer

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Für die Vertriebenen, die nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der sowjetischen Besatzungszone nach dem 31. 12. 1960 in das Bundesgebiet oder nach Berlin (West) herübergekommen sind und keine Anerkennung als C-Flüchtling erhalten haben, wird nunmehr eine Möbelhilfeaktion zum Anlaufen kommen. (Soweit diese Personen als C-Flüchtlinge anerkannt worden sind, stehen ihnen die vollen Leistungen des Härtefonds des Lastenausgleichs zu.) Von den elf Bundesländern haben inzwischen neun der Möbelhilfeaktion zugestimmt; die Länderzustimmung ist erforderlich, weil aus deren Haushalten ein Teil der Mittel zur Verfügung gestellt wird.

Die Höhe der Möbelhilfe wird etwa der der Hausratentschädigung des Lastenausgleichs entsprechen. Die Sätze werden jedoch geringfügig anders (niedriger) sein. Es werden nicht alle Herübergekommenen in den Genuß dieser Zahlung kommen, sondern nur bestimmte Gruppen (z.B. wer bereits eine Wohnung hat), und auch diese nur bei Vorliegen einer Notlage. Die genauen Vorschriften über die Höhe der Möbelhilfe, über den Berechtigtenkreis und über die Notlagevoraussetzung werden nach Zustimmung des letzten Landes bekanntgemacht. Die seit Monaten groß angekündigte Aktion wird voraussichtlich arge Enttäuschungen auslösen.

Gefährliche Täuschung

Kp. Recht vage Vorstellungen von den Möglichkeiten der deutschen Bundesregierung, ihre Beziehungen zu Polen und der Tschechoslowakei verbessern zu können, haben in diesen Tagen in einem Artikel der sehr bekannten amerikanischen Zeitschrift für außenpolitische Angelegenheiten, der „Foreign Affairs", zwei USA-Professoren geäußert, die Wert darauf legen, als Ostsachverständige beachtet zu werden. In einem gemeinsamen Beitrag des Professors Zbigniew Brzesinski vom Osteuropa-Institut der geachteten New Yorker Columbia-Universität, also eines Mannes polnischer Abkunft, und des Professors William Griffith von der sehr bekannten technischen Hochschule aus Kennedys Heimatstaat, haben die beiden Gelehrten die Regierung des neuen Präsidenten aufgefordert, sie solle „die Bundesrepublik veranlassen, ihre ‚Beziehungen zu Polen und zur Tschechoslowakei trotz des heiklen Problems der Oder-Neiße-Linie zu verbessern". (!) Brzesinski und Griffith kommen wieder mit der bekannten These, es müsse gelingen, Polen zu einer selbständigen und nicht von Moskau diktierten Außenpolitik zu bewegen. Nur dann sei ihrer Meinung nach eine deutsche Wiedervereinigung überhaupt möglich. Die beiden Professoren stellen die Behauptung auf, daß „die Lage in Osteuropa nichts mehr mit Stalins Ideal einer Uniformität gemein" habe. Sie glauben darin eine große Hoffnung und Aufgabe der freien Welt zu sehen und möchten sogar mit einer inneren Entwicklung in den Satellitenländern rechnen, die zu großer Bewegungsfreiheit der Regime zwischen Osten und Westen führen könne.

*

Wieder einmal wird hier mit Illusionen gearbeitet, die auch aus früheren Stellungnahmen mancher Gelehrter bekannt sind. Die ernsten Bemühungen Deutschlands, weiter mit dem polnischen Volk ins Gespräch zu kommen und alle bei voller Wahrung des unabdingbaren deutschen Rechtsanspruchs auf unsere Ostprovinzen möglichen Wege zu beschreiten, werden von den beiden Gelehrten offenbar übersehen. Auch wir wissen, daß sich an den Formen, in denen in Stalins Tagen der Weltkommunismus seine Pläne verfolgte, das eine oder andere geändert haben mag. Wir wissen aber auch, daß die bolschewistische Strategie unter Chruschtschew mindestens ebenso gefährlich gewalttätig und herrschsüchtig geblieben ist, wie in den Tagen des verstorbenen Diktators. Die Hoffnung, kommunistische Regime in Polen und der Tschechoslowakei, die ja wider den Willen ihrer Völker eingesetzt wurden, und die allein von der Gunst und Gnade Moskaus leben, zu einer von Moskau gelösten Außenpolitik bewegen zu können, ist und bleibt eine Illusion. Illusionär ist auch die Vorstellung, große Opfer Deutschlands könnten an diesem Kurs etwas ändern. Nicht nur Chruschtschews verschiedene Äußerungen und Denkschriften, sondern auch die Erklärungen etwa des Warschauer Regimes in den letzten Monaten sollten hier falsche Vorstellungen beseitigt haben. Das polnische Volk, das sicher gern andere Wege gehen würde, wird nicht um seine Meinung gefragt, es lebt unter einem eindeutigen Unterdrückerregime, das auch die erträumten Möglichkeiten eines sogenannten „polnischen Frühlings" längst erstickt hat. Es ist Zeit, mit Wunschvorstellungen, wie sie sich gerade in den Kreisen mancher Gelehrten regen, endgültig Schluß zu machen. Der Kreml ist eifrig bemüht, die Abhängigkeit seiner Satelliten von der Sowjetunion auf allen Gebieten zu verstärken. Er kann damit rechnen, daß seine kommunistischen Funktionäre und Befehlsempfänger genau in seinem Sinne reagieren werden.

Leicht gemacht!

Mit einem Spielzeug-Atom-U-Boot, das für 2,98 Dollar in amerikanischen Spielwarengeschäften zu erstehen ist, konnten sich die Sowjets nach Auffassung des „Vaters" der amerikanischen Atom-U-Boote, Vizeadmiral Rickover, in den Besitz wichtiger Geheimnisse bringen. Rickover erklärte vor einem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Kongresses, er habe sich vergeblich dagegen gewehrt, daß die amerikanische Marine die entsprechenden Informationen freigab. Das Spielzeug-U-Boot sei „ein vollständiges und wirklich maßstabgetreues Modell mit allen inneren Details des tatsächlichen U-Bootes". DZ.

Sparkassenplan ist eine Enttäuschung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Bundesregierung legte dem Bundesrat den Entwurf einer 17. Leistungs-Durchführungsverordnung zum Lastenausgleichsgesetz vor. Sie regelt die Erfüllung der Ansprüche auf Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen.

Die von der Bundesregierung vorgesehene Regelung ist eine große Enttäuschung. Den Hauptentschädigungsanspruch an Erfüllungs Statt in Sparbücher umwandeln dürfen nur bestimmte Geschädigtengruppen, nämlich die 50- bis 65jährigen. (Die 66jährigen und älteren erhalten die Hauptentschädigung bar ausgezahlt.) Außerdem dürfen nur bis zu 3000 DM des Endgrundbetrages der Hauptentschädigung auf ein Sparguthaben gutgebracht werden.

Obwohl durch die vorgesehene Rechtsverordnung die Aktion auf nur 2 Milliarden DM beschränkt worden ist, wird in Anbetracht der Altersbegrenzung und des vorgesehenen Höchstbetrages von nur 3000 DM das bereitgestellte Geld nicht aufgebraucht werden. Die Schadensfeststellung und die Hauptentschädigungsbescheidung liegen noch sehr im argen, daß auch nach eineinhalb Jahren noch nicht genügend Geschädigte vorhanden sein werden, um die 2 Milliarden DM zu verbrauchen.

Die Vertriebenen erwarten von den Landesregierungen, daß sie der 17. Durchführungsverordnung in der Regierungsfassung nicht zustimmen, vielmehr darum bemüht sind, das Alter mindestens auf 45 Jahre herabzusetzen und den Höchstbetrag von 3000 DM auf 5000 DM heraufzusetzen.

Über die Freigabe der Ausgleichssparguthaben heißt es in der Regierungsvorlage, daß 75 Prozent des errichteten Guthabens einstweilen blockiert sind. **Für diese 75 Prozent des Kontostandes erhält der Geschädigte 4 Prozent Zinsen.** Der Zins wird am Jahresende ausgezahlt. Inwieweit die Geldinstitute aus ihren eigenen Mitteln die gesperrten 75 Prozent der Guthaben**bestände voraussichtlich vorzeitig freigeben werden, wird in der Regierungsvorlage nicht erwähnt.** Auch das ist eine arge Enttäuschung für die Vertriebenen und Kriegssachgeschädig**ten.**

Lastenausgleichsgesetz wird geändert

Das Lastenausgleichsgesetz wird wieder einmal **zuungunsten** der Vertriebenen geändert. Die Fraktionen des Bundestages haben in einem gemeinsam eingebrachten Entwurf eines 15. Gesetzes zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes jetzt die gesetzgeberischen Konsequenzen aus dem Urteil des Karlsruher Verfassungsgerichts über die Zusammenveranlagung von Ehegatten zur Vermögensabgabe gezogen. Der Entwurf wurde bereits dem Lastenausgleichsausschuß zur weiteren Beratung überwiesen und soll noch in dieser Legislaturperiode verabschiedet werden.

Nach dem Entwurf können Ehegatten, die beide am Währungsstichtag über Vermögen verfügten — und bei einer getrennten Veranlagung wegen der dann doppelt zustehenden Freibeträge günstiger gefahren wären als bei der Zusammenveranlagung —, eine entsprechende Senkung der Vierteljahresbeträge zur Vermögensabgabe für die Zeit vom 1. April 1961 an erreichen. Dieses dürfte der wesentliche Inhalt der Änderung des Lastenausgleichsgesetzes sein.

Vom Bundesfinanzministerium wird der Gesamtausfall aus dieser Neuregelung für die restliche Laufzeit auf 700 Millionen DM geschätzt. Wir Vertriebene fragen die Bundesregierung, wie dieser Ausfall, den wir keinesfalls hinnehmen können, einmal gedeckt werden soll? K. K.

Eingliederung ostdeutscher Bauern

Agrarpolitische Tagung des Landesverbandes Oder/Neiße der CDU/CSU

Bei der agrarpolitischen Arbeitssitzung des Landesverbandes Oder/Neiße der CDU/CSU in Bad Godesberg sprach einleitend der Vorsitzende des Landesverbandes, Bundesminister a. D. Prof. Dr. Dr. Oberländer. Begrüßungsansprachen wurden von Bundesminister Dr. v. Merkatz und Präsident Krüger (MdB) gehalten. Bundesminister Schwarz hielt einen Vortrag zum Thema „Eigentum und Eigeninitiative als Grundlagen unserer Agrarverfassung". Dr. Friedheim (Berlin) sprach zum „Problem kommunistischer Agrarpolitik in Mitteldeutschland". Der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, v. Hassel, referierte über „Die Eingliederung ostdeutscher Bauern als politische Aufgabe". Da gerade der Ministerpräsident über ein 7-Punkte-Programm zur Eingliederung ostdeutscher Bauern sprach, kommen wir in einer der nächsten Folgen nach Vorliegen des Wortprotokolls auf die gesamte Tagung noch einmal zurück. K. K.

Präsident und Beisitzer wiedergewählt

Mitgliederversammlung des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V.

Am 15. Juni fand im „Bonner-Bürger-Verein" die ordentliche Mitgliederversammlung des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V. statt. Die Tagesordnung enthielt 1. den Geschäftsbericht, 2. Rechnungslegung für das Geschäftsjahr 1960, 3. Wahl des Vorstandes laut § 2 der Satzung, 4. Verschiedenes. Bei der Wahl des Vorstandes wurden der bisherige Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V., Baur, sowie die Beisitzer Wilhelm Strüvy-Gr.-Peisten, Steves (Vorsitzender des Bauernverbandes Nordrhein-Westfalen), Minister Hacker, Landrat a. D. Neumann und Regierungsrat Fabian wiedergewählt. Anschließend (am 16. Juni) fand eine Arbeitssitzung des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V. mit den zuständigen Bundesministern der obersten Siedlungsbehörden der Länder, Landesflüchtlingsverwaltungen und Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften unter dem Thema „Aktuelle Probleme der Eingliederung vertriebener und geflüchteter Bauern für 1961 und 1962" statt. K. K.

Bücherschau

E. G. Wickenburg: Barock und Kaiserschmarrn. Ein Österreich-Buch, **Albert-Langen-, Georg-Müller-Verlag München, 432 Seiten mit vielen** Zeichnungen.

4,5 Millionen Bürger der Bundesrepublik sollen — so berichtet eine Statistik — im vorigen Jahre eine Italienreise gemacht haben. So werden es vermutlich auch einige Millionen Deutsche gewesen sein, die Anno 1960 nach dem stammverwandten Österreich gefahren sind und die zum großen Teil auch jetzt wieder dieser alten südlichen Ostmark aus vielerlei Gründen einen Besuch abstatten. Für viele unserer ostpreußischen Landsleute hat das herrliche deutsche Alpenland schon darum einen hohen Reiz, weil sie ja von Salzburgern so oder so abstammen. Wer Tirol oder Vorarlberg, das Sonnenland Kärnten, Ober- und Niederösterreich mit dem geschichtsträchtigen wunderbaren Wien wirklich erwandern und erleben will, der sollte zu dem geistvollen und spritzigen „Reiseführer" und Belehrungsbuch des Grafen Wickenburg greifen. Der weiß einem dezent die schönsten und sehenswertesten Dinge und Winkel zu weisen, der macht uns alle erst so recht bewußt, wieviel Schätze großer deutscher Vergangenheit hier ruhen. Des reinen „Kilometermachens", der reinen Touristik mit ihren viel zuvielen Planungen und Lenkungen, des Massenbetriebes bei Sommerreisen sind viele von uns ohnehin müde. Wickenburg läßt uns eine wirklich durchdachte Fahrt als doppelt reichen persönlichen Gewinn erleben und buchen. Er zeigt uns in fruchtbarer Plauderei, wie man vom Weg der gegängelten Hammelherde in wunderbare, kaum entdeckte Bezirke vorstoßen kann. Sein Buch ist eine große Huldigung für den deutschen Genius in Österreich, ist Brückenschlag nach trüben Zeiten. Wir haben ihm dafür zu danken. Wir dürfen hoffen, daß im Zeichen europäischer Annäherung auch das Band zu deutschen Stammesbrüdern und Schicksalsgenossen dort drüben wieder fester werde. r.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

SOGAR HUBSCHRAUBEREINSATZ IN DER VOGELABWEHR

Von der Vogelscheuche über Knallkörper, Schallplatten, Tonbänder bis zur modernsten Technik

Im Obst- und Weingarten kommt es öfter vor, daß die Bäume, Sträucher und Reben von normalerweise nützlichen Vogelarten geplündert werden. Die Abwehr von zeitweilig schädlichen Vogelarten wie Drossel und Star gewinnt an Bedeutung.

Eine altbekannte Maßnahme der Vogelabwehr ist die Verwendung von Vogelscheuchen. Bei ihrem Einsatz darf man nicht vergessen, daß Vögel sich an Scheuchen rasch gewöhnen. Sie wirken nur über kurze Zeiträume. Im allgemeinen wirken die Abschreckmittel kaum länger als 8 Tage.

Bei richtigem Einsatz können Knallscheuchen besonders wirkungsvoll sein. Bei solchen Knallscheuchen kann auf nicht brennbarer Unterlage eine in bestimmten Abständen mit Knallpatronen durchsetzte Zündschnur befestigt sein. Der Knallschreck ist ein mit Karbid und Wasser getriebes Gerät, daß alle ein bis vier Minuten automatisch je nach Einstellung der Wasserregelschraube knallende Explosionen auslöst.

In neuester Zeit werden sogar Schallplatten, Tonband, Lautsprecher und Hubschrauber bei Drohen großer wirtschaftlicher Schäden in Wein-, Obst- und Getreidebaugebieten in den Dienst der Vogelabwehr gestellt. Bei dieser Methode werden in bedrohten Kulturen über Lautsprecher in bestimmten Zeitabständen Geräusche wechselnder Art — Zisch-, Rassel- oder Knallgeräusche — oder drohende Lautäußerungen von Raubtieren und Angst- und Todesschreie, Klage- und Warntöne geängstigter Tiere übertragen.

Durch den Einsatz von Hubschraubern hat man versucht, riesige Starenschwärme an ihren Schlafplätzen zu stören und durch ständige Beunruhigungen zum Abzug aus der betreffenden Gegend zu veranlassen.

Neuerdings wird auch ein dichtes Gewebe von Kunststoffäden geliefert, mit dem man zu schützende Bäume, sogar ganze Obstanlagen überspannen und gegen den Einflug von Vögeln schützen kann.

Der Heu-Lüfter setzt sich verstärkt durch

Unterdach-Trocknung mindert das Ernterisiko und bringt bessere Qualität

Die Abhängigkeit der Landwirtschaft von Klima und Witterung muß nicht in allen Fällen als unabänderlich hingenommen werden. Ein Beispiel dafür, daß die Technik helfen kann, ist die Unterdachtrocknung von Heu durch Belüftung mit Kaltluft. Früher war man bei der Heugewinnung auf die Gunst der Witterung angewiesen. Regenfälle während der Ernte ließen nicht selten die Heuqualität bis auf ihren Einstreuwert absinken.

In vielen modernen Betrieben mit größerer Heugewinnung ist daher bereits eine Heubelüftungsanlage eingesetzt. Das Heu erreicht nach ein- bis zweitägiger Bodentrocknung einen Wassergehalt von ca. 45 %, wird dann eingefahren und im Stapel fertig getrocknet. Dabei werden 1 bis 2 Trocknungstage eingespart und Bröckelverluste vermieden.

Außerdem läßt sich mit dieser Methode die ganze Arbeitskette von der Mahd bis zum Verteilen des Heues im Stapel leichter mechanisieren. Das Herz aller Belüftungsanlagen ist der Lüfter; ganz gleich, welches System man wählt. Er wird fast ausschließlich als Axialventilator gebaut und besteht aus Elektromotor mit meist direkt gekuppeltem Laufrad, Ansaugtrichter, Leitapparat, Einbaurahmen und Diffusor.

Da jede Anlage gesondert gebaut werden muß, können von der DLG-Prüfungsabteilung nur die Lüfter selbst einer Prüfung unterzogen werden.

Bei keiner anderen Maschinenart ist das DLG-anerkannte Angebot so groß wie bei Heulüftern. Seit 1957 sind insgesamt 104 Heulüfter geprüft und anerkannt worden. Da Beihilfen aus Mitteln des Grünen Planes nur bei Verwendung DLG-anerkannter Lüfter gezahlt werden, sind alle Hersteller an einer Prüfung ihrer Geräte besonders interessiert. Um sich den verschiedenen Anlagegrößen möglichst gut anpassen zu können, liefern alle namhaften Firmen mehrere Lüftergrößen. Daraus erklärt sich das relativ umfangreiche Angebot solcher Anlagen.



Pferde auf der Weide / Eine Skizze des Hamburger Pferdemalers Düllberg.

DIE FORM DES VORTRAGES

In einer Kritik an einer Vortragsveranstaltung, die unlängst in Schleswig-Holstein stattgefunden hat, brachte ein Teilnehmer folgende goldenen Worte:

Ein Wunsch für die Zukunft: Wir Bauern wollen in allen uns begegnenden Vorträgen keine wissenschaftlichen Abhandlungen hören. Wir wollen in kurzen, einfachen, klaren Sätzen hören:

Dieser oder jener Versuch wurde unternommen. Diese oder jene politische Entwicklung beeinflußt unsere Erzeugung, Absatz, Existenz usw. Daraus ergibt sich diese oder jene Regulierung alter Ansichten, das und das ist von jetzt ab zu tun.

Alles was mehr ist, ist vom Übel.

Vorher hatte er noch gesagt: „Ein Vortrag soll ein für allemal nicht länger als höchstens 90 Minuten — besser wäre 60 Minuten — dauern. Längere Vorträge können sich nur solche Leute erlauben, die es vermögen, trockenes Wissen lebendig unter das Volk zu bringen. Wer es eben nicht kann, der soll sich kürzer fassen.

Wer das Schicksal trägt, mancherlei landwirtschaftliche Vortragsveranstaltungen zu besuchen, wird dem Praktiker für seine Gedanken dankbar sein. „In der Kürze liegt die Würze" sollten sich die meisten Vortragenden beherzigen. Man sollte als Redner auch ruhig bei seinen Zuhörern etwas voraussetzen und sich zu langatmige Einleitungen ersparen.

UM DEN MAGEN-FAHRPLAN

43,7 Millionen Hektoliter betrug der Bierausstoß im letzten Jahr in der Bundesrepublik.

Eine illustrierte Speisekarte für Kinder hat ein hannoversches Restaurant eingeführt.

Dr. W. E. Petersen von der Universität Minnesota ist es nach 35jähriger Arbeit gelungen, eine Immun-Milch als Heilmittel zur Bekämpfung der rheumatischen Arthritis und von Allergien herzustellen.

„Kunstmilch", ein Gemisch von Magermilchpulver und Pflanzenfetten, gewinnt nicht nur Bedeutung als Viehfutter, sondern soll auch für menschliche Ernährungszwecke Verwendung finden. In England darf die Kunstmilch mit der Bezeichnung „filled milk" auf den Speisekarten geführt werden.

Fast vier Kilogramm Schokolade je Kopf im Gesamtwert von rund einer Milliarde DM wurden 1960 in der Bundesrepublik verzehrt.

Der Butterverbrauch des Bundesbürgers ist auf 8,3 Kilogramm je Kopf gestiegen und der Margarineverbrauch auf 10,9 Kilogramm im Jahre 1960 zurückgegangen.

BAUERN IN AMERIKA?

Als Hauptmerkmal des Landwirtschaftsprogramms von Präsident Kennedy ist der geforderte Schutz der Familienfarm als ein Grundbestandteil des amerikanischen Lebens hervorzuheben.

Die Lohnsteuer für Landarbeiter wird voraussichtlich in diesem Jahr in Großbritannien wegfallen. Dies erklärte der Innenminister Butler zu einem Antrag der National Farmers Union.

Die Margarine-Erzeugung Amerikas, Indiens und Westeuropas ist auf 3,63 Millionen t angestiegen.

Auch einmal 1 : 0 für die Landfrau!

Kühlschrank und Tiefgefrier-Truhen helfen der ländlichen Hauswirtschaft

Noch immer ist das Leben auf dem Lande nicht ganz einfach. Doch wird heute auf dem Gebiet der Gemeinschaftseinrichtungen vieles getan, was die Arbeit der Landfrauen erleichtern hilft. Der Landbevölkerung kommt zum Beispiel mit dem Bau eines Kühlhauses oder eines Tiefgefrierraumes im Dorfgemeinschaftshaus eine größere Unabhängigkeit im Zeitalter der Technik zugute als je zuvor.

Früher gab es — abgesehen von den Tagen unmittelbar nach dem Schlachtfest — auf dem Bauernhof fast nur gepökeltes Fleisch zu essen. Das ist nicht jedermanns Sache, außerdem war der Jahresvorrat nach veralteten Methoden konserviert worden und ausgesprochen vitaminarm. Jahrhundertelang stand die bäuerliche Hauswirtschaft unter dem Diktat des Kalenders, der die traditionellen Hausschlachtungen auf den Oktober-November festlegte (weil es da keine Fliegen mehr gibt) oder den Martinstag zum Schicksalstag des Federviehs werden ließ.

Seit Jahren werden gemeinschaftliche Tiefgefrieranlagen auf dem Lande gebaut. Wer ein Tiefkühlfach oder einen Anteil in einem Raum erworben hat, kann zu jeder beliebigen Jahreszeit schlachten. Man kann darüberhinaus praktisch alle pflanzlichen und tierischen Produkte das ganze Jahr über frisch auf den Tisch stellen. Frische Erdbeeren zu Weihnachten sind auf dem Lande heute keine Seltenheit mehr.

Diese gemeinschaftlichen oder genossenschaftlichen Tiefgefrieranlagen ermöglichen nicht nur eine gesunde, moderne Ernährung, sie haben auch eine wirtschaftliche Bedeutung: Fast jedes Produkt kann so lange eingefroren werden, bis es am Markt einen besseren Preis erzielen kann.

Und die Städter? Tiefgefriertruhen können sich nur wenige Familien leisten. Bisher wurde die Ware im Laden gekauft und gleich verbraucht, falls sie nicht einige Tage im eigenen Kühlschrank gelagert wurde. Eine echte Vorratshaltung jedoch oder ein billiger Einkauf durch größere Mengen bei anschließender eigener Tiefkühlung sind der städtischen Hauswirtschaft nicht im gleichen Umfang möglich wie der ländlichen Hauswirtschaft.

Die Frauen in den Dörfern haben damit in der Vorratswirtschaft einen erheblichen Vorsprung vor den ihnen sonst so häufig überlegenen städtischen Hausfrauen.

NUR GUTE SILAGE FÜTTERN

Auch bei Silagefütterung kann eine hochwertige Rohmilch gewonnen werden, die den Anforderungen der Milchverarbeitung vollauf genügt. Voraussetzung ist jedoch, wie von der Bundesforschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel mitgeteilt wird, daß folgende Regeln eingehalten werden:

1. Für gute Luft im Stall sorgen, daher vor allem die Silage nicht im Stall lagern.

2. Die ermolkene Milch möglichst sofort aus dem Stall entfernen. Auch das Umgießen sollte außerhalb des Stalles erfolgen.

3. Nur einwandfreie, gut vergorene Silage verfüttern und zwar nach dem Melken. Danach sogleich die Futterreste aus dem Stall entfernen.

Tiefstall sichert „Edelmist" für die Kulturen

Zur guten Gare des Bodens gehört auch der Einsatz von Stallmist

Unser Leser Willi Sack aus Paderborn schreibt uns:

Die Grundlage der Ertragsfähigkeit ist die Gare. Es ist schon eine Kunst, eine gute Gare zu schaffen. Die beste Gare wird erzielt und erhalten durch ausreichende Versorgung mit Stalldung — mindestens alle drei Jahre — mit Kunstdünger durch die Schattengare, die auch die Zwischenfrüchte schaffen, die richtige Fruchtfolge, die Untergrundlockerung und durch eine trockene und sachgemäße Bodenbearbeitung.

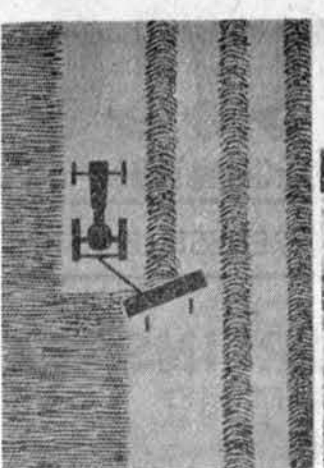
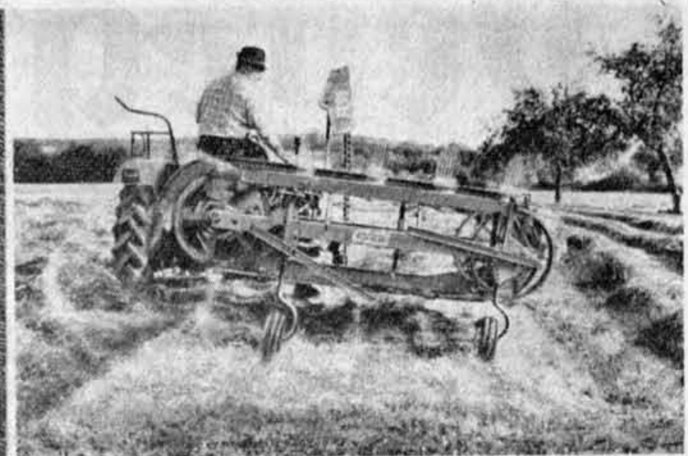
Der wertvollste Stalldung, Edelmist, wird im Tiefstall erzeugt. Wer sich einen neuen Kuhstall bauen oder seinen Stall umbauen muß, dem kann ich nur zu einem Tiefstall raten! Er spart Arbeitskräfte; Das tägliche Ausmisten und das Jauchefahren fallen fort! Viel Streustroh ist die Voraussetzung dazu!

Betriebe mit viel Hackfruchtbau werden sich mehr oder weniger zu der mechanisierten Stallentmistung entschließen.

Der von mir verwaltete Tiefstall war für 50—60 Stück Milchkühe eingerichtet. Beide Giebel hatten zwei hölzerne Flügeltüren zum Ein- und Ausfahren. An jedem linken Flügel eine kleine Eingangstür Von der Hofseite eine Tür zur Milchkammer. In der Mitte des Daches ein Luftschacht. Decke mit Heu und Stroh belegt. Zwei Katzen waren auch vorhanden! — Stallgrund vertieft und mit Sand befahren. Die Kühe standen an zehn innen mit Blech ausgeschlagenen Holzkrippen, an jeder Krippe sechs Stück. An jedem Giebel der Krippe war eine Holzleiste befestigt, beide mit einer Stange verbunden, um Aufhängen der Tafel für Namen und Anschrift. Ein Leerstand muß zum Versetzen der Krippen einkalkuliert sein. Eine Bucht für den Zuchtbullen und kleine Buchten für die Kälber waren vorhanden. Da 100 m hinter dem Kuhstall ein Bächlein floß, richtete ich eine Selbsttränke her und sparte so die Wasserleitung. Jeden Nachmittag vor dem Füttern kam das Vieh krippenweise zur Tränke.



Auch der Schnitter ist ein sehr beliebtes Motiv für das Briefmarkenbild aller Länder

Der neue Fahr-Schnellheuer „SH 4", hier beim Streuen von Schwaden. Da die Zinken der einzelnen Gruppen verschieden lang sind, wird der Schwad schichtweise abgebaut. (Werkbilder)

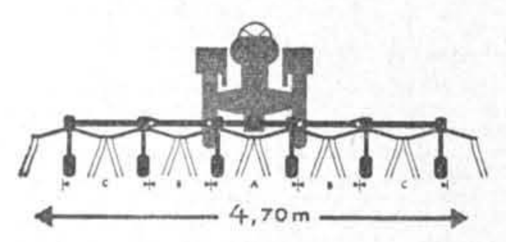
Landtechnische Betrachtungen:

NEUE VIELZWECKMASCHINEN BEI DER HEUERNTE

Verbesserungen und Neukonstruktionen tragen der Rationalisierung Rechnung

Von einer guten Heumaschine verlangt der Bauer vor allem eine wirksame Lockerung und eine möglichst schonende Behandlung des Erntegutes. Außerdem möchte man mit einer Maschine möglichst viele Arbeitsgänge in der Heubearbeitung gut erledigen. Aus den früheren Schwadenwendern entwickelte man deshalb Vielzweckheumaschinen, die in der Lage sind, alle Arbeiten im Heu durchzuführen, das Zetten, Wenden, Schwadenziehen und Schwadenstreuen. Dabei muß man allerdings bereit sein, hinsichtlich der Arbeitsqualität der einzelnen Arbeitsgänge hin und wieder Konzessionen zu machen; besonders das Zetten ist nicht bei allen Vielzweckheumaschinen einwandfrei, und manche Betriebe leisten sich deshalb neben einer Heumaschine einen besonderen Zetter.

Eine von den Heumaschinen, die alle Arbeiten zur Zufriedenheit auszuführen in der Lage sind, ist der vor einigen Jahren von der Firma Fahr entwickelte „SCHNELLHEUER", eine Maschine aus der Gruppe der Wurfrechwender. An waagerecht laufenden Ketten sind 12 Gruppen von je 6 verschieden

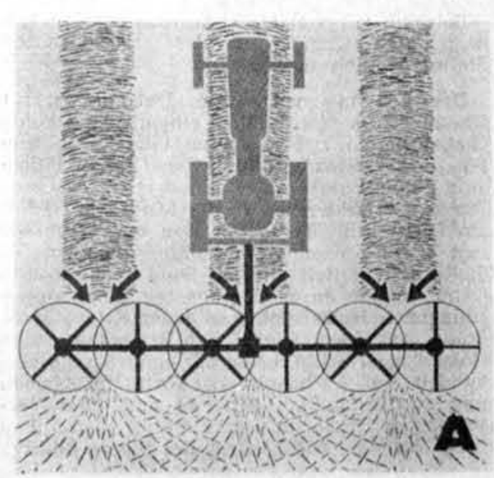


Schemazeichnung des neuen Fahr-Kreiselheuers. Die Grundmaschine „A" kann durch die Verbindungsstücke „B" um die Seitenglieder „C" erweitert werden und erreicht so die Arbeitsbreite von 4,70 m.

langen Zinken angebracht. Man hatte, als die Maschinen seinerzeit auf den Markt kamen, zunächst Bedenken wegen des Verschleißes der Ketten. Es hat sich aber gezeigt, daß diese Sorge unnötig war, und viele Praktiker haben die Maschine nun seit Jahren im Betrieb. Ich selbst habe mit ihr neben der Heuwerbung auch im Winter gearbeitet und sie mit gutem Erfolg zum Schneeräumen eingesetzt; dazu wurde jede zweite Zinkengruppe mit Blech verkleidet.

Die Firma hat nun diesen Schnellheuer noch in mancher Hinsicht verbessern können und ihn in diesem Jahr unter der Bezeichnung „SH 4" neu herausgebracht. Der wesentliche Unterschied gegenüber dem Vorläufer, „SH 2" genannt, ist der, daß man nicht mehr über das Futter hinwegfahren muß. Man hat ihn nämlich so konstruiert, daß er nun seitlich neben dem Schlepper läuft. Da ein solches Gespann natürlich auf der Straße nicht gefahren werden kann, hat man eine Langfahrvorrichtung vorgesehen, indem die Deichsel umgesteckt wird.

Die Arbeitsbreite der Maschine ist 1,80 m, und die Arbeitsgeschwindigkeit geht bis 12 km/st. Sie kostet 1500 DM, die Langfahrvorrichtung 48 DM. Sie ist damit um rund 300 DM billiger als der „SH 2", trotz der von 1,60 auf 1,80 m erweiterten Arbeitsbreite. Aber die technische Entwicklung steht nicht still, und so überraschte uns die gleiche Firma in diesem Jahr mit einer völlig neuen Maschine zur Heubearbeitung, dem „KREISELHEUER". Es gibt diese Maschine in zwei Größen. Die kleinere hat eine Arbeitsbreite von 1,5 m und wiegt 96 kg, die größere arbeitet 4,70 m breit,

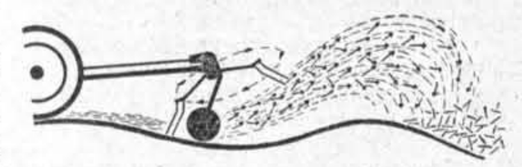


Die Arbeitsstellung von Kreisel und Tasträd beim neuen Fahr-Kreiselheuer. Das Futter wird nicht von den Tasträdern überfahren.

und da man bis 12 km/st fahren kann, ergeben sich enorme Flächenleistungen, die bei der größeren Ausführung über 4 ha je Stunde betragen. Es wirken jeweils zwei Kreisel zusammen, indem sie sich gegenläufig drehen. Jeder Kreisel besteht aus 4 Armen, an deren Enden gefederte Doppelzinken sitzen. Die einzelnen Kreisel werden jeweils durch gummibereifte Tasträder abgestützt, und so kann sich die Maschine den Bodenunebenheiten gut anpassen und das Erntegut auch aus Vertiefungen aufnehmen.

Der Neigungswinkel der Kreiselarme kann mittels einer am Getriebegehäuse sitzenden Handkurbel verstellt werden. Die Zinken berühren den Boden bei der Arbeit nicht, so daß Beschädigungen der Grasnarbe vermieden werden. Das Bestechende an der Maschine dürfte die Tatsache sein, daß man mit einer Einstellung bei gleichbleibender Arbeitsbreite die drei Arbeitsgänge Zetten, Wenden und Streuen ausführen kann. Nach bisher vorliegenden Erfahrungsberichten scheint die Maschine gut eingeschlagen zu haben. Es ist durch die Konstruktion bedingt, daß man einen Arbeitsgang, das Schwadenziehen mit ihr nicht ausführen kann. Für den Straßentransport werden bei der breiten die beiden äußeren Glieder nach hinten geschwenkt und dabei durch Querstreben gehalten. Die Maschine ist dann noch 2,30 m breit.

Der Preis beträgt für die kleinere Ausführung 950 DM, für die größere 1675 DM. Wer



Die Arbeitsweise des neuen Fahr-Kreiselheuers. Bei der breiten Maschine werden drei Schwaden gleichzeitig gestreut. Je zwei Kreisel laufen gegenläufig.

sich zunächst die kleinere Maschine angeschafft hat, kann sie später zur breiteren erweitern, indem zu den zwei Kreiseln weiter 4 angebaut werden. Die Ergänzungsteile zum Umbau kosten 750 DM.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

FÜR SIE NOTIERT ...

Die Schweizer Milchwirtschaft erhielt im Wirtschaftsjahr 1959/60 Zuwendungen in der Höhe von 122,4 Millionen Schweizer Franken.

1 Million Traktoren war der Bestand im Jahre 1960 in der UdSSR, wozu noch 525 800 Mähdrescher kamen. Die genaue Zahl der Trecker stellte sich auf 1 089 770.

Die Zahl der Bauernbetriebe im Großherzogtum Luxemburg betrug Ende 1960 9500.

Einen Weltrekord mit 847 kg Milchfett oder 974 kg Butter in 365 Tagen erzielte in den USA die 760 kg schwere Schwarzbuntkuh „Prinzess Breazewood Patsy". Die Durchschnitts-Tagesleistung stellte sich auf 45,3 kg Milch.

Nachkommen aus der künstlichen Besamung werden nach Beschluß des weltumspannenden Verbandes der Hereford-Züchter nicht mehr in die Herdbücher eingetragen.

Die Schuldenlast der deutschen Landwirtschaft betrug Ende 1960 die Summe von 11 990 000 DM.

Der Tiefkühlkost-Wert im Bundesgebiet betrug im letzten Jahr bereits 250 Millionen DM.

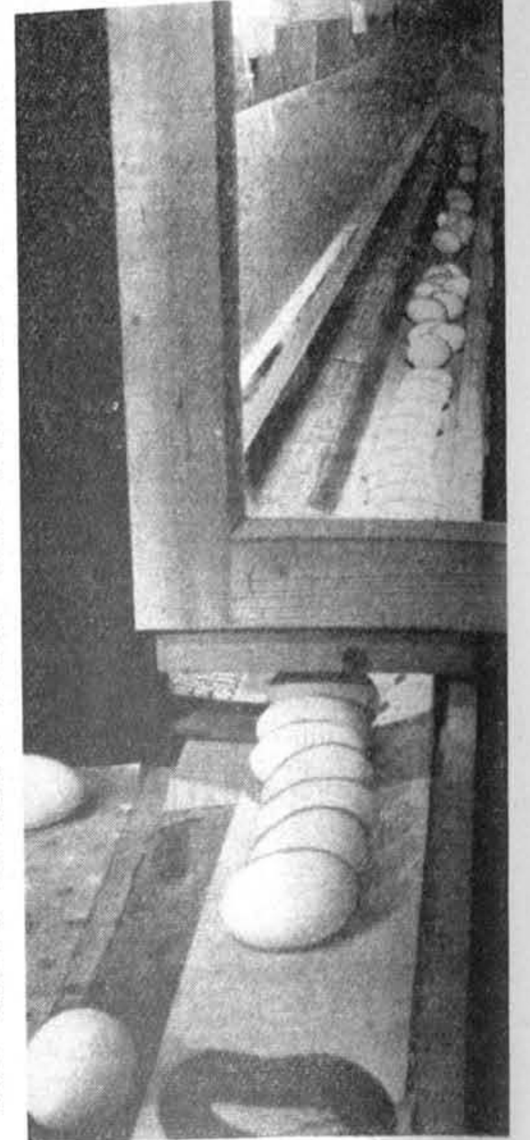
Der Milchleistungs-Jahresdurchschnitt der kontrollierten Kühe im Bundesgebiet lag 1960 bei 4315 kg Milch mit 3,9 % Fett. Der gesamte Bundesdurchschnitt der Milchleistung der Kühe ist im letzten Jahr um 92 kg auf 3395 kg angestiegen.

Zuchterhaltungs-Prämien im Werte von 300 000 DM sind im Rahmen des Grünen Plans vom Bund für die Pferdezucht zur Verfügung gestellt und zwar mit der Auflage, daß die Länder den gleichen Betrag zusätzlich aufbringen. Mit 150 bis 200 DM Fesselungsprämien für Stutfohlen und Hengstanwärter ist zu rechnen.

392 Menschen kommen im Bundesgebiet auf 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Während vor dem letzten Krieg 76 Ar für je zwei Menschen zur Verfügung standen, müssen jetzt von der gleichen Fläche drei Personen versorgt werden.

Steuerfrei sind die fahrbaren Melkanlagen mit Milchtransportraum, d. h. der sogenannte Melkexpreß. Eine Gasöl-Beihilfe wird aber nicht gewährt.

Die niederländischen Milchsubventionen stellten sich im letzten Wirtschaftsjahr auf rund 4 Millionen DM.



Durch Fließband wird für saubere Eier gesorgt. Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

Auch das Hühnerei auf dem Laufband

Saubere Eier und schnelleres Einsammeln durch Laufband gewährleistet

Zwei Dinge sind es, die uns beim Eiereinsammeln im Hühnerstall interessieren. Die Eier sollen sauber sein und das Einsammeln soll schnell von der Hand gehen.

Beides wird mit einem Laufband, das hinter die Rollnester gebaut ist, erreicht. Die Eier rollen sofort nach dem Legen auf dem nach hinten schräg gestellten Drahtboden des Rollnestes auf das Laufband. Hier kühlen die sauberen Eier schnell ab. Vom Eiersortierraum aus kann das endlose Laufband, das von einem kleinen Elektromotor über ein großes Untersetzungsrad angetrieben wird, in Betrieb gesetzt werden.

Dieses Eierlaufband ist nicht für kleine Hühnerställe erfunden, aber eine rentable Hühnerhaltung ist heute eine Sache von einigen hundert Hühnern; ja sogar 1000 und mehr Hühner sind heute für viele Bauernhöfe der Hühnerhaltung als wirtschaftlicher Betriebszweig keine Seltenheit mehr. Und in diesen Legehennenställen dürfte dieses Eierlaufband zur Arbeitsersparnis und zum Zweck der sauberen Eiergewinnung von Interesse sein.

Statt Schälen nur mit Papier abreiben

Zwergschwein-Züchtung — Eine Ente mit 30 000 DM Wert
Birnen-Schälmaschine

Einem australischen Züchter soll es gelungen sein, eine Kartoffelsorte herauszuzüchten, bei der man die zarte weiße Haut durch leichtes Reiben entfernen kann, so daß das Kartoffelschälen überflüssig wird.

Eine Ente, die abgerichtet in Theaterstücken und in Filmen mitwirkt, soll für 30 000 DM versichert sein.

Eine schwedische Firma will in größeren Mengen künstliche Gebisse aus rostfreiem Stahl nach Argentinien liefern, die für Kühe bestimmt sind, die unter dem harten Gras der argentinischen Steppenweiden besonders leiden.

Auf dem Versuchsgut Friedland der Universität Göttingen will man durch Kreuzung von vietnamesischen Schweinen, Zwergschweinen und Versuchstieren der amerikanischen Universität Minnesota ein Miniaturschwein von 30 bis 40 Zentimeter Länge als Laboratoriumstier herauszüchten.

Eine Birnen-Schälmaschine soll in den USA für die Nahrungsmittel-Industrie konstruiert worden sein, die die Früchte halbiert und ohne Kernhaus so liefert, daß eine Nacharbeit von Hand nicht erforderlich ist.

In Schweden sind Kunststoff-Milchkannen mit Erfolg erprobt worden, die sich als unbedingt hygienisch erwiesen und die lärmenden Milchkannen ersetzen sollen.

18 Millionen Liter Trinkmilch und weitere 18,5 Millionen Liter Magermilch sollen in diesem Jahr der Verbrauch der Bundeswehr werden.

Mit Hilfe von Automaten will man in den USA die Fünf-Tage-Woche in der Rindermast einführen.

Durch ein Ultraschall-Spezialgerät ist es jetzt möglich geworden, Messungen der Speckschichtdicke am lebenden Tier vorzunehmen.

Das Prüfzeichen „DLG anerkannt"

209 Maschinen und Geräte 1960 geprüft und anerkannt

Das Prüfzeichen der DLG ist an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten zu finden, die von der DLG anerkannt wurden. Der Anerkennung geht eine sorgfältige Prüfung der betreffenden Maschine voraus. In Labor- und Einsatzuntersuchungen werden Leistung, Einsatzmöglichkeiten und alle anderen Eigenschaften untersucht, die für die spätere Verwendung der Maschine in der Praxis wichtig sind. Nach erfolgreichem Abschluß der Prüfung wird von der DLG ein Prüfbericht mit Maschinenbeschreibung, Prüfungsergebnissen und Beurteilung veröffentlicht und die Maschine durch die DLG offiziell anerkannt. Mit der Anerkennung, deren Geltungsdauer auf fünf Jahre begrenzt ist, wird gleichzeitig das Recht verbunden, die geprüfte Maschine mit dem Prüfzeichen zu versehen, solange die zum Verkauf angebotene Maschine der geprüften Ausführung entspricht. Die Jahreszahl der Anerkennung ist auf der Plakette vermerkt. Auf diese Weise werden für den Käufer alle die Maschinen kenntlich gemacht, die sich mit Erfolg einer objektiven Prüfung unterzogen haben und für die ein ausführlicher Prüfbericht vorliegt. Für den Handel ist das Prüfzeichen ebenfalls von großer Bedeutung. Geprüfte und anerkannte Maschinen geben eine größere Gewähr für zufriedene Kunden und fördern somit das Vertrauen zwischen Maschinenhandel und Landwirt.

1960 wurden 106 DLG-Prüfberichte veröffentlicht, in denen über 209 Maschinen und Geräte berichtet wird.

In dieser Zahl sind 28 Heulüfter enthalten.

Die von der DLG herausgegebenen Prüfberichte geben dem Käufer die Möglichkeit, sich objektiv zu informieren und alle wichtigen Eigenschaften der Maschine vor dem Kauf kennenzulernen.

ORGANISATIONEN

Es gibt auch einen „Fachverband Deutscher Geflügelwirtschaftsverpfleger e. V."

Es wurde die „Gesellschaft für agrarische Entwicklungshilfe m. b. H." (GAE) unter führender Beteiligung der „Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation e. V." (GFK) gegründet.

Die Kommission für Mastleistungsprüfungen" der „Europäischen Studienkommission für Schweineproduktion" tagte in Hamburg.

Es besteht auch ein „Verband Deutscher Landwirtschaftlicher Untersuchungs- und Forschungsanstalten".

Die Organisation für Europäische Zusammenarbeit (OEEC) beriet über die Ausarbeitung einer Empfehlung für die Standardisierung von frischem Spargel in Europa.



„Unser Transportauto, das mich täglich zur Weide bringt, ist kaputt."

Zeichnung: Heyno Beddig

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 10

Sie fragen — wir antworten:

Rußer Wasserpunsch

Unsere Rundfrage nach Rußer Wasserpunsch war ein großer Erfolg

Kaum war das Ostpreußenblatt mit der Rundfrage erschienen, liefen die ersten Antworten in einer unerwarteten Fülle ein. Allen Einsendern sei herzlich gedankt.

Gleich als erstes kam eine Zuschrift von Frau Helene H o f f m a n n, früher Ruß und Königsberg, jetzt Traben-Trarbach (Mosel), Schottstraße 40, die alle unsere Fragen und noch einiges dazu beantwortet. Lesen Sie selber, was sie schreibt:

Ausgerechnet eine 85jährige Königsbergerin kann Ihnen das Rezept zu dem schwer alkoholischen Rußer Wasserpunsch übermitteln. Es ist ebenso echt wie das Rezept von Dr. Kittel, das aus derselben Quelle stammt.

Um die Jahrhundertwende wohnte in Ruß der Holzspediteur Anker mit seiner Familie, dessen Vorfahren vor langer Zeit aus Norwegen gekommen waren. In der Familie existierten diese uralten Familienrezepte, die aber streng geheim gehalten wurden. Nur Verwandte von Ankers besaßen die Erlaubnis, beide Getränke im großen herzustellen, sie belieferten vor dem Ersten Kriege sämtliche Offizierskasinos im Reich und wurden dadurch reich. Ansonsten bekamen die Rezepte nur wenige nahe Bekannte, ich, mit einer Tochter befreundet, mußte fast schwören, das Rezept nicht weiterzugeben, was ich bis nach dem Kriege treu gehalten habe. Später, als die Verwandten nicht mehr da waren, kam das Rezept von Dr. Kittel in die Zeitungen, und ich glaube, daß Sie von mehreren Seiten Nachricht erhalten werden. Ich selbst habe nur den Milchpunsch den Gästen vorgesetzt und immer viel Beifall geerntet.

Rußer Wasserpunsch: Zwanzig Gramm Würfelzucker werden mit 200 Gramm Wasser unter fleißigem Rühren auf 100 Gramm eingekocht, dann gießt man eine halbe Flasche Kognak dazu, eine Minute kochen, weiter eine Flasche Portwein dazugeben und recht heiß werden lassen. Der Punsch wird heiß getrunken.

Rußer Milchpunsch: Ein Liter Arrak, eine halbe Flasche Rum, ein Liter Wasser, abgekocht und abgekühlt, 625 Gramm Zucker, der Saft von dreieinhalb Zitronen, die Schale von zwei Zitronen feingehackt, eine große Schote Vanille feingeschnitten. Alles zusammen bleibt acht Stunden stehen. Dann wird ein Liter frische, kochende Milch zugefügt. Nach zehn Stunden filtriert man die Masse durch ein Filterpapier. Muß ein Vierteljahr verkorkt stehen. Bei Gebrauch eisgekühlt, geht lieblich ein, aber Vorsicht!

Wir haben dieses Milchpunschrezept vor einigen Wochen bereits gebracht, wiederholen es aber nochmals. Frau Haslinger erhielt es vor vielen Jahren von einer Tochter der Ankerschen Familie, also aus der gleichen Quelle.

Außer dieser ersten Einsenderin schrieben uns gleich vier Ärzte, also frühere Kollegen von Dr. Kittel, über den Rußer Wasserpunsch, darunter der Leiter der „Ostpreußischen Arztfamilie, Dr. med. S c h r o e d e r, Dänischenhagen. Sie geben den Titel des Buches an mit: „37 Jahre als Landarzt in Preußisch-Litauen."

Einige Einsender wiesen auf das Merianheft Ostpreußen/Landschaft, hin, 3. Jahrgang/7, Seite 82 und 83, unter dem Stichwort „Ich hab ihn!"

Frau Gerda K u r z, Kellinghusen, Mathildenstraße 11, Herr Erich T a u d i e n, Itzehoe, Adolf-Rohde-Straße, und Herr Franz G r u s c h k a t, Beldorf über Itzehoe, schicken Ausschnitte aus den Itzehoer Nachrichten, die den Abschnitt aus dem Kittelschen Buch über Rußer Milch- und Wasserpunsch am 15. April 1961 abdruckten.

Alle Einsender geben übereinstimmend die gleichen Rezepte an, bis auf Dr. med. K o b, Hamburg 36, Hütten 118, der den Wasserpunsch nur aus einer Flasche Portwein und einer halben Flasche Kognak bestehen läßt, Wasser und Zucker seien nicht nötig. „Man bekam ihn übrigens auch bei Onkel Puhlke in der Pillauer Ilskefalle." Dr. Kob erzählt folgende schöne Geschichte, die die Originalität des alten Herrn charakterisiert: Er war zu einer Geburt in einem Hof im Memeldelta gerufen worden im Beginn des Schacktarp. Hin kam er noch gerade im Schlitten; dann aber, als die schwierige, nur mit ärztlicher Hilfe durchzuführende Geburt glücklich beendet war, war es für den „alten Kittel" nicht mehr möglich, wieder „an Land" zu kommen, da er nun weder per Schlitten noch per Boot zurückkommen konnte. So blieb dem alten Herrn nichts anderes übrig, als diese Nacht im „Wochenbett" neben der Frischentbundenen zuzubringen, da eine andere Möglichkeit der Übernachtung nicht gegeben war.

Frau Erna S t r u b e l t, früher Königsberg, jetzt Schwäbisch-Hall, Crailsheimer Straße 44, schreibt außerdem noch das Rezept vom R u ß e r E i e r g r o g, bei dem man lebhaft an die Seglerrezepte erinnert wird: Man nehme zwölf Eigelb und kippe das Weiße über Bord. Sie gibt für einen Liter guten Eiergrog die Kittelsche Anweisung: Zwölf Eigelb, drei gehäufte Eßlöffel Zucker, ein Fünftel Liter Rum. Eigelb und Zukker werden in einer in heißem Wasser stehenden, vorher erwärmten Kanne tüchtig gequirlt, wenigstens zehn Minuten. Dann gießt man unter dauerndem Rühren langsam den Rum und zuletzt das an dem Liter noch fehlende kochende Wasser zu.

***Das** Archiv H i l p e r t, Reinbek, steuert einen köstlichen Auszug (siehe auch Merianheft) aus dem Kittelschen Buch bei: Von der dortigen Trinkfreudigkeit erzählt Kittel u. a.:*

Im Dezember 1874 erzählte der Oberpostdirektor in Gumbinnen dem dortigen Regierungspräsidenten, daß er seine erste Dienstreise nach Ruß am Donnerstag machen würde. „Sie werden sich dort betrinken!" „Aber, Herr Präsident." — „Sie werden sich betrinken, wir wetten!" Mittwoch erhält der Spediteur Patzker von seinem Schulkameraden, dem Präsidenten, ein Telegramm: „Ede, Donnerstag kommt der Oberpostdirektor, nimm ihn!" Donnerstag abend und Freitag vormittag versucht Patzker vergebens ihn im Gasthause zum Genuß alkoholischer Getränke zu verführen. Doch wird seine Einladung zu einer Nachmittagsfahrt in den Ibenhorster Forst gern angenommen. In einen Bärenpelz gehüllt, holt Patzker den trotz der zehn Grad Kälte mit dünnem Uniformmantel bekleideten Direktor ab. Nach erfolgreicher Elchschau hält Patzker vor einem am Strom gelegenen Bauernhause an und ruft dem vor dem Hause stehenden Besitzer zu: „Jons, könnt Ihr uns Kaffee machen?" „Ja, Herr Patzker!" Der Direktor stimmt freudig zu. In der sehr warmen Stube werden beide mit heißem, sehr stark gesüßtem Kaffee mit viel Sahne gastlich aufgenommen. Sie trinken viele Tassen, die Stimmung wird immer munterer. Statt mit Wasser war der Kaffee mit Portwein und Rum zubereitet (von Patzker vorher hingeschickt). In Ruß wird Wasserpunsch getrunken und — die Wette verloren. Freitag depeschiert Patzker nach Gumbinnen: „Ich hab' ihn!"

Frau Elisabeth S i e g f r i e d, früher Königsberg, jetzt Bad Ems, Kirchgasse 9a, mahnt in einer Rezeptangabe, die Punschzutaten unter keinen Umständen kochen zu lassen. (Verständlich, durch Kochen verflüchtigt sich der Alkohol, und wenn schon — denn schon!) In Lyck hätte man auf Wunsch „zum Verdünnen" eine Kanne „heißes Wasser" gereicht in Gestalt von heißem Arrak, den man nach Belieben zugoß.

Frau Lotte H e r f o r d, Berlin-Nikolassee, Inselstraße 16, schreibt: „Mir liegt ein solches Rezept von meiner Großmutter aus Memel vor, und unter deren Anleitung habe ich als junges Mädchen den besagten Punsch nach folgendem Rezept bereitet: 5 Flaschen Rotwein, 2 Flaschen Portwein, ein Grogglas Rum oder Arrak, etwa ein halbes Pfund Zucker nach Geschmack in etwa einem halben Liter Wasser (nicht mehr!) aufgelöst." — Sicher eine vorzügliche Sache, aber nicht nach des „alten Kittels" Sinn!

Schließlich mögen noch zwei Briefe von Herrn Walter L o l l, Hann (Rheinland), folgen, bei denen man singen möchte: „Ein Prosit, ein Prosit der Gemütlichkeit!"

In Nr. 15 des Ostpreußenblattes fragten Sie nach dem Rezept des „Rußer Wasserpunsches". Meine Eltern besaßen schon lange vor dem Ersten Weltkrieg das bekannte Hotel in Ruß — „Lolls Hotel" —, das sie von meinem Großonkel F. E. Patzker übernommen hatten. Das Hotel firmierte seit etwa 1880 unter dem Namen „Patzkers Hotel".

Kurz vor der Jahrhundertwende blühte der Holzhandel in Ruß, der sein Ende bei Ausbruch des Krieges 1914 fand. Ruß war, wie der alte Dr. Kittel in seinem Buche „37 Jahre als Landarzt in Preußisch-Litauen" schrieb, ein „Herrenort, in dem sehr viel getrunken wird". Das war auch tatsächlich der Fall. Außer den starken Bieren, die in der Rußer Brauerei gebraut wurden, wurden durchweg „schwere Sachen" wie Old-Ale, Porter, Champagner, echte Kognaks und vor allem viel Portwein getrunken. Jedenfalls waren die damaligen Herren Kenner von guten Tropfen. Zu diesen Herren gehörte auch der dort praktizierende Arzt Dr. Kittel. Nebenbei gesagt, wurde auch sehr viel Grog, im Winter wie im Sommer, getrunken — und zwar stets ein sehr kräftiger Grog. So wurde zur damaligen Zeit ganz gehörig „gemischt" und viel durcheinander gesüffelt. Man kam auf den Gedanken, den guten Douro-Portwein zusammen mit Kognak, und weil es gerade ein sehr schneereicher und starker Winter war, heiß zu trinken. Dieses war die Idee meines Großonkels F. E. Patzker, der dieses Heißgetränk „Rußer Wasserpunsch" taufte.

Der Rußer Wasserpunsch wurde von dieser Zeit ab (etwa 1885/1890) das Rußer Nationalgetränk und eine Spezialität des Hauses Patzker. Er war von nun ab nicht mehr wegzudenken. Da die Rußer Holzhändler und Spediteure mit vielen Kaufleuten im Reich sowie in England und anderen Ländern geschäftlich zu tun hatten und diese ihre Geschäfte oft persönlich in Ruß abwickelten, war und blieb der Rußer Wasserpunsch das Getränk. Er blieb es dann auch bis zur Vertreibung. Das Rezept hielt mein Onkel Patzker gewissermaßen streng geheim. Beim Verkauf des Hotels an meinen Vater im Jahre 1909 wurde es übernommen und wie ein Geheimnis gehütet. Keiner sollte es erfahren, angeblich sollte im Rußer Wasserpunsch kein Wasser drin sein, es war aber doch etwas Wasser darin!

Nachstehend das Rezept: Der Rußer Wasserpunsch wurde nur in 1/1 oder 1/2 Kannen getrunken. Hierzu gab es besondere hübsche Kannen, mit einem klappbaren Deckel. Auf eine ganze Kanne nahm man: eine Flasche Douro-Portwein, eine halbe Flasche guten Kognak, ein Viertelliter Wasser, etwa 150 Gramm Zucker. Bei halben Kannen die Hälfte!

Es war ein herrliches Getränk! Wenn man sich eingeschmeckt hatte, dann trank man eine Kanne nach der anderen. Er schmeckte im ersten Moment auch sehr lieblich — aber die Wirkung kam nach!

Hier im schönen Rheinland habe ich auch schon des öfteren, wenn ich Landsleute bei mir zu Besuch hatte, den Rußer Wasserpunsch gekocht, aber es ist immer nicht das Richtige, der Wasserpunsch muß in Ruß getrunken werden! In unserem alten Haus in Ruß schmeckte er besser — oder ist das Einbildung?

In einem weiteren Brief schreibt Herr Loll:

Kam ein Einwohner aus Ruß nach Memel, Tilsit oder Königsberg oder sogar weiter ins Reich, so gab es meistens die Frage: „Was macht der Rußer Wasserpunsch?" oder „Haben Sie Wasserpunsch mitgebracht." Weil ihn eben jeder kannte oder selbst in Ruß getrunken hatte. Die Folgen konnte man ja nie vergessen!

Das Rezept war durchaus kein schwieriges, es wurde aber vielfach gefälscht. So gab es Gastwirte und Private, die Rum, Arrak oder Rotwein dazu taten. Ich hätte Ihnen das Rezept schon vor acht Tagen mitteilen können, wollte aber erst abwarten, was andere, wohl meistens auch „falsche", vor mir berichten würden. Bei dieser Gelegenheit wollte ich Ihnen auch mitteilen, daß der in Ostpreußen so bekannte Eiergrog ebenfalls eine Erfindung aus Ruß ist. In den achtziger Jahren kam er auf. Ausprobiert von trinkfesten Männern aus Ruß, u. a. Sanitätsrat Dr. Kittel, Eduard Patzker u. a. Während der gewöhnliche Grog in Ruß im Sommer wie im Winter getrunken wurde, wurde der Eiergrog nur im Winter getrunken. Er wurde nur aus einen Viertelliter fassenden Gläsern getrunken. Die Hälfte Rum, die Hälfte Wasser, dazu zwei Eier geschlagen und Zucker, so daß das Getränk so wie der heutige Eierkognak aussah.

Es kam in Ruß häufig vor, daß zuerst Wasserpunsch, und dann „zur Ausnüchterung" meistens viel Eiergrog getrunken wurde. Was dabei herauskam, kann man sich denken! Heute ist das alles fast undenkbar. Aber die älteren Leser unseres Ostpreußenblattes werden sich gern dieser Tatsachen mit Freuden entsinnen.

*

Wir wollen noch erwähnen, daß von unserem Leser F. R. Lublin, 1 Wilson Grove, Camberwell E. 6, Victoria (Australien) eine Zuschrift zu diesem Thema kam, in der es heißt:

Seit einer Reihe von Jahren erhalte ich auf Veranlassung eines in Deutschland lebenden guten Freundes das Ostpreußenblatt. Ich habe darin viele sehr interessante Artikel und leider — in den Todesanzeigen — auch zahlreiche mir gut bekannte Namen gefunden. In der gestern eingetroffenen Ausgabe vom 15. April finde ich Ihre Anfrage nach dem Rußer Wasserpunsch. Ich besitze beide Büchlein von Dr. Arthur Kittel, den ich in meinen Studenten- und Referendarjahren in seiner kleinen Wohnung im Germanenhaus in der III. Fließstraße nach seiner Erblindung oft besucht habe, um ihm vorzulesen ...

In seiner Zuschrift gibt uns unser Leser ebenfalls die bereits angeführten Rezepte von Dr. Kittel.

*Wir danken allen Lesern, auch denen, die wir in diesem Artikel nicht erwähnen konnten, für **ihre Anteilnahme und für ihre Hilfsbereitschaft.***



Wellenbrecher am Molenkopf in Inse.

Buchversand des Kant-Verlages

Landsmannschaft Ostpreußen / Hamburg 13, Parkallee 86

Viele schöne Heimatfotos wie das oben gezeigte aus Inse können die Leser des Ostpreußenblattes über den Buchversand unseres Kant-Verlages beziehen. Darüber hinaus sind auch Bücher ostpreußischer Autoren und alle guten Werke der Weltliteratur, interessante Neuerscheinungen und Taschenbücher dort zu haben. Karten und Meßtischblätter, Bildbände über unsere Heimat und Schallplatten ostpreußischer Autoren und Künstler stehen ebenfalls auf dem Versandprogramm. Jedes gewünschte Buch, jedes Heimatbild, jede Karte oder Schallplatte wird dem Besteller gegen Nachnahme zugesandt. Die Porto- und Nachnahmekosten trägt der Buchversand, so daß jeder Besteller nur den festgesetzten Ladenpreis zu entrichten braucht. Bestellungen werden erbeten an die oben angegebene Anschrift. Aus der großen Auswahl möchten wir Ihnen heute nennen:

*

Deutscher Soldatenkalender 1961. Das Vorwort zu diesem von unserem Landsmann Helmut Damerau herausgegebenen Kalender schrieb einer der ältesten und berühmtesten Soldaten: Der Verteidiger Deutsch-ostafrikas im Ersten Weltkrieg, Paul von Lettow-Vorbeck. 248 Seiten, reich illustriert. 6,80 DM.

*

James Calvert, C o m m a n d e u r U S - N a v y: A u f g e t a u c h t a m P o l. Das größte U-Boot-Abenteuer unserer Zeit. 233 Seiten. 16,80 DM.

*

Rudolf Naujok, D e r H e r r d e r D ü n e. Das spannend geschriebene Buch läßt die seltsame und großartige Landschaft an der heimatlichen Ostsee vor Ihnen erstehen. 238 Seiten, Halbleinen 6,80 DM.

Aus der Reihe der Taschenbücherausgabe empfehlen wir:

Knut Hamsun, D i e L i e b e i s t h a r t, Roman. Das alte Lied von Hunger und Liebe spüren wir in dieser Geschichte von Rosa und Benoni.

Heinrich Spoerl, D i e H o c h z e i t s r e i s e.

Jack London, D r e i S o n n e n a m H i m m e l. Und viele andere mehr. Jeder Band nur 2,20 DM.

Gerhard Pohl, E n g e l s m a s k e n. Elf Erzählungen. 200 Seiten, Leinen. 8,50 DM.

Gerhard Pohl, H a r t e r S ü d e n. Das ist ein lesenswertes Buch, das jeden bereichert und erfreut, der danach greift. 225 Seiten, 3. Auflage. 9,80 DM.

*

Schöne Heimatfotos!

Aus dem umfangreichen, kürzlich noch stark erweiterten Fotoarchiv der Landsmannschaft Ostpreußen können preisgünstige Bilder der Heimat bestellt werden.

Format	Papier	Preis
Format 13×18	chamois	2,— DM
Format 18×24	chamois	3,— DM
Format 24×30	chamois	5,— DM
Format 30×40	chamois	9,— DM
Format 50×60	chamois	17,50 DM

Kant-Verlag

*

Landkarte der Provinz Ostpreußen. Maßstab 1:300 000, Sechsfarbendruck. Sie enthält alle Städte, Ortschaften, Straßen und Flüsse. Großformat, gefalzt. 5,90 DM.

*

Notenblätter für Gemischten Chor. Das Ostpreußenlied: Land der dunklen Wälder ... —,45 DM.

„Sonderfahrt"

Man schüttelt heute so leicht den grauen Schädel über das Treiben der „Halbstarken". Warum eigentlich? Der Mensch reift langsam. Bürgerliche Biederkeit bedarf braver Bemühungen und Zeit. Ehe man also den Stab bricht, sollte man sich lieber hin und wieder der eigenen Heldentaten entsinnen. Was hiermit geschehen soll.

Das Erlebnis liegt mehr als 30 Jahre zurück und reiht sich würdig ein in mein damaliges Sündenregister, zählt aber noch zu den leichteren Fällen. Alles Drum und Dran ist mir noch deutlich in Erinnerung — es war im Jahre 1928 in unserem lieben alten Königsberg, meiner Geburtsstadt. Zwar war ich bereits verlobt, doch hatte sich der erzieherische Einfluß meiner Zukünftigen noch nicht auswirken können. Sie hat später noch manches an Nachsicht und Geduld investieren müssen.

Mein „Revier" waren die Hufen, genauer gesagt, die Gegend um die Tiergartenstraße, in der meine Eltern wohnten. Beim Dampfkessel-Revisionsverein in der Neuen Dammgasse verdiente ich gerade meine ersten Zechinen und war überzeugt, dereinst ein ganz bedeutender Mann zu werden, obwohl ich beruflich noch in den Kinderschuhen steckte.

Um 17 Uhr war dort Büroschluß. Falls ich dann nicht noch mit einigen Kollegen bei Nahser einkehrte, stieg ich an der Börse in die Linie 3 der Straßenbahn und fuhr bis zur Beekstraße. In fünf Minuten war ich dann zu Hause.

Heute ist man froh, wenn man den Tag hinter sich hat. Aber was beginnt man als junger Mensch, der vor Tatendrang aus allen Nähten platzt? So bemühte ich mich also um Freizeitgestaltung. Sie ist wohl damals noch nicht so als „soziales Problem" betrachtet worden wie heute, sonst hätte ich mich vielleicht irgendeinem braven Jugendklub angeschlossen. Vielleicht.

Das Lokal befand sich an der Ecke Hindenburgstraße, Beethovenstraße. Dort also saß ich in den Abendstunden vor einem halben Liter und dachte nach.

Nach und nach lernte ich die Stammgäste kennen: Taxifahrer, einen Zahnarzt, Polizisten, einen Oberlehrer, einen Schuhmacher und — Maxe. Maxe war Fahrer bei der Straßenbahn und kam nach Dienstschluß meist noch herein, um seine Kehle zu entstauben. Wie das so ist — mit der Zeit wurden wir beide gute Freunde. Max war etwas jünger als ich und gern zu allerlei Streichen aufgelegt. So zeigte er volles Verständnis, als ich ihm eines Tages eine leere Rollmopsdose an den Anhänger seines Wagens gebunden hatte, mit der er scheppernd durch die Gegend fuhr.

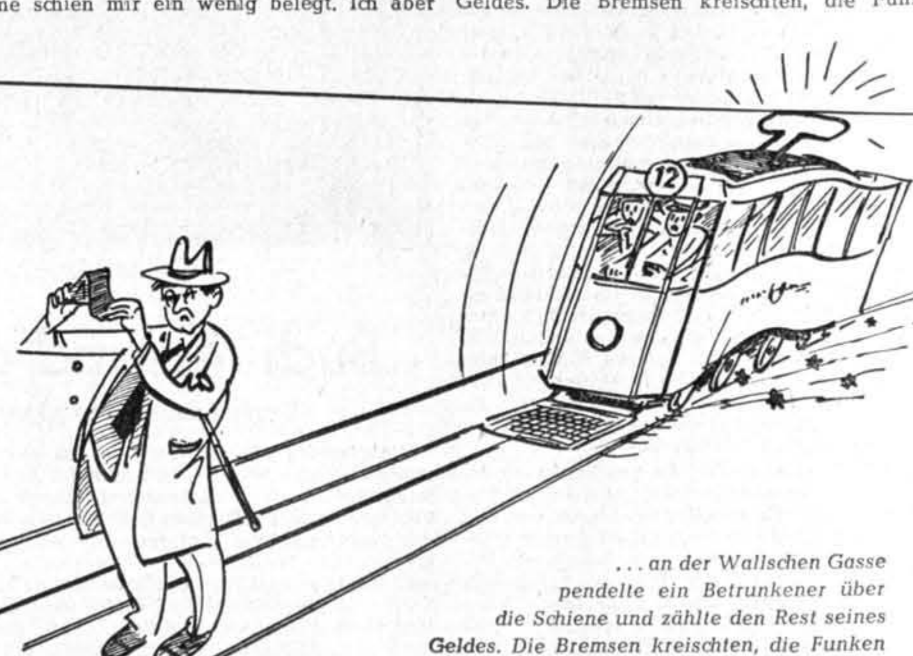
Eines Abends, nach einem fröhlichen Umtrunk, wettete ich mit ihm: auch ich könne, wie er, mit einer Straßenbahn durch Königsberg fahren. Max nahm die Wette an, doch schon am nächsten Tage wollte er sich an nichts mehr erinnern. Ich ließ aber nicht locker. So oft es nur ging, lauerte ich seinem Wagen auf, stieg ein und ließ mir die nötigen Handgriffe und die Fahrtechnik erklären.

Nun ja, eines Tages war es so weit. Mit Bedacht wählten wir für unser Vorhaben den späten Abend und verabredeten uns Punkt 24 Uhr am Stadttheater. Ich brauchte nicht lange zu warten, da kam schon Max mit einem Wagen der Linie 12 angerollt. Die wenigen Fahrgäste stiegen aus, wir waren allein. Schnell tauschten wir unsere Jacken, ich setzte mir seine Mütze auf und sah nun aus wie ein leibhaftiger Schaffner.

„Na, denn man los", meinte Max. Seine Stimme schien mir ein wenig belegt. Ich aber nahm stolz die Kurbel in die Hand, ließ ein triumphierendes Bimmeln ertönen und fuhr ab. Paradeplatz, Poststraße, Steindamm — Stufe um Stufe schaltete ich weiter, und bald brausten wir mit etwa 50 Sachen bei der „Kepa" vorbei.

So „in Fahrt" war ich noch nie gewesen! Vorbei ging,s an sämtlichen Haltestellen, wo wild gestikulierende Menschen hinter uns herschimpften, haarscharf brausten wir vorbei an einem Lastzug, der dicht neben den Schienen geparkt hatte — es war herrlich! Nur zweimal mußte ich kurz halten, um Weichen zu stellen. Einmal mußte ich ganz scharf bremsen. An der Ecke Wallschen Gasse pendelte ein Betrunkener über die Schienen und zählte den Rest seines Geldes. Die Bremsen kreischten, die Funken stoben und Max wurde um einen Schein blasser. Aber auch dieses Mal ging's gut.





... an der Wallschen Gasse pendelte ein Betrunkener über die Schiene und zählte den Rest seines Geldes. Die Bremsen kreischten, die Funken stoben und Max wurde um einen Schein blasser.

Zeichnungen: Finck

Nach 15 Minuten Fahrt hielten wir Ecke Hindenburgstraße, tauschten Jacke und Mütze wieder aus und Max fuhr den Wagen nun doch lieber selbst ins Depot. Ich hatte meine Wette gewonnen. Wenig später saßen wir bereits in unserer Kneipe, um das Erlebnis bei entsprechenden Flüssigkeiten in uns abklingen zu lassen.

Allerdings war es das erste und letzte Mal, daß ich an der Kurbel stehen durfte. Max war „sauer" geworden, erwies sich allen späteren Wiederholungsanträgen gegenüber völlig unzugänglich und beteuerte, er dürfe keinen anderen fahren lassen. So blieb mir nichts anderes übrig, als auf andere Möglichkeiten einer passenden Freizeitgestaltung zu sinnen, bis dann jemand, behutsam und sehr diplomatisch, der Bahn meines Lebens eine andere Fahrtrichtung gab...

Hans Lehnerdt

DIE LINDE

Jung und schlank stand sie da, als das Haus im Kreise Ortelsburg gebaut wurde, das ihr seine Nordwestecke zukehrte. Immer weiter schob sie ihre Wurzeln in das haltende Erdreich, die Terrasse herunter; Jahresring um Jahresring weitete ihren Stamm, immer mächtiger wurde die herrliche Krone, und ihre unbewußte Pflanzenseele ahnte nicht, wie schön sie war. Heulend und ächzend zog der eisige Schneesturm von Osten her durch ihre Krone und konnte ihr doch kaum ein paar kleine Zweiglein entreißen. Sie hielt stand und trug Schnee und glitzernden Reif auf ihren Ästen, bis ein neuer Sturm sie durchzitterte, der den Frühling ankündigte. Unruhe überkam die Linde; ihre Säfte zogen bis in den letzten kleinen Zweig und lockten die Blattknospen heraus. Sie wurde grün, und die Kinder umspielten sie fröhlich, sangen die Mailieder und setzten sich wieder auf die runde Bank, die ihren halben Stamm umschloß. Und dann erlebte sie den Höhepunkt ihres Jahreslaufs. Weithin zog der süße Lindenduft bis zu den geöffneten Fenstern des Hauses und lockte Hunderte von Bienen vom nahen Bienenstand herbei, die summend des Sommers Lebensfreude sangen. Ihrer Schönheit unbewußt, atmete sie im Sonnenlicht und weckte Feierstunden in den Menschenseelen, die ihrem Raunen offen waren.

Manch Vogelnest war wohl geborgen in ihrem dichten Laub, und auch die kleine Eule fand ein ruhiges, dunkles Plätzchen an ihrem Stamm, wenn rings das Tageslicht flutete. Noch andere Geheimnisse wußte sie wohl zu wahren, die sie mit frohen oder traurigen Menschlein auf ihrer Bank, an ihrem Stamm teilte. Sie kannte ihre stillen Träume in dem monddämmerigen Zauber einer warmen Sommernacht, sah den ersten Kuß, bevor eine junge Frau in das alte Haus einzog. Und sie wurde immer stärker und schöner.

Als große Maikäferscharen ihren Nachbarn, der Kastanie und dem Ahorn, das junge Laub nahmen, blieb sie verschont und konnte zusehen, wie fröhliche Kinder die gefräßigen Käfer eifrig in Eimern sammelten, um mancherlei Viehzeug damit zu füttern.

Dann nahm ihr der Herbstwind die gelben Blätter und wehte sie bis über das Dach des Hauses, das alt und schon ein wenig müde wurde von dem vielen Leben, das in ihm pulste, vier Generationen lang.

Und wieder brauste ein Wintersturm durch ihre starken Äste. Da knisterte es seltsam in dem alten Haus. Niemand hatte bemerkt, daß der Torf hiner dem Ofen sich entzündete, und schnell liefen die Flammen durch das trockene Holz. Ihre Lindeschwester auf der anderen Seite des Hauses wurde von den Flammen erfaßt und kränkelte seitdem. Sie aber blieb und sah ein neues festes Haus werden.

So mag sie noch heute stehen; das neue Haus mag abgebrannt oder verfallen sein. Vielleicht träumst auch du in Einsamkeit oder fremde Laute rings um dich von schöneren Zeiten, geliebte Linde. Vielleicht bist auch du nicht mehr wie all das starke Leben, das dir deinen Platz gab und sterben mußte wie auch du vielleicht.

L. A.

DER RUF DER MUTTER

VON PAUL BROCK

Es war Abend; der Himmel hatte sich ein wenig gelichtet, um einer neuen Woge dunkler Wolken Platz zu machen, und die weiße Sichel des zunehmenden Mondes stand seit einer halben Stunde leuchtend über dem Moor. Der kleine Sohn der Frau Pucknat saß am Tisch in der einzigen Stube und machte seine Schularbeit.

Die Mutter saß im Stall und molk ihre Kuh. Der weiße Strahl schoß zwischen ihren Händen hindurch in den Eimer, daß darin dicke Blasen aufquollen. Das jüngst geborene Kälbchen stand eingepfercht in der Ecke des Stalles und versuchte, die langen Beine zu bewegen; wenn es dabei gegen die Bretterwand stieß, blickte sich die Kuh nach ihm um und schlug der Frau die Strähnen des Schwanzendes um die Ohren oder trat mit einem Fuß knallend gegen den Eimer.

Der kleine Sohn hörte das Klingen des Milcheimers und das laute Schelten der Mutter; immer zuckte er dann zusammen, als hätte er selbst einen Schlag empfangen. Dabei schrieb er einen Aufsatz über den Frühling.

„Im Frühling ist alles schön!" hieß der erste Satz, den er geschrieben hatte. Nun hätte noch vieles dazukommen müssen: daß dann der Schnee schmilzt und der Himmel blau ist, daß man Kartoffeln pflanzen muß und den Acker graben und keine Zeit für die Schule hat... aber es blieb nur der eine Satz, und kein weiterer wollte dazukommen.

„Im Frühling ist alles schön!"

Nun kam die Mutter bald wieder herein und es war Abend. Dann gingen sie schlafen. Plötzlich fühlte er, wie ihm der Kopf anfing wehzutun.

„Ich werde ein wenig hinausgehn", dachte er. Er ging leise um den Stall herum, daß die Mutter es nicht hörte.

Auf dem Moor lag die Scheibe des Mondes. Es sah so zauberhaft aus, und es zog ihn an. Er ging quer über das Haferfeld; der Hafer war noch sehr niedrig, eben erst aufgegangen. Hinter dem Feld kam ein Weg, der führte nach links, bog scharf nach rechts ab und lief dann wieder nach links. Hinter dem Weg lag das Moor.

„Ich werde schreiben, wie das Moor im Frühling aussieht", dachte er und ging den Weg entlang. Zu beiden Seiten waren Gräben, links das Haferfeld und rechts das Moor. Hinter ihm verschwand alles im Unsichtbaren, das Haus und das Feld.

Er schritt weiter und dachte, was er weiter über den Frühling und das Moor schreiben wollte. „Dann gehen wir ins Moor und ziehen Gräben. Die Sonne scheint warm, und die Birken leuchten, aber das Wasser ist an den Füßen kalt, wenn es in den Gräben aufsteigt. Das Moor ist schön: grüne, gelbe und rote Torfmoose machen es bunt. Aber wenn wir hineingraben, ist es immer schwarz und kalt, und dann..."

Ein lauter, scharfer Ruf durchschnitt die Stille und den Faden seiner Gedanken. Er erschrak, kehrte um und gedachte, eilends zurückzukehren.

Der Mond fiel in eine Blänke und ließ sein Licht darin leuchten. „Das ist die Lampe an unserem Fenster", dachte der Knabe, sprang über den Graben und lief darauf zu. Da merkte er, daß er ins Moor hineingelaufen war. Seine Füße sanken tief in den Boden ein. Er machte noch ein paar hastige Schritte voraus, wollte umkehren und konnte nicht mehr. Seine Beine ließen sich nicht heraufziehen; er fühlte die Kälte schon an den Hüften.

Wieder hörte er den Ruf der Mutter, aber es schien sehr weit fort zu sein. Und er hatte das Gefühl, nachdenken zu müssen, doch sein Kopf war heiß, und er wollte schlafen. Der Mond war schon wieder hinter eine Wolkenwand getaucht; es war dunkel um ihn. Er konnte nichts mehr sehen, nur die Birke in seiner Nähe war weiß.

*

Als der Lehrer am nächsten Morgen in die Schulstube trat, wunderte er sich über die Stille; die Kinder saßen alle mit maskenhaft weißen Gesichtern, in denen die Augen wie verlöschende Kerzenflammen flackerten.

„Der Pucknat ist im Moor ertrunken", sagte eine hohe Stimme, ehe er fragen konnte.

„Wir wollen beten!"

Sie erhoben sich alle von ihren Plätzen und falteten die Hände auf den Pulten.

„Vater unser, der du bist im Himmel..."

Das Gesicht des Lehrers schien leer und wie abwesend... „von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

„Ihr könnt nach Hause gehn!" sagte der Lehrer. Die Kinder rissen ihre Mappen aus den Bänken und stürzten ins Freie. Der Lehrer folgte ihnen langsam nach. So, wie er war, ohne Hut, ging er den Weg am Kanal entlang, den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken gefaltet. Ein Schleppzug fuhr vorbei; er sah es nicht.

Der Regen, der in der Nacht niedergekommen war, hatte aufgehört, und warm brannte die Sonne herab. Der Himmel trug ein ganz neues Gesicht. Er war sehr weit, und die Häuser standen hoch, wie in der Luft. Im Herzen des Lehrers brannten Trauer und Sorge, nicht nur um den Knaben... um das alles hier, um das Land und die Menschen, die es unendlich schwer hatten. Es kam kalt auf ihn zu, hüllte ihn ein, wie das Moor das Kind eingehüllt hatte mit unheimlicher Gewalt.

Er dachte: „Wenn ich drei Stunden gehe, kann ich in Weidenort sein." Weidenort gehörte seiner Schwester, und er dachte daran, daß sie ihm das Angebot gemacht hatte, sein Amt aufzugeben und das Gut zu übernehmen, weil sie zum zweitenmal zu heiraten gedachte, einen Mann in der Stadt. Er hatte abgelehnt, aber jetzt lockte ihn der Gedanke, hinzugehn und nicht wieder zurückzukehren in diese Einsamkeit.

Er schritt schneller aus, am Ufer der Gilge entlang, auf dem Deich. Als er aber das strömende Wasser sah, dem er entgegenschritt, wurden seine Füße müde. Es war, als müßte er sich jeden Schritt, den er tat, gegen die Strömung erkämpfen. Da kehrte er um. „Ich habe noch viel zu tun", dachte er, „noch sehr viel zu tun, und ich darf nicht aufgeben!"

Mit der Haffuferbahn in die Ferien

Das Schönste an den Ferien war immer die Fahrt in die Ferien.

Ich fuhr mit der Haffuferbahn von Braunsberg, meinem Schulort, nach Cadinen, der Station meines Heimatdorfes. Die Haffuferbahn war ein Züglein mit einer Lokomotive, die geschwätzig fauchte und lustig pfiff und nicht mehr als drei oder vier Wägelchen zog. In Kurven und an Übergängen — Berge gab es nicht — konnte man während der Fahrt unbedenklich aus- und einsteigen. So langsam fuhr das Züglein. „Blumenpflücken während der Fahrt" war möglich und nicht verboten. Haffuferbahn hieß das Züglein, weil es fast immer am Haff entlang fuhr, streckenweise so nahe, daß man schlechte Zeugnisse bequem ins Wasser werfen konnte — was nicht selten geschah.

Wie schön waren diese Fahrten doch! Man war jung, hatte eine Heimat und einige Wochen Ferien vor sich. Sonne und Himmel verzauberten das Haff in einen großen, glitzernden Spiegel. Der Wind blähte blendendweiße Segel auf; Dampfer und Motorboote, von Elbing, Tolkemit und Königsberg kommend, strebten den Bädern der Nehrung zu. Landwärts sah man blühende Weiden und goldene Getreidefelder, blaue Wälder und rote Dörfer. Auf malerischer Uferhöhe grüßten die Türme der Kopernikus- und Bischofsstadt Frauenburg. Eine halbe Stunde später erreichte man die kleine Hafen- und Fischerstadt Tolkemit. Dann kam Cadinen, der vielbesuchte Ort mit dem Kaiserschloß und der tausendjährigen Eiche.

Ende April 1945, als die letzten ostpreußischen Soldaten über die verwüstete Nehrung in Gefangenschaft oder Tod gehetzt wurden, sah ich die Zugstrecke — die Städte und Dörfer meiner Heimat — vom anderen Haffufer aus brennen...

Ich möchte noch einmal mit der Haffuferbahn von Braunsberg nach Cadinen in die Ferien fahren.

Heinrich Schröter

Das zerstörte Orakel

Ein junger Studiosus fuhr in den Ferien zu seinem Onkel, der bei Gerdauen einen schönen Bauernhof hatte. Es war im Juni und die Zeit, wo die Rübenpflanzen gesetzt wurden. Dem jungen Herrn machte es Spaß, auf dem Felde mitzuhelfen. Dann kam der Johannisabend heran. Der Jugend auf dem Hof machte es Freude, an diesem Tag nach altem Brauch das Orakel zu befragen. Der Neffe ging zu seiner Tante und fragte sie schüchtern, ob es nicht auch ein Orakel gebe, aus dem man ersehen könnte, ob er mit dem Mädchen, das er gerade gern hatte, später zusammenkommen würde. Die Tantche sagte ihm: „Ja, mein Jungche, nimm man eine Rübenpflanze und eine Wrukenpflanze und pflanze sie zusammen ein. Wenn sie wachsen und sich schön verwurzeln, dann kommt ihr zusammen. Er tat es und hat denn auch die Pflänzchen die Ferien hindurch fleißig begossen. In den Herbstferien kam er wieder und wurde mit dem Fuhrwerk vom Bahnhof abgeholt. Er sprang strahlend vom Wagen und seine erste Frage war: „Tantche, sind sie gewachsen?"

Tantche darauf: „De hefft de Kooh oppgefräte, min Jungche, ut ju beid's wat nutscht!"

Helene B.

De Fuler un de Flietiger

De lewe Gottke on de Diewel jinge eenmoal tusamme op Wanderschaft. On de Diewel fung sik met dem lewe Gott an to kabble, dat et nich oppe Welt gerecht tojing. On doavon blubberd he dem ganze Wech.

On et weer jeroadzig em Juni enne Heejaust, on e Wief hadd e Hark enne Hand on kehrd dem jehaune Gras. On ohne sik omtokicke, hargd se Schwatt op Schwatt af, on dat flooch ähr man so vonne Hand.

On newenbi leech ähr Keerl enne Groawe, hadd sik mette Mötz de Oge tojedeckt on schleep.

„Es dat gerecht?" frooch de Diewel, „dat flietige Wief on dä fule Keerl, dat sull een Poar sen? Es dat gerecht?" frooch he noch eenmoal.

„Jä", sääd de lewe Gott, „dat häbb ek so enjerecht, on dat es goot so. E Fuler on e Flietiger motte emmer tusammjekuppelt ware. Dat waarscht du emmer finde, sonst michte joa alle Fule omkoame!"

Lina Stolz, geb. Herrndorf

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung / Von Ernst Wichert

9. Fortsetzung

Urte richtete ein großes Begräbnis aus, wie es sich für eine reiche Wirtstochter schickte. Überall war sie selbst tätig, auch den Herrn Pfarrer bestellte sie, und er sollte zu Hause am Sarge und auch auf dem Kirchhofe sprechen. Sie bezahlte ihn im voraus dafür sehr reichlich. Bei der Rede vergoß sie viel Tränen, die ihr sicherlich aus dem Herzen kamen, und am Grabe, in das sie die drei Hände voll Erde geworfen, stand sie lange in stillem Gebet. Die Nachbarn traten heran und drückten ihr Bedauern aus.

„Sie war ja mein Kind", sagte sie mit aufrichtigem Schmerz, „— mein einziges Kind!"

Endratis wimmerte bestätigend: „Ja, das einzige Kind, und das Grundstück kommt nun an Fremde."

Jons kniete hinter einem Grabhügel, bis die ganze Feierlichkeit beendet war.

*

Urte hatte gleich vollauf Beschäftigung, das ganze Haus zu lüften und zu reinigen. Was irgend an Madle erinnern konnte, schaffte sie beiseite. Jons saß indessen im Garten auf dem Bänkchen unter dem Lindenbaum und stierte vor sich hin auf die Erde. Spätabends kam sie, ihn hereinzuholen.

„Es ist nun alles in Ordnung", sagte sie freundlich, „und wir können wieder das alte Leben anfangen, wie es vordem war, ehe Madle ins Haus zurückkehrte. Willst du, Jons?"

Er rührte sich nicht.

„Es ist sehr traurig", fuhr sie fort, „daß sie so jung hat sterben müssen, aber für uns ist's doch am besten so. Sie war unser Unglück."

Er stieß einen ächzenden Ton aus und wandte sich ab.

Urte setzte sich zu ihm. „Ich will alles vergessen", sagte sie, „und ich weiß doch mehr, als du denkst. Aber sei wieder gut gegen mich. Ich bin deine Frau, und so soll's bleiben."

Sie legte den Arm um seinen Nacken und den Kopf auf seine Schulter. Er stieß sie zurück.

„Mörderin —", zischelte er und schlug die Hände vors Gesicht.

„Jons!" schrie sie auf, „wer wagt..."

Er stand vor ihr, faßte sie bei den Schultern und schüttelte sie wie ein Wahnsinniger. Sein Gesicht war verzerrt.

„Du hast sie vergiftet", stöhnte er.

Sie zitterte unter seinen Händen. „Wer darf sagen —?"

„Lüge nicht! Du hast sie vergiftet — dein Kind vergiftet."

„Schrei es doch ins Dorf hinaus —!"

„Nein! Niemand soll's wissen — niemand darf's wissen, Unselige. Du bist — mein Weib... Ich verrate dich nicht, mein Mund soll stumm sein wie ihr Mund. Aber vergeben kann ich dir nicht, wie sie dir vergeben hat. Ich habe dich schwer gekränkt, und du hast dich gerächt. Weher hättest du mir nicht tun können. Aber dir auch nicht. Wir sind geschieden."

„Wenn es geschehen ist", murmelte sie, „kannst du's ausmessen, was ich auf mein Gewissen geladen habe? Eine Mutter! Aber wenn die's tut..."

„Wir sind geschieden", ächzte er.

Sie umfaßte ihn. „Geschieden waren wir durch sie, jetzt aber steht keiner mehr zwischen uns. Was hast du mir vorzuwerfen? Madle war deine — Tochter. Galt die ihre Schande weniger als ihr Tod? Danken solltest du mir..."

Jons riß sich los, schleuderte sie zurück und eilte fort durch die hintere Gartenpforte. Urte sah ihn, die Hände ringend, über den Steg und die Wiese dem Walde zulaufen. Sie eilte ihm einige Schritte nach, kehrte dann aber um und ging langsam dem Hause zu. Die Hände hatte sie zusammengekrampft und die Zähne aufeinandergebissen. Er muß sich austoben, dachte sie — er kommt wieder, und dann wird alles gut sein.

Aber Jons kam nicht wieder.

*

Ungefähr in der Mitte der Westküste des Samlandes liegt ein Ort namens Palmnicken. Es befindet sich dort eine großartig betriebene Bernsteingräberei und -taucherei. Hoch auf dem Seeuferberge liegt die prächtige Villa des Unternehmers, etwas tiefer das Grubenhaus mit seinem Zubehör. Bergwerksmäßig wird tief ins Land hinein die noch unter dem Meeresspiegel liegende „Blaue Schicht" ausgehoben, in welcher sich das samländische Gold birgt. Am Seestrande aber liegt eine Reihe großer und fester Boote, zur Taucherei bestimmt, die eine Strecke seewärts, wo sich der Bernstein unter den mächtigen Steinlagern fängt, tagaus, tagein betrieben wird, wenn nicht Stürme und hoher Seegang die Arbeit untersagen.

Ein solches Boot ist mit mindestens vier Leuten bemannt, mit der Luftpumpe und dem Taucherapparat ausgestattet. Die Taucher sind meist kräftige Litauer; sie zeigen sich am besten den Strapazen dieses auch im Winter nicht ruhenden Dienstes gewachsen. Auf der richtigen Stelle angelangt, werfen sie einen Anker. Der Taucher bekleidet sich mit dem wasserdichten Gummianzuge, schnallt die schweren Bleischuhe unter die Sohlen, hängt den Tornister um, durch welchen die verbrauchte Luft abfließen soll, und steigt auf die außen am Boote angebrachte Treppe. Nun nimmt er die Platte des Luftschlauchs, der in die Pumpe mündet, zwischen Lippen und Zähne; um einen kupfernen Ring, mit dem der Gummianzug über dem Gesicht abschließt, wird ein Helm geschraubt, in welchem sich zwei große Glasaugen befinden. In demselben Augenblick setzen die beiden Arbeiter an der Luftpumpe den Druckapparat in Bewegung. Der Taucher wirft sich rücklings ins Wasser und sinkt langsam unter. Wo er am Grunde tätig ist, brodeln von Zeit zu Zeit auf der Oberfläche Luftbläschen auf. Er hat eine Eisenstange in der Hand, mit der er die Steine aufhebt, und einen Beutel umgehängt, in den er den aufgefundenen Bernstein wirft. Wohl zwei, auch drei Stunden lang vermag er's in der Tiefe auszuhalten. Dann zieht er die Glockenschnur und wird an der Leine bis zur Treppe hinausgehoben. Ein anderer Mann löst ihn ab. So wechseln sie bis zur Heimfahrt.

Es ist ein mühseliges und gesundheitsgefährliches Gewerbe. Auch die kräftigsten Männer bleiben von einem Lungenleiden nicht lange verschont, und alt werden die wenigsten.

Hierher hatte Jons Kalwis nach längerem Umherirren seinen Weg gefunden. Man wollte ihn nicht annehmen, da er schwächlich und kränklich aussah, aber er bestand darauf, in die Reihe der Taucher eingestellt und wenigstens zu einem Probedienst zugelassen zu werden. Er sei gesund und jetzt nur ein wenig heruntergekommen. Man versuchte es mit ihm und fand ihn tauglich.

Sein Körper freilich kräftigte sich nicht. Es kostete ihn offenbar die größte Anstrengung, sich in dem schweren Anzug aufrecht zu halten, und oft kam er ganz erschöpft aus der Tiefe herauf und lag dann längere Zeit bleich und schwer atmend im Boot. Aber er blieb solange unten wie andere Taucher und brachte meist seinen Beutel mit schönen und großen Stücken gefüllt herauf. Es nützte auch nicht, daß man ihm riet, sich zu schonen: er gab kaum darauf Antwort.

Überhaupt galt er für den schweigsamsten Menschen, den man je kennengelernt hatte. Wäre es nicht bekannt gewesen, daß er sehr wohl sprechen könnte, man würde ihn nach tagelanger Bekanntschaft für stumm gehalten haben. Er erhielt auch wirklich den Beinamen „Nebielies", das heißt: „der Stumme", und wurde bald nur noch mit ihm bezeichnet. Er suchte keinen Freund, hielt sich meist allein, ging nie ins Wirtshaus, trank auch auf dem Boot selbst bei kaltem Herbst- und Winterwetter nur den Schluck, der zur Erfrischung der Lebensgeister nach der Taucherarbeit durchaus erforderlich war. Nahm ihn nicht die Arbeit in Anspruch, so schlief er oder saß auf der Düne und schaute aufs Meer und in die Wolken hinaus. Von seinem Verdienst gebrauchte er nur den kleinsten Teil für sich; das übrige gab er den Armen. Als einer von den älteren Tauchern nach schwerem Brustleiden verstarb und neben der Witwe eine Tochter hinterließ, die Madle hieß, nahm er sich der Familie wie ein Vater an.

Niemand wußte, wo Nebielies zu Hause, und daß er verheiratet war. Er hatte seine Schlafstelle in der Herberge und außer seinen Kleidern gar kein Besitztum. Madle Bennuszies und ihre Mutter hätten ihm allzugern seine Wohltaten durch ihre Dienste vergolten, aber sie mußten schon froh sein, wenn er einmal durch sie ein Kleidungsstück ausbessern oder sich von ihnen das Essen aus dem Speisehaus bringen ließ. Ihren Dank lehnte er ab. Schluß folgt.

Amtl. Bekanntmachung

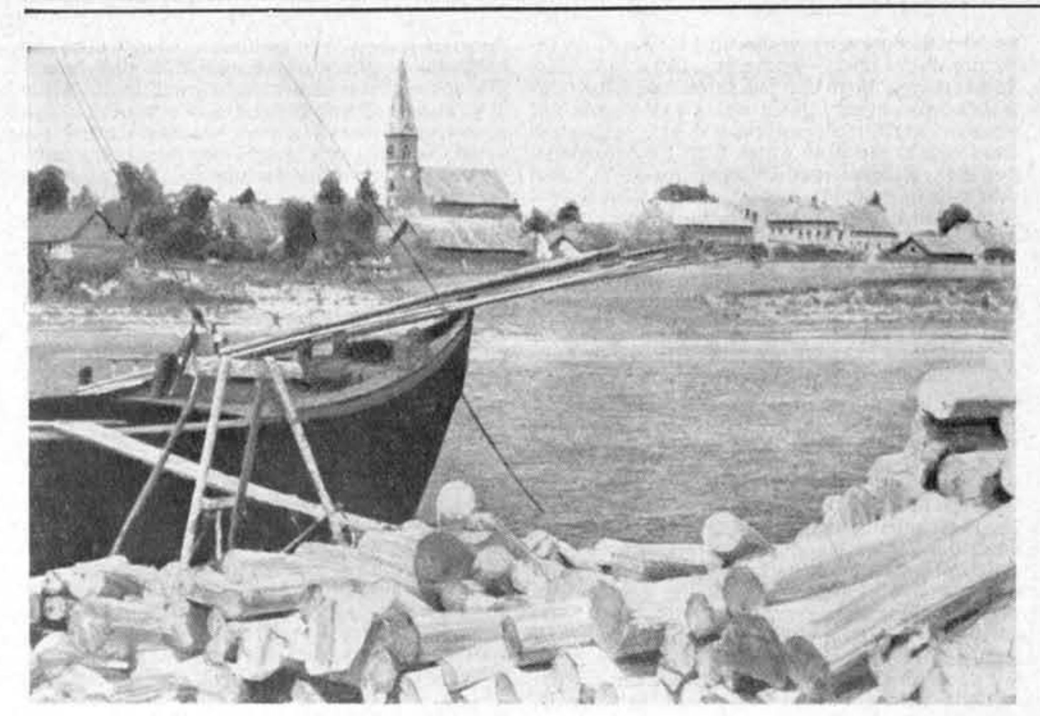
2 II 48/61

Aufgebot

Die Natalie Schattschneider, geb. Günther, in Gießen, Dürerstraße 26, hat beantragt, ihre Schwester, die verschollene **Amalie Becker,** geb. Günther, geb. 20. Juni 1920 in Wilkow/Plönen, zuletzt wohnh. in Königsberg Pr., Straußstr., für tot zu erklären. Die Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 30. Aug. 1961 vor dem unterzeichneten Gericht zu melden, widrigenfalls sie für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über die Verschollene geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige zu machen.

Gießen, den 5. Juni 1961

Das Amtsgericht



S c h m a l l e n i n g k e n - W i t t k e h m e n, von der Schillehner Stromseite gesehen, mit der Kirche als Mittelpunkt. Endstation der Kleinbahn von Tilsit—Pogegen. Schmallenigken hatte dank seiner Lage am Memelstrom und an der damaligen deutsch-russischen Grenze, zumal durch den aufblühenden Binnenschiffahrts-Verkehr und die rege Holzflößerei um die Jahrhundertwende mancherlei Vorteile.

Der Verfasser der nebenstehenden Landschaftsschilderung, P a u l B r o c k, wurde in P a g u l b i n n e n am Memelstrom geboren. Seine Kindheit verlebte er auf dem Hof seiner Eltern, inmitten wogender Getreidefelder und Wiesen, die das Ufer der Memel säumten, wo er auch die ersten Eindrücke von der weiten Schönheit der Landschaft und der Eigenart ihrer Menschen empfing. Während des Russeneinfalls im Ersten Weltkriege siedelte er auf den Kurischen Dreimastkahn seines Vaters über und lernte es, auf den Flüssen und Haffen mit Steuer und Segel umzugehn, bis er, ein Jahr vor Kriegsende, zur Kaiserlichen Marine nach Kiel einberufen wurde.

Als er 1922 seine Absicht aufgab, bei der neugebildeten Reichsmarine zu bleiben und nach Hause zurückkehren wollte, fand er seine Heimat, die als „Memelgebiet" vom Deutschen Reich abgetrennt war, verschlossen. Er kehrte in den Westen zurück, fuhr zur See, arbeitete in Bergwerken, wurde Ende der zwanziger Jahre Geschäftsführer in einer Erfurter Holzgroßhandlung und als Leiter einer Filiale nach Köln geschickt, wo er diese Tätigkeit nach einigen Jahren aufgab und Erzählungen und Aufsätze zu schreiben begann, die zuerst in Schweizer Zeitungen Aufnahme fanden.

Sein erster Roman: „Der Schiffer Michael A u s t y n", in einem winzigen Haus am Maria-Ablaß-Platz in Köln begonnen und in Hamburg vollendet, erschien 1935; danach zog es Paul Brock in die ostpreußische Heimat zurück. Er ließ sich in T i l s i t nieder, mußte aber noch vier Jahre warten, ehe er wieder über den Strom gehen und die Stätten seiner Kindheit aufsuchen durfte.

Inzwischen waren zwei weitere Romane erschienen, nach „Der achte Schöpfungstag" sein Werk: „Der Strom fließt." Dieser Roman wurde zuerst in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" veröffentlicht; die danach folgende Buchausgabe erschien auch in Stockholm in schwedischer Sprache. Dadurch gewann dieses Buch eine ansehnliche Lesergemeinde außerhalb Deutschlands, die sich nicht nur auf Schweden beschränkte. Unter anderem folgte der Roman: „Alles Lebendige muß reifen" sowie die Nachkriegsbücher „Die Fahrt ins eigene Herz", „Das Glück auf Erden" und „Die Gefangene"

Paul Brock ist auch der Verfasser des Romans, der unter dem Titel

D i e H e i m k e h r d e s F l o r i a n M o e n s

in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes mit Illustrationen des aus W e h l a u stammenden Malers E r i c h B e h r e n d t in Fortsetzungen erscheinen wird.

Dörfer und Menschen am Memelstrom

Von Paul Brock

Als am 28. Juni 1919 zur Beendigung des Ersten Weltkrieges der Versailler Vertrag unterzeichnet wurde, verloren die Tilsiter zwei beliebte Ausflugsziele, weil ostpreußisches Land nördlich der Memel, ohne Rücksicht auf den Willen seiner Bevölkerung, vom Deutschen Reiche abgetrennt wurde und somit den Bürgern des Reiches verschlossen war. Diese waren der R o m b i n u s, in der Nähe des Dorfes B i t t e h n e n, wo die Kirchengemeinden im Sommer gern ihre Missionsfeste gefeiert hatten, und der Ort W i s c h w i l l am oberen Lauf des Stromes, wo ein dichter Hochwald mit schönen, verschwiegenen Plätzen lockte. So lange man zurückdenken konnte, hatte der östliche Teil des Landes, das nun vom Strom seinen Namen erhielt, zum Kreis Tilsit-Ragnit gehört; unter der fremden Herrschaft wurde P o g e g e n auserwählt, Sitz der Kreisbehörden zu sein, die sich in der nicht gerade bedeutenden Gemarkung schlecht und recht einrichteten. Sie hatten ein Land zu verwalten, das an Schönheit und Eigenart bekannteren Teilen Ostpreußens, wie Masuren und Oberland, durchaus ebenbürtig war.

Dem bewaldeten Rombinus am Strom schlossen sich die Schreitlaugker Berge und die Willkischker Höhen als Blickfang an, ein anziehendes, lockendes Bild für den, der vom Tilsiter Schloßberg herüberspähte. Dabei war es ein leichtes, mit der Kleinbahn, die Tilsit mit Mikieten, und rechts abzweigend mit S c h m a l l e n i n g k e n verband, hinzugelangen. Wenn nicht der wachsame Posten am jenseitigen Brückenkopf gewesen wäre, der jedem, der keine besondere Erlaubnis vorweisen konnte, den Zutritt verwehrte.

In seinem südlichen Abschnitt wurde der Charakter des Landes vom Strom bestimmt. Während das südliche Stromufer zumeist eine steilabfallende Höhe bildete, lag das memelländische Ufer als eine weite Ebene da, offen für das alljährlich im Frühjahr eintretende Stauwasser, dem die Wiesen, wie die dahinterliegenden Felder, ihr überaus gesegnetes Wachstum verdankten, durchrieselt von Bächen und Flüssen, die von Norden her kamen, aus der Tiefe der Wälder, die den ganzen nördlichen Teil bedeckten, kleine, einsame, von den Hauptverkehrsadern weit abliegende Dörfer bergend: Szugken, Adomischken, Endruszen. Weit verstreut und der grünen Einsamkeit preisgegeben standen die Backsteinhäuser der Revierförster, hingestellt von den jeweils zuständigen Oberförstereien: Jura, Wischwill und Schmalleningken.

Der Treckweg der Salzburger

Die größeren, stark besiedelten Dörfer sind an den Verkehrswegen aufgebaut. Entweder liegen sie am Memelstrom: da ist Bittehnen, Sokaiten, Baltupönen, das Gut Kassigkehmen, und schließlich das schon oft genannte Schmalleningken, das zugleich den Kreis derer schließt, die an der Chaussee liegen, die von der litauischen Grenze nach Miekieten verläuft, mit den blühenden Ortschaften Wischwill und Willkischken. Es war eine sehr schöne, breit angelegte und gepflegte Chaussee im Schatten des Waldes, die uralte West-Oststraße, auf der schon die Postkutsche fuhr, bis die am Anfang erwähnte Kleinbahn sie ablöste.

Auf dieser Straße kamen einst die Salzburger ins Land, um eine neue Heimat zu finden. Man brauchte nur auf den stattlichen Höfen, in den Werkstätten der Handwerker, nachzufragen, um ihre Spuren zu finden: die Schettlers und Lackners, die Grubers und Schefflers, Ulmers und Neubachers ... und auch die Familie Schubert in Wischwill mag mit ihnen gekommen sein. Ganze Seiten könnte man damit füllen, um alle die Namen zu nennen. Sie waren zähe Naturen, von geradem Wesen und frommen Gemüts, war es doch das Festhalten am Glauben gewesen, um dessentwillen sie ihre angestammte Heimat verlassen hatten. Und auch hier, in der neuen Heimat, hatte sich ihnen die Heiligkeit und Unveräußerlichkeit des Bodens tief eingeprägt. Der Besitz war das Fundament aller ihrer Lebensbegriffe; vielleicht nannten sie sich darum mit Vorliebe „Besitzer". Sauberkeit und Ordnung zeichneten ihre Höfe aus, die Häuser aus Backstein oder weißem Sandstein gebaut. Nirgends fehlte der Obstgarten hinter dem Haus und die Hecke aus Flieder und Blumengärten vor blanken Fenstern.

Die Schwedenschanze am Marktplatz

Zwischen Saat und Ernte, wenn auf den Feldern und Höfen nichts mehr zu tun gab als das, was die Frauen zu schaffen vermochten, fuhren die Besitzer mit ihren Gespannen das im Winter geschlagene Holz aus den Wäldern ans Ufer des Stromes oder zu den Stapelplätzen der Sägewerke.

Da war das Sägewerk der Firma Hildebrandt, die kurz vor der Jahrhundertwende das Adlige Gut W i s c h w i l l erwarb und in viele Besitzerhöfe aufteilte. Weithin war das Singen der Sägen, über Wiesen und Felder, zu hören, und der Wind trug den Geruch geschnittener Bretter über das Dorf oder über den Strom nach Trappönen oder nordwärts zum Waldesrand, wohin er gerade wehte. Vielen Menschen, Schneidemüllern und Arbeitern, gab das Werk eine sichere Lebensgrundlage. Auch K a l l w e h l e n hatte ein Sägewerk.

Da war auch in Wischwill, der Perle unter den Dörfern, die große Wassermühle, ein alter mehlbestaubter Fachwerkbau, von hohen Bäumen beschattet. Der Mühlenteich, der sich aus dem Wasser des Wischwillflusses staute, gehörte zu den Zierden des Ortes; an seinem Ufer, etwas erhöht, stand das weiße, schloßartige Gutshaus, das nun die Oberförsterei beherbergte. Es dröhnte auch im Wald, bei Riedelsberg, weit oberhalb des Mühlenteiches, der große Eisenhammer, gleichfalls vom Wasser der Wischwill getrieben, aus ältesten Tagen als Kupferhammer bekannt; zuletzt schmiedete er Pflugscharen.

Fünf Krüge gab es in Wischwill, und keiner brauchte sich um Kundschaft zu sorgen. Auf dem großen Marktplatz in Wischwill-Ost fand zweimal im Jahre der Auftrieb von Pferden und Vieh statt; im Schatten der alten Kirche erwuchs dann zugleich eine lustige Budenstadt; sogar ein kleiner Zirkus war da zu sehen, mit tanzenden Bären, dem „Stallmeister" und dem von den Kindern umjubelten „Dummen August".

Eine alte, immer neu bleibende Sehenswürdigkeit war ein langer, baumbestandener Wall, der den Marktplatz flankierte, die S c h w e d e n s c h a n z e, ein Überbleibsel aus dem Jahre 1679, da die Schweden hier ihr Wesen oder Unwesen getrieben hatten.

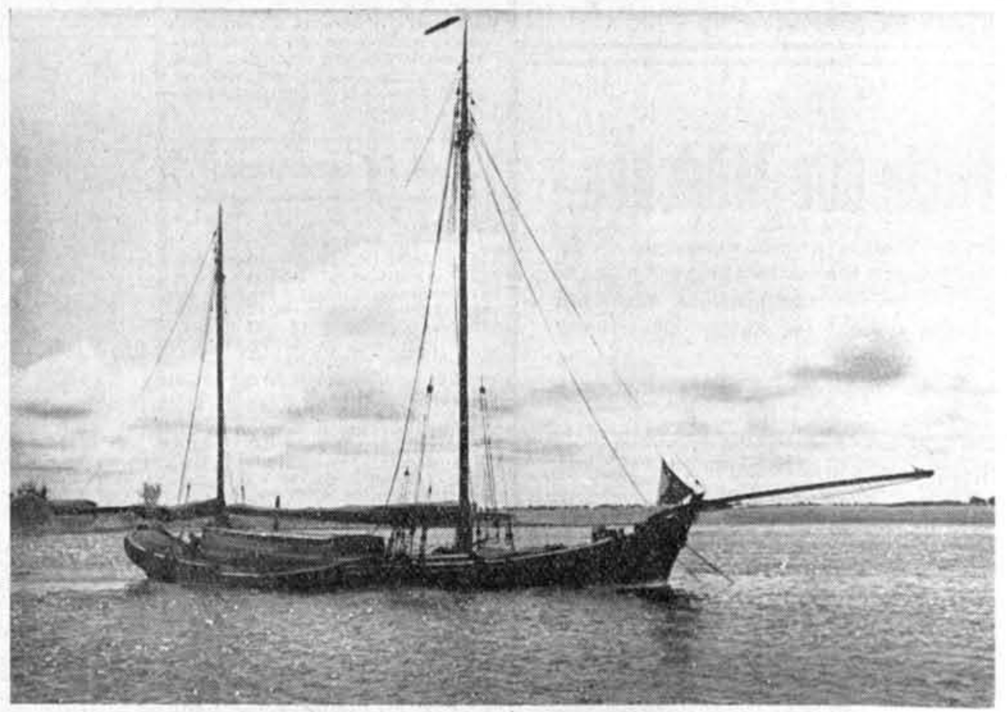
Segler-Konkurrenz am Zollhaus

Zu der Zeit, als Litauen noch unter russischer Herrschaft stand, blühte S c h m a l l e n i n g k e n als Grenzort und Zollstation auf. Für die Memelschiffer gab es da einen festen Winterhafen, gleich nebenan sogar ein Hotel, das „Deutsche Haus", wo sich Schiffs- und Handelsagenten, Kaufleute, Kapitäne und Schiffer die Türklinke in die Hand gaben. Man hörte Russisch, Polnisch, Schwedisch und sogar Englisch. Hier war die Endstation der Passagier- und Frachtdampferlinien, die von Königsberg, Tilsit und Memel heraufkamen; von hier fuhren die russischen Dampfer nach Kowno. Auf dem Strom lagen die Boydacks und Kähne in Dwarßlinie vor Anker, wartend, daß auf der „anderen Seite", beim Zollhaus, die weiße Flagge hochging, ein Zeichen, daß sie die Grenze passieren durften; die Segel rauschten hoch, die Anker wurden gelichtet, und die Flotte setzte sich in Bewegung; wie bei einem Rennen suchte jeder dem anderen zuvorzukommen, denn die Abfertigung geschah drüben nach der Reihe der Ankunft.

Schifferfamilien vom Rhein

Alle Orte am Memelstrom, die einen ausgebauten Hafen besaßen, wie Schmalleningken und Trappönen, wie auch diejenigen, wo die natürlichen Umstände den Kähnen einen natürlichen Schutz vor dem Eis boten, wie bei Wischwill der Wischwillfluß und bei Ruß die Skirwieth, waren zu Niederlassungen der Schiffer geworden, in denen sie den Winter verbrachten. Die Anfänge der Schiffahrt gehen weit zurück; sogenannte Wittinnen brachten einst das russische Getreide, Hanf und Flachs, mit dem Strom treibend, zu Tal, jedoch ohne Möglichkeit, wieder stromaufwärts zurückzukehren. Dieser Zustand erregte Mißfallen und wurde behoben. Sicher ist, daß Napoleon um der besseren Versorgung seiner Armee willen 1812 ganze Schifferfamilien vom Rhein nach Tilsit gebracht hat, mit dem Auftrag, eine ordentliche Segelschiffahrt einzurichten. Ihre Namen sind, um nur einige zu nennen: Ambrosius, Aschmann, von der Werth, von Mittelstedt, Osteroth, Brangsch, Brock von Brockhusen, Moulin. Sie bauten die „K u r i s c h e n R e i s e k ä h n e" und brachten die Schiffahrt zu großer Blüte. Ihre Namen blieben bis zuletzt mit der Memelschiffahrt verwoben.

Namen ... Menschen, die in schöpferischer Arbeit, in treuer Liebe zur Heimat, das Gesicht eines Landes schufen, sie sind in alle Winde zerstreut. Geblieben ist das Land, entstellt und geschunden, aber unzerstörbar, der Strom, der immer durch Ruß und Gilge zum Haff fließen wird.



Dieser K u r i s c h e R e i s e k a h n, ein Schoner, hat durch ein volles Jahrhundert das Bild auf den ostpreußischen Flüssen bestimmt. Solche Kähne entstanden aus der Notwendigkeit, den ständig anwachsenden Güterverkehr zwischen Kowno und Königsberg zu bewältigen. Ihr Rumpf, aus starken Eichenplanken gezimmert, hielt auch der stärksten Dünung auf dem Kurischen und dem Frischen Haff stand, im Gegensatz zu den Boydacks, die nur für die Fahrt auf den Flüssen und Kanälen bestimmt waren. Die auffallend hohen Masten entsprachen den teilweise steil ansteigenden und bewaldeten Ufern am Memelstrom, die den Segeln den Wind abfingen. Die Art der Segelanbringung, zwischen Gaffel und Gig, glich der Besegelung der Küstenfahrzeuge auf See, wie sie heute noch üblich ist. Die Tragfähigkeit der Kurischen Reisekähne betrug etwa zweihundert Tonnen = viertausend Zentnern.



Bund Ostpreußischer Studierender

Burg Liebenzell/Schwarzwald: Der Bund Ostpreußischer Studierender veranstaltete für seine etwas abseits gelegenen SW-Gruppen im Juni eine Regionaltagung. Zu dem Leitthema „Das deutsch-polnische Verhältnis" sprachen Dr. Roos (Tübingen), Stephan Koslowski (München) über das Verhältnis Polen-Rußland und Dr. Wagner über die politischen Aspekte der polnisch-deutschen Gegenwart. Erfreulich war die Teilnahme ausländischer Gäste (eine Amerikanerin und eine Engländerin) sowie von Schwaben und Berlinern.

*

Hochschulgruppe Kiel: Für den Monat Juli sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: 12. Juli: II. Informationsreihe (Jugoslawien und der Balkan), 2. Vortrag: Milija Pajević: „Die unmittelbare Demokratie des Titoismus in Theorie und Praxis". Der dritte Abend findet am 26. Juli statt. Es spricht Karl-Heinz Minuth über „Die Westalliierten und der Balkan im Zweiten Weltkrieg". Beide Veranstaltungen werden im Haus Weltclub um 20 Uhr durchgeführt. Am 20. Juli hält Reinhard Flasch einen Vortrag über „Der Kreis Preußisch-Holland" 20 Uhr, im Haus Weltclub (Leseraum).

*

Hochschulgruppe Mainz: Den Vorstand für dieses Semester haben übernommen: 1. Sprecher Artur Wildenau, 2. Sprecherin Dorothee Wopp, Kassenwart Wilfried Mikoleit. Die Postanschrift lautet: Dorothee Wopp, Mainz/Rhein, Mainzer Kolleg.

*

Hochschulgruppe Münster: Über die polnische Satire und den Fall Kolakowski sprach Valentin Polcuch (Hamburg). An Beispielen zeigte der Referent die verschiedenen satirischen Möglichkeiten, mit denen im kommunistischen Polen versteckte Kritik geübt werden kann. Der Fall Kolakowski dagegen beweise die Sonderstellung Polens innerhalb des Ostblocks. Dipl. pol. Walendy referierte an einem darauffolgenden Abend über die Erziehungsmethoden in der SBZ. In den Kreis seiner Betrachtungen zog der Vortragende nicht nur die Schule, sondern das gesamte Öffentlichkeitswesen ein. Er betonte, daß sich das System auf alle Gebiete der Unfreiheit erstrecke. Ein Lichtbildervortrag führte durch Ostpreußen.

Jagd mit dem Uhu in Draugupönen

Von Paul Eggert

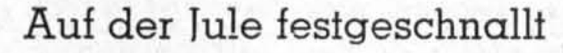


Der Kreis Pillkallen (Schloßberg) mit seinen ausgedehnten Acker- und Weideflächen hatte eine vorzügliche Niederjagd. Die inmitten dieser Weiten liegenden Waldremisen gewährten auch in harten Wintern dem Wild guten Schutz. Kleine Flüsse, Seen und Bruchflächen waren gesuchte Brutstätten für Enten und viele Arten von Wasservögel; es bot sich also auch eine herrliche Wasserwildjagd.

Leider hatte sich in den einzelnen Waldremisen eine Unzahl von Saatkrähen eingenistet, die nicht nur als Saatvertilger, sondern auch als Nesträuber viel Schaden anrichteten. Der größte Krähenbrutplatz war das zwischen Eggleningken und Kiggen gelegene Kiggerwäldchen. Jede Fichte und Kiefer war mit vier und mehr Krähenhorsten besetzt. Die Vermehrung der Krähen mußte im Interesse der Landwirtschaft unbedingt bekämpft werden.

Für die Jungen der umliegenden Dörfer war es zu einem Sport geworden, in den Osterferien die Gelege auszunehmen. Zum Klettern hatten sie die ältesten, schon abgelegten „Lumpen" angezogen. Es war gar nicht so leicht, die Eier heil nach unten zu bringen, da die Jungen dabei ständig in den Kiefernwipfeln von den alten Krähen angegriffen wurden. Von den Anliegern erhielten sie für die erbeuteten Eier einige Dittchen als Belohnung. Die Beute war immerhin als gutes Schweinefutter zu gebrauchen. Während des Ersten Weltkrieges sollen Berliner diese Eier aufgekauft haben, die dann in Berliner Feinschmeckerlokalen als Kiebitzeier guten Absatz fanden. (Im Aussehen und im Geschmack ähneln sie nämlich Kiebitzeiern.)

Wenn die Jungen auch — wie es das Foto zeigt — reiche Beute machten, so genügte der Erfolg doch noch nicht, um die Krähen niederzuhalten. Im Frühling, nachdem das Brutgeschäft der Krähen vorbei war und die geschlüpften jungen Krähen halbswegs flügge geworden waren, wurde von den Bauern der Umgegend in diesem Wäldchen ein großes Krähenschießen veranstaltet, bei dem Tausende von Jungkrähen geschossen wurden. Benutzt wurde nur der 6-mm-Tesching; Schrotflinten waren verboten. Schon von Mittag an hatten Gastwirte Verkaufsstände eingerichtet, um die nachfolgende Feier, die oft bis Mitternacht dauerte, gerüstet zu sein. Rings um ein großes Lagerfeuer wurden Jäger- und Heimatlieder gesungen und mancherlei Geschichten erzählt. Im Laufe der Jahre war dieses Krähenschießen zu einem wahren Volksfest geworden. Junge Krähen sind durchaus schmackhaft. Als „Saattauben" erschienen sie auf den Speisekarten der Restaurants zur Zeit der Lebensmittelkarten.



Auf der Jule festgeschnallt

In den kleineren Waldremisen oblag die Bekämpfung der Krähen den einzelnen Landwirten. Eine besondere Art zur Niederhaltung dieser Schädlinge in Feld und Flur hatte Ernst Buechler, der Besitzer des Gutes Draugupönen, eingeführt.

Ernst Buechler war nicht nur ein tüchtiger Landwirt und erfolgreicher Pferdezüchter, sondern auch ein großer Jäger und Heger, ein feinsinniger Naturfreund und Sammler. Seine Gelegesammlung aller im östlichen Teil Ostpreußens vorkommenden Vögel war bekannt. Oft genug war Frau Buechler stundenlang damit beschäftigt, die Eier der gesammelten Gelege durch einen Spezialapparat auszublasen, um sie nach entsprechender Behandlung sammelreif zu machen. Auch seine Sammlung von Albinoformen der heimischen Vogelwelt war recht erfolgreich. Seine Jagdfreunde waren ihm dabei behilflich. Wenn die Sammlung auch noch nicht vollständig war, so war damit doch ein wertvoller wissenschaftlicher Anfang gemacht worden.

Eine Kollektion von starken Rehgehörnen seiner im Draugupöner Forst erlegten Böcke waren ein Schmuckstück des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg.

In einer aufgeforsteten einsamen Schlucht des Flüßchens Drauguppe nisteten und verbargen sich oft seltene Vögel, darunter Eisvögel, bunten Mandelkrähen und andere Arten, die durch die Saatkrähen gestört wurden. Um diese Vögel zu schützen, hatte Ernst Buechler schon als junger Jäger die Jagd mit dem Uhu gepflegt. Während des Ersten Weltkrieges war dieser Uhu eingegangen. Die alten, mit ihm verbundenen Jagdfreunde beschlossen auf einer Zusammenkunft bei Walter Buechler-Spullen, ihm einen neuen Uhu zu schenken. Gesagt — getan. Zu seinem 45. Geburtstag wurde ihm dieser neue Uhu übergeben. Und damit begann wieder die Uhujagd.

Eine unauffällige, der Landschaft angepaßte, mit Strauchwerk und Zweigen getarnte Hütte wurde an der Schlucht aufgestellt. Der Eingang zur Hütte war durch die Bäume der Schlucht verborgen. Nach der Schußrichtung hin war sie gut abgeschirmt. Zu der Uhujagd gehört auch eine ordnungsmäßig angefertigte Jule — ein Ständer mit einem Querholz, das von der Hütte aus mit einer starken Schnur auf und ab bewegt werden kann. Auf dem Querholz sitzt, mit Riemen angeschnallt, der Uhu. Die Schnur wird angezogen und nachgelassen, um den stillsitzenden Uhu auf dem Querholz in seiner Ruhe zu stören. Er wird somit veranlaßt, durch Flügelschläge die Aufmerksamkeit der vorbeiziehenden Krähen auf sich zu lenken. Die Jule wurde in etwa zwölf Meter Entfernung von der Hütte aufgestellt. Damit waren die nötigen Vorbereitungen beendet.

Der Uhu war anfangs ziemlich ungebärdig, vor allen Dingen wenn ihm die Fangschnallen zum Transport zur Jule angelegt wurden. Er gewöhnte sich allerdings sehr schnell daran, da Ernst Buechler dies tat, der ihm das Futter zum Kröpfen brachte. Während der Jagdzeit war immer genügend Atzung zum Kröpfen vorrätig, in der jagdlosen Zeit wurde die Versorgung schwierig, Mäuse und Ratten wurden dann in Draugupönen bald rar und Frau Buechler mußte oftmals ein Huhn opfern.

Wenn es zur Jagd ging, wurde der Uhu im Korbe zur Jule transportiert. Kaum war er darauf mit langen Riemen festgeschnallt, so plusterte er sich gewaltig auf, um Wind und Sonne zu genießen. Dabei ging der Kopf aber aufmerksam in die Runde, immer nach Angreifern ausspähend.

Die Meinung, daß der Uhr als Nachtvogel bei hellem Tageslicht nicht gut sehen kann, ist ein großer Irrtum. Bevor die Jäger etwas sahen, hatte er schon gegen sich nähernde Feinde Kampfstellung bezogen. Festgekrallt saß er auf seiner Jule. Es waren fast immer Krähen, die sich in größeren oder kleineren Pulks näherten und zum Angriff bereit machten. War es ein großer Schwarm, dann plusterte er sich auf, um zu zeigen, daß er ein starker Gegner sei. Er zeigte durch Flügelschlag auch seine Spannweite, die etwa einen Meter betrug. Durch das Anziehen der Schnur an der Jule wurde er dabei unterstützt. Bei einzelnen Krähen machte er sich so klein als möglich, um diese zum Angriff zu verleiten. Es geschah häufig, daß Wildtauben, Eichelhäher, Elstern, Kiebitze und Feldlerchen auf ihn stießen, einmal sogar eine Kette von Wildenten. Trotz scharfer Beobachtung konnte man nicht feststellen, ob diese Angriffe nur markiert waren oder ob die kampflustigen Angreifer hofften, den Uhu schlafend zu überraschen. Jedenfalls drehten diese Vögel sofort ab, wenn der eigentümliche Zischlaut mit nachfolgendem Knacken des Uhus ertönte.

Dem Habicht die Krallen gezeigt...

Ganz anders war der Massenangriff der Krähen. Voller Wut, laut krächzend, stürzten sich fünf bis zehn auf den Uhu. Es mußte dann scharf aufgepaßt werden, um im rechten Moment abzudrücken. Sofort nach dem ersten Schuß, bei dem eine oder zwei Krähen fielen, ließen sie vom Uhu ab. Laut klagend umkreisten sie dann noch in sicherer Höhe den Platz. Zuweilen erfolgte Angriff auf Angriff von immer neu sich nähernden Krähenschwärmen, manchmal mußte man lange warten bis sich etwas zeigte. Damit war dann die Atzung des Uhus für eine Woche wieder gesichert.

Es ließ sich hier gut beobachten, mit welcher erstaunlichen Gewandtheit und Sicherheit die Krähen nach dem ersten Schuß aus dem Sturz heraus umkehrten und sofort wieder Höhe gewannen. Des öfteren wurde der Uhu auch von einem Habicht angegriffen. Aus der Deckung der Bäume der Schlucht versuchte er den Uhu zu überfallen. Dieser erspähte ihn aber immer rechtzeitig, ließ sich auf den Boden fallen, die Fänge nach oben, zur Verteidigung bereit. Der Habicht stoppte dann sofort den Angriff und strich ab. Das war der rechte Augenblick, um ihn zu schießen.

Das gleiche wiederholte sich, wenn der Uhu von Bussarden, Falken oder der großen Rohrweihe angegriffen wurde. Diese durch das Jagdgesetz geschützten Vögel wurden natürlich nicht geschossen.

Der in Draugupönen verwendete Uhu stammte aus den Karpaten. Obgleich der Uhu schon seit Jahrzehnten in den ostpreußischen Wäldern nahezu verschwunden war, wurde er anscheinend von allem was fleucht als Feind erkannt und bei Tageslicht angegriffen.

*

War der Uhu in Ostpreußen nahezu oder völlig verschwunden? Zu Beginn dieses Jahrhunderts horsteten noch einige Uhupaare in Forsten bei Rößel, wie Professor Alois Bludau bezeugt hat, und auch Professor Albert Zweck hat berichtet, daß der Ruf des mächtigen Vogels noch in Wäldern am Kurischen Haff zu hören gewesen sei.

Wer kann Auskunft über das Vorkommen des Uhus in Ostpreußen in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkriege geben? Besonders unsere Förster und Waldarbeiter werden um nähere Mitteilung von der Redaktion des Ostpreußenblattes gebeten.



Zu den Bildern:

(von oben nach unten):

Der von Ernst Buechler-Draugupönen zur Jagd verwendete Uhu.

Auf der Jule ... „Bei einzelnen Krähen machte er sich so klein wie möglich ..."

Die Jungen hatten für die Kletterei im Kiggerwäldchen die ältesten Klamotten angezogen.

Beute aus den Krähennestern.



Aufnahme: Krauskopf

AM ELLERNBRUCH

Denke ich an die Heimat zurück, in der ich aufwuchs, so habe ich zwei kleine Flüsse vor Augen, wie sie sich durch den saftiggrünen Teppich der Wiesen winden, immer begleitet von schlankstämmigen Erlen; wir nannten sie stets Ellern. Es sind die Flußtäler der Guber und der Omet, die mir nicht aus dem Sinn kommen. Das flink dahinströmende Wasser und die gelassen dastehenden Uferbäume erwecken in uns allen eine ganz besondere Stimmung. Betrachtet man eine dieser Erlen genauer, ist es da nicht merkwürdig, daß die Hauptäste fast rechtwinklig vom Stamm abbiegen, dann sich immer weiter verzweigen? Ja, sie können sogar Höhen von etwa 25 Metern erreichen und einen Durchmesser von einem halben Meter haben, bis sie sich zur Krone wölben; dazu brauchen sie allerdings hundert Jahre Zeit. Die läßt man ihnen nicht. Es gab aber im Jahre 1900 in Aweiden (Landkreis Königsberg) eine Erle von 25 Meter Höhe mit einem Stammumfang von 3,35 Metern, ebenso in Glaubitten (Kreis Rastenburg) am Ufer der Zaine. Die müssen wohl längst dahin sein, denn älter als hundert, bis höchstens hundertzwanzig Jahre, pflegt eine Erle nicht zu werden, auch wenn man sie als Naturdenkmal stehen läßt. Ihre Schnellwüchsigkeit, die Tatsache, daß sich die abgehauenen Stümpfe durch Stockausschlag vermehren, ihr schön gemasertes Holz, das sich leicht spalten und bearbeiten läßt (zu Schnitzereien, Zigarrenkisten, Pfeifenköpfen, Musikinstrumenten, Holzschuhen, auch zum Wasserbau und als Brennholz), diese reiche Verwendungsmöglichkeit hat sich der Mensch zunutze gemacht.

Wasserreise der Ellernsamen

Aber nun laßt uns im März, an einem von Sonne leuchtenden Tage wieder die Erlen am Flußufer aufsuchen. Kahl ist ihr Geäst, durch das der Frühlingssturm braust. Und doch fehlt ihm der Schmuck nicht. Fingerlange, violettbraune Blütenkätzchen hängen herunter. Keine Blätter hindern den Wind daran, durch die Äste zu streichen und den gelben Staub, der aus den Blütenkätzchen fällt, weiterzutragen, hin zu den rotfädigen Fruchtkätzchen. Nur ein einziges gelbes Staubkörnchen braucht auf ein rotes Fädchen des Fruchtkätzchens zu fallen, und es fruchtet, es bildet sich nämlich ein grünes Fruchtzäpfchen daraus, das im Herbst sich dunkelbraun färbt und verholzt, aus welchem im Spätjahr oder im nächsten Frühjahr die zwei bis vier Millimeter langen, braunen Fruchtnüßchen herausfallen. Laßt sie ruhig ins Wasser fallen, sie sind schwimmfähig; die Samenschale enthält Luft. Wie wunderbar sorgt doch die Natur für ihre Kinder!

Sehr weit werden die Ellernsamen oft vom Wasser fortgeschwemmt; irgendwo am Ufer bleiben sie haften und keimen. Aber daß die Erle ihren Blütenstaub, ohne den sich doch keine Samen bilden könnten, dem Winde anvertraut, der ihn wahllos überallhin jagt, wie es gerade der Zufall will — ist das nicht gewagt? Ja, der Wind ist ein unzuverlässiger Bote, da muß eben sehr viel Blütenstaub erzeugt werden. Und das geschieht auch bei der blühenden Erle. In ungeheuren Mengen rieselt der Blütenstaub aus den Kätzchen. Reichtum, Fülle, ja Verschwendung, das ist das Wesen der Mutter Natur.

Ellernwälder am Kurischen Haff

Unsere Erlen, die das Wasser so lieben, können auf nassem Boden (mit Birken und Weiden) ganze Wälder bilden. Am Kurischen Haff und an den Mündungsarmen der Memel stehen diese Bruchwälder, eine Urnatur, noch wie unberührt seit den Tagen der Schöpfung. Wohnstätte der Elche und Kraniche, ihre Urheimat; aber für den Menschen fast unbegehbar. Einige kleinere Erlenbrüche sind aber vor Jahrhunderten schon entwässert und gerodet worden. Das beweisen Ortsnamen wie Ellernbruch und Ellernbrook.

Wer einmal beim Roden von Erlenstubben zugeschaut hat, beobachtete, wenn er scharf hinsah, an dem Wurzelwerk der Stümpfe Knöllchen von der Größe eines kleinen Apfels, innen verholzt. Was ist denn das? Besonders an den Wurzeln, die dicht unter dem Erdboden sich hinziehen, bemerken wir diese Gebilde. Verursacht werden sie durch einen Erdbazillus, der den freien Stickstoff der Luft in sich aufnimmt und ihn an die feinen Faserwurzeln der Erle abgibt. Unsere atmosphärische Luft dringt nämlich in die oberen Erdschichten noch ein. Dieses Zusammenwirken zwischen Erdbazillus und Pflanze zu beiderseitigem Nutzen ist an den Lupinen wohlbekannt, aber von den Waldbäumen ist die Erle die einzige, die diese Gemeinschaft mit dem so nützlichen Bazillus pflegt und dadurch auch bodenverbessernd wirkt.

H. N.

Sowjetische „Empfehlung" an Warschau

Warschau hvp. Wie aus gut unterrichteter polnischer Quelle bekannt wird, soll der Sowjetbotschafter in Warschau, Aristow, dem Gomulka-Regime mitgeteilt haben, daß Moskau bis auf weiteres nicht an einer Fortsetzung der rotpolnischen Polemik gegen Präsident Kennedy interessiert sei. Dieser Hinweis sei als „Empfehlung" bezeichnet worden, die auf Wunsch Chruschtschews auf diplomatischem Wege übermittelt worden sei. Diese „Empfehlung" ist in den politischen Kreisen der polnischen Hauptstadt durch sowjetische „Indiskretionen" bekannt geworden und löste eingehende Diskussionen darüber aus, was wohl der Beweggrund dafür gewesen sein mag, daß Moskau sich gegen eine Fortsetzung der scharfen polnischen Polemik gegen die USA im allgemeinen und gegen Kennedy im besonderen ausgesprochen hat. Im allgemeinen wird dabei die Meinung vertreten, daß der Kreml auch seinerseits eine Fortsetzung der amerikanischen Hilfslieferungen an Getreide für die Volksrepublik Polen begrüßen würde, nachdem die UdSSR selbst nur in beschränktem Maße einspringen könnte, falls die bereits grundsätzlich zugesagten amerikanischen Lieferungen ausbleiben sollten.

Wie des weiteren bekannt wird, soll Botschafter Aristow demnächst eine „Informationsreise" durch die polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen unternehmen, weil er sich persönlich „von den erzielten Fortschritten überzeugen" wolle. Aristow würde damit dem Beispiele seines Vorgängers auf dem Posten des Sowjetbotschafters in Warschau, Abrasimow, folgen, der verschiedentlich solche „Informationsreisen" unternahm, die allerdings jeweils zu einer äußerst kritischen Berichterstattung an das sowjetische Außenamt geführt haben sollen.

Gomulka gegen „sowjetfeindliche Stimmung"

M. Warschau. Vor dem höheren „Parteiaktiv" in Warschau hat KP-Chef Gomulka in einer unveröffentlicht gebliebenen Rede „Maßnahmen" gegen sowjetfeindliche Stimmungen gefordert, die sich in der polnischen Bevölkerung „und sogar in gewissen Parteikreisen immer noch breitmachen". Gomulka gab in seiner Rede deutlich zu verstehen, daß „die Geringschätzung und Verächtlichmachung sowjetischer Errungenschaften" durch polnische KP-Funktionäre und das schlechte Verhältnis der Bevölkerung zu den in Schlesien stationierten Sowjettruppen der obersten Parteiführung bereits „eine Reihe von Vorwürfen seitens der sowjetischen Genossen" eingetragen habe und die Gespräche mit ihnen erschwere. Der polnische Parteichef forderte in diesem Zusammenhang dazu auf, eine „Atmosphäre der Hochachtung und Liebe zur großen Sowjetunion zu schaffen".

Warschau bemüht sich um Kanadaweizen

Ottawa hvp. Warschau bemüht sich erneut um Weizenankäufe in Kanada. Sie folgt damit dem Beispiel Chinas, das ebenfalls gezwungen ist, in diesem westlichen Lande Getreide aufzukaufen, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Wie verlautet, will Ottawa den Weizen Polen zu günstigen Zahlungsbedingungen zur Verfügung stellen. Bereits anläßlich des großen Weizengeschäfts mit Peking war von den Kritikern der kanadischen Außenhandelspolitik darauf hingewiesen worden, daß Kanada Rotchina günstigere Zahlungsbedingungen einräumte, als sie befreundeten Staaten bei Ankäufen in Kanada bislang gewährt worden sind. Von kanadischer Seite wurden demgegenüber die Arbeitslosigkeit und gewisse sonstige wirtschaftliche Schwierigkeiten hervorgehoben, die durch derartige Exporte vermindert würden. So würden z. B. bei dem großen Umfang der Weizenlieferungen u. a. „die kanadischen Eisenbahnen besser ausgelastet" werden!

Im Auftrag des Präsidenten

-r. Bei seinem Amtsantritt ließ Präsident Kennedy verlauten, er habe die Absicht, die früher recht beachtliche Zahl der Auslandsreisen des Washingtoner Staatsoberhauptes und wohl auch des Außenministers in Zukunft erheblich zu reduzieren. Noch im Januar 1961 wurde neben den Botschaftern mit festem Amtssitz in der Person Averell Harrimans ein Sonderbotschafter in besonderem Auftrag ernannt, dem offenkundig die Aufgabe zugedacht war, die beiden ersten Männer in der neuen amerikanischen Regierung in dieser Beziehung zu entlasten. Die politische Entwicklung brachte es mit sich, daß an diesem Grundsatz nicht hundertprozentig festgehalten werden konnte. Zwar ist Harriman erwartungsgemäß bald auf wichtige Auslandsreisen gegangen, aber inzwischen hat auch schon der Präsident selbst eine Europareise durchführen müssen, und der neue Außenminister Rusk begleitete ihn nicht nur, sondern reiste auch selbst nach dem Fernen Osten.

Auf die Möglichkeit, andere ihm nahestehende bedeutende Politiker mit Sondermissionen im Ausland zu betrauen, will der Präsident aber zweifellos nicht verzichten. So fand gerade in diesen Tagen eine weltpolitisch sehr bedeutsame Informationsreise Adlai Stevensons nach Mittel- und Südamerika statt. Man weiß in Washington sehr genau, wieviel davon abhängt, ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis zu Lateinamerika herzustellen. Adlai Stevenson, der selbst vor Kennedy zweimal für die demokratische Partei — allerdings vergeblich — für die Präsidentschaftswürde kandidierte, hat vor allem in Buenos Aires und in der neuen brasilianischen Hauptstadt, aber auch in den Zentren kleinerer Staaten wichtige Gespräche geführt. Es geht darum, die von Präsident Kennedy angekündigte umfassende amerikanische Wirtschaftshilfe planvoll und gezielt einzuleiten.

Chruschtschews raffiniertes Spiel

Von Robert G. Edwards

Das „Deutschland-Memorandum", das Chruschtschew dem amerikanischen Präsidenten während der Begegnung in Wien überreichte und das nun von Moskau veröffentlicht wurde, enthält an sich nichts Neues: Wiederum geht es dem sowjetischen Führer darum, durch Druck auf West-Berlin dem Ziele, einen „Friedensvertrag mit den beiden deutschen Staaten" zu erreichen, ein Stück näher zu kommen. Die erste Etappe soll dabei die de facto-Anerkennung des sowjetzonalen kommunistischen Regimes und die „Stabilisierung" der Oder-Neiße-Linie sein.

Damit wäre für Moskau immerhin schon eine ganze Menge erreicht: In vielen Hauptstädten der westlichen Welt und vor allem in den Entwicklungsländern sowie bei den „neutralen" Nationen, würde die Neigung wachsen, diplomatische Beziehungen zu Ost-Berlin aufzunehmen. Die Teilung Deutschlands wäre zunächst einmal „sichergestellt". Die Bundesrepublik und mit ihr der gesamte Westen würde politisch auf die Elbe-Werra-Linie zurückgedrängt sein, und der Nachschub für die westlichen Stationierungstruppen in Berlin hinge weitgehend von Ulbricht ab. Deren Anwesenheit in den wes..chen Sektoren gründete sich danach auch nicht mehr auf eigenes, auch von den Sowjets seinerzeit ausdrücklich anerkanntes Recht, sondern auf eine „Vereinbarung", die jederzeit aufgekündigt werden kann.

Die „Freie Stadt West-Berlin" nach Chruschtschews Geschmack aber soll „Garantien" für ihre Fortexistenz erhalten, deren ganze Fragwürdigkeit in dem Chruschtschew-Memorandum selbst ganz klar zum Ausdruck gebracht worden ist: Denn es wird doch dort gefordert, daß in West-Berlin keine gegen irgendwelche Ostblock-Länder gerichtete „provokatorische Tätigkeit" erfolgen dürfe. Was das aber ist, darüber befinden Chruschtschew und Ulbricht, Gomulka und Novotny. Kommt nur einer von ihnen zu dem „Ergebnis", es liege so etwas vor, wird die ganze „Garantie" natürlich hinfällig, und die sowjetzonalen „Betriebskampfgruppen" werden dann schon mit den „Provokateuren" aufräumen: Die in West-Berlin dann — gemäß dem Memorandum — vorhandenen „symbolischen" amerikanisch-französisch-britisch-sowjetischen Truppen können dann teils zusehen, wie der West-Berliner Senat in „Schutzhaft" genommen wird, zumal dann, wenn diese Verhaftung „zur Sicherung der Ruhe und Ordnung" von der in den Westsektoren stationierten sowjetischen Kompanie vorgenommen wird. Ist das erst einmal „bereinigt", werden die westlichen Truppen in Berlin einen hohen Symbolwert erhalten: Sie sind dann ein steter **Beweis für die Ohnmacht und das Versagen des Westens.**

*

Das ist also alles außerordentlich schlau eingefädelt, so schlau, daß selbst die klügsten „Kreml-Astrologen" des Westens, an ihrer Spitze Richard Lowenthal, darauf hereinfallen: Sagen wir doch den Russen, so lauten sinngemäß seine in der „New York Herald Tribune" veröffentlichten Vorschläge, daß die Oder-Neiße-Linie anerkannt und garantiert wird und daß sie auch Garantien für eine Verminderung des westdeutschen Streitkräfte erhalten werden, wenn sie nur zugestehen, daß **die Verhandlungen über den Friedensvertrag mit Verhandlungen über die Vereinigung der** Bundesrepublik mit der Sowjetzone verknüpft werden.

Dies ist also einer der „Gegenvorschläge" westlicher Publizisten, dessen bloße Verlautbarung dem Kreml bereits beweist, wie zweckmäßig er die ganze Sache aufgezäumt hat: Die Oder-Neiße-Gebiete hätte er dann sozusagen bereits zuerkannt bekommen, ehe überhaupt das Verhandeln beginnt, und was das übrige anlangt, so braucht man von sowjetischer Seite nur noch zu sagen, daß ja im Memorandum bereits Verhandlungen zwischen Bonn und Ost-Berlin vorgesehen sind. Auf Grund solcher Vorschläge — und es ist in manchen USA-Blättern noch weit mehr angeboten worden: z. B. der Abzug wesentlicher Teile der amerikanischen Streitkräfte aus Europa — muß man naturgemäß im Kreml zu der Überzeugung gelangen, daß alles nach sowjetischem Wunsche verläuft und es im Laufe der Zeit immer weniger Mühe bereiten werde, den Westen zurückzustoßen, der bereits retiriert und über die Schulter nach rückwärts blickt. Denn die Sowjets wissen um die uralte Gegebenheit, daß es leichter ist, einen solchen im Zurückweichen begriffenen Gegner weiter zurückzudrängen, als einen Widerpart, der gerade ins Gesicht seines Gegenübers blickt und dabei nach vorn geht.

In dieser Weise würden sich zweifelsohne die Sowjets selbst verhalten, wenn die Dinge vertauscht wären, d. h. der Kreml in der Lage wäre, in der sich jetzt der Westen befindet. Sie würden sich dann mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gar nicht auf das Berlin-Thema einlassen, sondern sie würden nur erklären, daß sie in Anbetracht der heraufbeschworenen Spannung die Potsdamer Zusage hinsichtlich einer Unterstützung der Abtretung des nördlichen Ostpreußens zurückziehen würden, zumal weder in Potsdam noch sonstwo die Austreibung der dortigen, dem Lande angestammten Bevölkerung vereinbart worden sei. Und was die allgemeine Situation anlange, so lägen nunmehr so viele unfreundliche Handlungen vor, daß man die Bundesrepublick zunächst einmal in die Lage versetzen müsse, einen erhöhten Beitrag zur westeuropäischen Verteidigung zu leisten, was alles natürlich hinfällig werden könne, sofern die andere Seite ihre aggressive Politik einstelle und eine Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts zulasse. So würden zweifelsohne die Sowjets vorgegangen sein, wenn West und Ost vertauscht wären: Es würde den Sowjets nicht im Traume einfallen, von jedweder Verhandlung auch nur einen Fußbreit zurückzuweichen.

Faktisch zielen die Sowjets auch jetzt nicht nur auf Berlin: Sie beschäftigen den Westen in Berlin und lenken dabei Washington und den gesamten Westen von der kubanischen Situation ab bzw. geben kund und zu wissen: „Passiert nochmals etwas auf Kuba, was gegen Castro gerichtet ist, so passiert etwas in Berlin." Wie verlautet, hat Chruschtschew in Wien die ganze kubanische Frage mit der Bemerkung vom Tisch gewischt, daß Castro seiner Ansicht nach „kein Kommunist" sei, woraufhin eben die Berlin-Frage erneut hochgespielt wurde. Damit hat der gewitzte sowjetische Politiker alle Fäden in der Hand behalten, an denen er die Puppen tanzen lassen kann: Die deutschen Puppen auf der europäischen Bühne und die kubanischen in der amerikanischen Hemisphäre. Und **der Westen spielt in diesem Welttheater anscheinend eben die ihm zugedachte Rolle.**

„In den Grenzen von 1937"

Aus den Protokollen der Potsdamer Konferenz

Fast 3000 Seiten umfaßt die jetzt veröffentlichte amerikanische Dokumentensammlung zu Teheran, Jalta und Potsdam, in der nun auch die amtlichen Protokolle zur Potsdamer Konferenz vom Sommer 1945 erschienen. Wir bringen hier einen Abschnitt, der sich mit der Grenzfrage befaßt. Ende Juni 1945 stellte die amerikanische Regierung in einer Aufzeichnung fest:

„Sowohl die britische Regierung als auch wir selbst protestierten Moskau gegenüber nachdrücklich gegen die Übertragung dieser Gebiete an Polen durch die Sowjetregierung sowie gegen ihre Einverleibung in den polnischen Staat durch Warschau. Wir waren der Auffassung, daß diese Überführung ein Bruch sowohl der Entscheidungen der Krim-Konferenz (Jalta) als auch des Dreimächteabkommens bezüglich der Richtlinien für besetztes deutsches Gebiet war, und sahen darin das Bestreben der Sowjets und der von ihnen beherrschten Polen, uns mit einer neuen ‚fertigen Tatsache' zu konfrontieren."

Auf der zweiten Plenarsitzung der Potsdamer Konferenz (19. Juli 1945) kam es darüber zu folgendem Gespräch:

„Churchill: Was haben wir unter Deutschland zu verstehen? Wenn wir das Vorkriegsdeutschland meinen, dann stimme ich dem zu.

Stalin: Deutschland ist das, was es nach dem Krieg geworden ist. Kein anderes Deutschland existiert. Österreich ist kein Teil von Deutschland.

Truman: Warum sagen wir nicht Deutschland in den Grenzen von 1937?

Stalin: Minus dem, was es verloren hat. Wollen wir doch für den Moment Deutschland als geographischen Abschnitt betrachten.

Truman: Aber als was für einen geographischen Abschnitt?

Stalin: Wir können von den Kriegsergebnissen nicht abgehen.

Truman: Aber wir müssen doch einen Ausgangspunkt haben.

Stalin: Wollen Sie die deutsche Verwaltung einschließlich des Sudetenlandes wieder herstellen?

Truman: Ich sagte Deutschland in den Grenzen von 1937.

Stalin: Das mag als formale Perspektive so verstanden werden. Wenn die deutsche Verwaltung in Königsberg erscheint, würden wir sie davonjagen.

Truman: Wir sagten, daß territoriale Veränderungen erst bei der Friedenskonferenz vorgenommen werden sollen.

Stalin: Wollen wir doch die Westgrenze Polens festlegen. Es fällt mir schwer zu sagen, wie Deutschlands Grenzen gegenwärtig verlaufen. Keine Grenzwachen, keine Truppen. Das Land ist in vier Besatzungszonen aufgeteilt.

Truman: Ich schlage dennoch vor, daß wir von Deutschland in den Grenzen von 1937 ausgehen.

Stalin: Wollen wir von diesem Ausgangspunkt fortfahren.

Churchill: Ich stimme dem zu.

Truman: Das bedeutet das Deutschland des Versailler Vertrages.

Es wurde dem zugestimmt, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 der Ausgangspunkt sein soll."

Marxistische Vorlesungen an katholischer Universität?

M. Warschau. Das rotpolnische Regime hat Versuche unternommen, die katholische **Universität von Lublin zur Aufnahme marxistischer Vorlesungen in ihr** Lehrprogramm zu zwingen. Darüber hinaus sei gefordert worden, daß die Universität ihre Vorlesungen über christliche Philosophie kürzt.

Die katholische Universität von Lublin ist die einzige private Hochschule in Polen, die aus Studiengeldern und Spenden unterhalten wird. Sie umfaßt eine humanistische, eine philosophische eine theologische sowie eine Fakultät für kanonisches Recht.

Stalin war unterrichtet

Zum Beginn des Rußlandfeldzuges

Zum Beginn des Rußlandfeldzuges vor zwanzig Jahren stellt das „Parlament" in einem Artikel Ernst Deuerleins fest:

„Blieb der Sowjetunion der Aufmarsch des deutschen Ostheeres verborgen? Erhielt sie nachrichtendienstliche Meldungen, Hinweise und Warnungen über die deutsche Absicht, oder wurde sie völlig unvorbereitet mit dem Angriff konfrontiert? Diese Frage ist nicht nur geschichtlich von Bedeutung, sie hat für die Sowjetunion einen bemerkenswerten innenpolitischen Aspekt. Die 1959 erschienene ‚Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion', auf Veranlassung des Ersten Sekretärs der KPdSU, Chruschtschew, von einem Autorenkollektiv vorbereitet, schränkt die nachhaltig propagierte These von der völligen Überraschung der Sowjetunion durch die Bemerkung ein, der Überfall sei nicht ganz unerwartet gekommen. In welchem Umfange Stalin über die Angriffsabsichten Hitlers unterrichtet war, machte der Erste Sekretär der KPdSU, Chruschtschew, in seiner berühmt gewordenen Rede auf dem XX. Parteikongreß der KPdSU am 25. Januar 1956 bekannt.

Warum blieb Stalin angesichts der ihm zukommenden Warnungen und Informationen untätig? Warum flüchtete er nicht in die Weltöffentlichkeit? Warum ließ er durch TASS noch am 13. Juni beruhigende Erklärungen verbreiten? Der Aufmarsch des deutschen Ostheeres auf politischem Gebiet hatte ein Ausmaß angenommen, daß selbst der Botschafter der polnischen Exilregierung in Washington, Jean Ciechanowski, davon genaue Kenntnis hatte. Die Bereitstellung wurde auch Stalin gemeldet. Warum ließ er die Entwicklung untätig vertreiben? Rechnete er darauf, daß das deutsche Ostheer sich in der Weite Rußlands zu Tode siegte? Glaubte er an das Zustandekommen der späteren Mächtegruppierung, der Anti-Hitler-Koalition? War er von der physischen und psychischen Überlegenheit der Sowjetmacht so sehr überzeugt, daß er dem Angriff Hitlers ohne Besorgnis entgegensah?

Die Widersprüche in den sowjetischen Darstellungen machten es schwer, auf diese Fragen überzeugende Antwort zu finden. Die angeführte Rede Chruschtschews beweist, daß die These vom heimtückischen Überfall nur bedingt richtig ist. Subjektiv handelte Hitler heimtückisch, denn er überfiel ohne Vorankündigung einen Verbündeten, der für die Beteiligung bei der Aufteilung Polens den Feldzug gegen dieses Land erleichtert, ja ermöglicht hatte. Stalin hatte jedoch von den Absichten seines Verbündeten Kenntnis. Warum blieb er fatalistisch untätig? Die Antwort auf diese Frage steht noch aus."

„Ins kommunistische Rattenloch"

Amerikanische Kritik an der Polenhilfe

Washington hvp. Nachdem der Senat der Vereinigten Staaten gegen die Stimmen einer bedeutenden Minderheit republikanischer und demokratischer Senatoren das „Amendment" zum „Battle Act" angenommen hat — durch das nach dem Senator Battle benannte Gesetz wurde die Hilfe für Länder untersagt, die strategisches Material an die Sowjets liefern; durch das „Amendment" wurde dieses Verbot weitgehend gelockert —, dauert die Diskussion um die Frage „amerikanische Hilfe für kommunistische Länder" an. Die Änderung konnte im Senat überhaupt nur deshalb durchgesetzt werden, weil die Befürworter der Lockerung des Verbots vorbrachten, es gehe vornehmlich darum, den afrikanischen Ländern Entwicklungshilfe zu gewähren, obwohl diese Länder strategisches Material an den Ostblock lieferten. In Wirklichkeit handelt es sich aber insbesondere um die weitere Hilfe für Polen, die Präsident Kennedy befürwortet hatte.

In einer weit verbreiteten Stellungnahme der „American Business Consultants", New York, heißt es:

„Nach dem neuen Amendment könnte der Präsident Kennedy der Tschechoslowakei wirtschaftliche und finanzielle Hilfe gewähren, jener Nation, die Castro mit Lieferungen versorgt und ganz allgemein als das rote Waffenarsenal für die Weltrevolution gilt. Die wirtschaftliche Gesundheit der Länder des kommunistischen Blocks sollte als deren eigenes innenpolitische Problem betrachtet werden. Unsere Regierung sollte aufhören, das Wachstum des Kommunismus zu fördern und den Satellitenstaaten der Sowjets Vitaminpillen zu verabreichen. Wir haben Jugoslawien 3 Milliarden und dem roten Polen 700 Millionen Dollar gespendet aus der törichten Annahme heraus, daß diese kommunistischen Länder infolgedessen demokratischer werden würden. Alles was wir damit bewirkten, war die Unterstützung der Wirtschaft jener Länder, womit wir die Macht der kommunistischen Diktatoren festigten und ihren Erfolg sicherstellten. Statt daß man das ganze Geld in das kommunistische Rattenloch schüttete, hätte man lieber damit die Wirtschaft unserer Lateinamerikanischen Nachbarn stabilisieren und ihre gemeinsame Verteidigung gegen den Kommunismus sicherstellen sollen." Weiterhin wird in dieser nachdrücklichen Stellungnahme ausgeführt: „Wenn wir jenen Regierungen Geld geben, stellen wir ihren Erfolg sicher und entlasten den Kreml. Dieser Erfolg der kommunistischen Länder führt aber zu einer Verstärkung des Kommunismus auch in der übrigen Welt."

Baracken verschandeln den Okullsee

Allenstein - jon. - Der schönste Winkel Allensteins am Ufer des Okullsees wird durch unansehnliche Baracken verschandelt, klagt die Zeitung „Glos Olsztynski". Seit Jahren werden die kommunistischen Behörden an diesen Schandfleck erinnert, doch bis jetzt ohne Erfolg.

„Als Vorbild und Mahnung"

Enthüllung eines Lohmeyer-Reliefs in Berlin

Am 23. Juni, dem Tage der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres, wurde dem früheren Königsberger Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Hans Lohmeyer eine hohe Ehrung im Ernst-Reuter-Haus — seiner eigenen Schöpfung — bereitet. Den Höhepunkt bildete die Enthüllung eines Wandreliefs in diesem Hause, das der Altmeister der deutschen Bildhauer, Professor Richard Scheibe, modelliert hat. Er hatte zuvor auch das Relief des Berliner Regierenden Bürgermeisters Ernst Reuter geschaffen, der während der Blockade den Widerstandswillen der Bevölkerung gegen die bolschewistischen Bedroher gestärkt hat. Neben das Bildnis dieses Kämpfers für die Freiheit und für die Wiedervereinigung Deutschlands ist nun die Plastik mit dem Antlitz Hans Lohmeyers gefügt — eine Ehre für ihn und zugleich eine Ehre für Königsberg. Auch Bundespräsident Lübke und Bundeskanzler Adenauer hatten in Glückwunschtelegrammen des Wirkens von Dr. Lohmeyer gedacht.

Vertreter des Städtetages für Berlin

In Folge 24 hat das Ostpreußenblatt über die Königsbergs Wachsen fördernde Amtsführung Dr. Lohmeyers berichtet. Aus eigener Kenntnis — da er seine Laufbahn als Magistrats-Assessor unter Dr. Lohmeyer vor nunmehr vierzig Jahren in Königsberg begonnen hatte —, würdigte das Geschäftsführende Präsidialmitglied des Deutschen Städtetages, Oberbürgermeister a. D. Dr. Ziebill, die Persönlichkeit des Jubilars, dem als einem der damals jüngsten Oberbürgermeister die Auszeichnung zuteil wurde, in den engeren Vorstand des Deutschen Städtetages berufen zu werden: Dr. Lohmeyer war einer der großen Oberbürgermeister gewesen, die der Weimarer Zeit das Gepräge gaben. In der ab 1933 durch seine widerrechtliche Absetzung erzwungene Muße betrieb er, wie der Redner weiter ausführte, wissenschaftlich-historische Studien. Nach 1945 widmete er sich wieder den Aufgaben des Deutschen Städtetages und wurde mit dessen Vertretung in Berlin beauftragt. Sein Werk ist die Gestaltung des dem Städtetag gehörenden Ernst-Reuter-Hauses. Hoch einzuschätzen ist auch die Gründung des Vereins zur Pflege kommunalwissenschaftlicher Aufgaben durch Dr. Lohmeyer.

Oberbürgermeister Dr. Ziebill überbrachte den Dank der Freunde für allzeit erteilten guten Rat. Dr. Lohmeyer sei der Repräsentant der Männer mit hoher Befähigung und Sachkenntnis, die sich mit Hingabe an ihren Beruf für Deutschland und Preußen eingesetzt haben, durch seine Gesamthaltung gelte er als ein Symbol alles dessen, was an dem alten — nicht überheblichen — Preußen geschätzt wird. Man erfuhr, daß der Städtetag — der lange über die Art einer Ehrung nachgedacht hatte — die Anbringung des Lohmeyers-Reliefs im Ernst-Reuter-Haus beschloß „als Vorbild und als Mahnung dieses großen Kommunalpolitikers für spätere Zeiten . . ."

„Im Geiste des Freiherrn vom Stein"

Der Vertreter des Regierenden Bürgermeisters und der Stadt Berlin, Senator Dr. Kielinger, erinnerte an die Tätigkeit Dr. Lohmeyers als Stadtrat und Syndikus in Schöneberg, bevor dieser der Berufung nach Königsberg folgte und dankte ihm für die gegenwärtige Mitarbeit am Berliner kommunalpolitischen Geschehen. Er überreichte dem Jubilar eine Porzellanplastik des Berliner Bären mit einer ausführlichen Widmung des Senats.

Ministerialdirigent a. D. Wormit, der im Auftrage des Präsidenten des Deutschen Landkreistages, Dr. Held, sprach, wandte sich an Dr. Lohmeyer in dessen Eigenschaft als Angehöriger des Vorstandes des Vereins für Geschichte der deutschen Landkreise. Während seines Studiums an der Albertina hatte der spätere Ministerialdirigent bleibende Eindrücke von der Kraftentfaltung Königsbergs unter der Amtsführung Dr. Lohmeyers empfangen. Spürbar sei — so versicherte er —, der Geist des Freiherrn vom Stein hinsichtlich der Gesamtheit der kommunalen Selbstverwaltung gewesen.

Um eine Gabe für die Feier zu finden, unternahm der Beauftragte des Deutschen Landkreistages einen Streifzug durch die Kunsthandlungen und Antiquariate in Bonn. Er fand einen Kupferstich vom alten Preußen mit dem Bilde des in Königsberg geborenen Kurfürsten Friedrich III., der sich 1701 in seiner Geburtsstadt die Königskrone aufgesetzt hat. Eingedenk der Devise des von diesem ersten preußischen König gestifteten Schwarzen Adlerordens „Suum cuique — Jedem das Seine" dünkte ihm dieser Stich als das passende Geschenk. Ministerialdirigent Wormit übertrug den humanistischen Inhalt jenes preußischen Wahlspruchs in die Begriffe „Gerechtigkeit, ritterliche Verantwortung, Toleranz, Beherrschung, Maßhalten" — Forderungen, die Dr. Lohmeyer — der einer guten Sache diente — stets erfüllt habe.

Dank der Königsberger

Alles was in Königsberg zur Amtszeit von Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer geschah — der Ausbau des modernen Hafens mit vier Hafenbecken und den großen Silos — die Umwandelung der alten Befestigungen in freundliche Grünanlagen — die Einrichtung der Ostmesse sowie der Bau des Hauses der Technik — die Errichtung der Handelshochschule und vieler neuer Schulen — die Förderung des Opernhauses, der Umbau des Neuen Schauspielhauses — rief Konsul Hellmuth Bieske in Erinnerung, der den Glückwunsch der Königsberger Bürgerschaft namens des Stadtausschusses und der Stadtvertretung überbrachte Der Erste Stadtvertreter von Königsberg gedachte auch der engeren Mitarbeiter des Oberbürgermeisters in der Stadtverwaltung: der Brüder Goerdeler, Dr. Webers, Gartenbaudirektors Schneider und des Magistratsbaurats Schwartz. Dr. Lohmeyer seien nur vierzehn Jahre vergönnt gewesen, für das Allgemeinwohl Königsbergs zu wirken, aber wohl kaum jemand habe in so kurzer Zeit so viel erreicht!

Konsul Bieske, der dem Jubilar Dank für dessen Wirken in der einstmals königlichen Haupt- und Residenzstadt sagte, überreichte eine verkleinerte Nachbildung der früher an der unteren Schloßmauer, heute im Brunnenhofe des Rathauses der Patenstadt Duisburg angebrachten Kanttafel. Er schloß seine Ansprache mit den auf ihr zu lesenden Worten des großen Philosophen, die jedem traditionsbewußten Königsberger geläufig sind:

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir . . ."

Alle Redner hatten betont, daß Dr. Lohmeyer sich äußerlich zwar sehr zurückhaltend gebe, innerlich jedoch sehr warmherzig sei. In der gleichen beherrschten Art, wie man sie von den Debatten in der Stadtverordnetenversammlung her kannte, erstattete er seinen Dank für die erwiesenen Ehrungen. Hierbei äußerte er, daß er seinen Lebenskreis durch die gegenwärtige Arbeit für den Deutschen Städtetag als geschlossen betrachte Wie er bekannte, ist er bewußt diesem Ziele zugesteuert, denn schon als sechzehnjähriger Gymnasiast studierte er aufmerksam die kommunalen Verwaltungsberichte seiner Geburtsstadt Thorn. Sogleich nach dem Assessor-Examen bewarb er sich um die ausgeschriebene Stelle eines Bürgermeisters in Gleiwitz. Bevor ein Bescheid eintraf, übernahm er eine befristete Vertretung in einer angesehenen Anwaltssozietät in Berlin — Gleiwitz sagte zu, aber der erfahrene Chef jener Sozietät riet dem jungen Kollegen ab: „Wer bei uns gearbeitet hat, der bekommt bessere Stellen." — Dr. Lohmeyer schlug daher das Gleiwitzer Angebot aus, trat als vierter Compagnon dem Anwaltsbüro bei Bald darauf wurde er Stadtrat und Syndikus in Schöneberg, wo er den Zusammenschluß mit Groß-Berlin förderte. 1919 wurde er zum Oberbürgermeister von Königsberg gewählt . . .

AS

*

Die Königsberger Stadtverordnetenversammlung hatte mit ihrer Wahl den richtigen Mann erkoren. Nicht leicht war sein Amt in den sorgenvollen Jahren, dennoch wies die durch den Versailler Vertrag mit Gesamt-Ostpreußen vom Hauptgebiet des Deutschen Reiches abgetrennte und ihrer bisherigen Wirtschaftsquellen beraubte Stadt Königsberg die geringste Arbeitslosenzahl in den deutschen Großstädten gleichen Ranges auf — und sie blieb schuldenfrei! Erinnert sei an ein Wort des Oberbürgermeisters während einer ernsten Auseinandersetzung in Hinblick auf die jetzige Spaltung Deutschlands und die Drohungen des Kreml. Er sagte damals: „Wer refft ist feige!"

Dr. Lohmeyer war das Oberhaupt der größten Stadt Ostpreußens. Er mag hier schlechthin als Repräsentant der tatfreudigen Bürgermeister anderer Städte jener Zeit genannt sein, zu denen auch der Sprecher unserer Landsmannschaft gehört. Mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln haben manche dieser Bürgermeister Außerordentliches für die Allgemeinheit, für die geistige und körperliche Ertüchtigung der Jugend und für die Verschönerung des Stadtbildes geleistet. Daher wird ihnen zurecht in jeder heute bestehenden städtischen Heimatgemeinschaft ein ehrendes Andenken bewahrt.

s—h

Suchanzeigen

Suche Frau **Erika Mattick,** aus Kermen, Kreis Angerapp. Wer weiß etwas üb. ihren Verbleib? Nachr. erb. Frau Gertraud Bredenhöft, Tarmstedt über Bremen 5.

Suche mein. Sohn **Johannes** (Hans) **Dagott,** geb. 24. 6. 1911, wohnh. i. Königsbg.-Tannenwalde, Richterstr. 33. Um Meldung bittet Frau Auguste Dagott, geb. Henseleit, Reichenbach-Fils (Württ), Albstr. Nr. 8, früh. Königsberg Pr., Steindamm 32.

Wer wurde am 16. März 1945 von der russischen Kommandantur in Karthaus, Westpr., zusammen mit meinem Ehemann **Friedrich Jekutsch,** Stellmachermeister (gen. Fritz), auf einem Lastwagen verschleppt und kann über seinen Verbleib etwas aussagen? Letzte Heimatanschrift Rückgarben bei Wöterkeim, Kreis Bartenstein. Nachr. erb. Hanna Jekutsch, (21a) Lienen, Höste 14a, Kreis Tecklenburg (Westf).

Name:	unbekannt evtl. Wegener
Vorname:	unbekannt evtl. Christa
geboren:	etwa 1943 evtl. 13. 12. 1943
Augen:	graublau
Haar:	dunkelblond

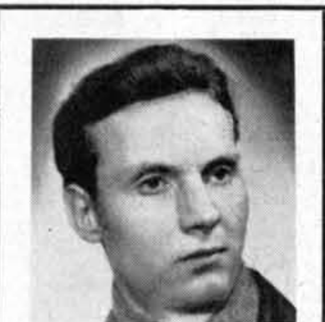
Die Jugendliche kam 1947 mit einem Kindertransport angeblich aus einem Waisenhaus in Königsberg. Es ist möglich, daß Christa am 13. 12. 1945 geboren wurde. Nachr. erb. u. Nr. 14 220 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger! Suche Zeugen wegen meiner Rentenangelegenheit. Wer erinnert sich an Taxifahrer und Schlosser **Kurt Gerlach,** fr. wohnhaft Königsberg Pr., Hinterlomse Nr. 15b? Wer kann Auskunft geben über Herrn **Erdmann Harloff** aus Königsbg. Pr., früh. wohnh. Hochmeisterstr. 20. Wohnte zul. in Neukuhren. Unkosten werden gern vergütet. Zuschr. erb. an Kurt Gerlach, Helmstedt, Gröpern 36.



An alle ehem. Königsberger herzliche Bitte!

Wer kann mir etwas ü. d. Verbleib oben abgebildet. Diplom-Volkswirtin **Lieselotte Pohl,** geb. 20. 8. 1920 in Danzig-Langfuhr, wohnhaft zuletzt Königsberg Pr., Hufenallee 4. Auskunft geben? Zuschr. erb. Emil Pohl, Hamburg-Bramfeld, Aprikosenweg 65.



Name:	Haberkorn
Vorname:	Hans
geboren:	etwa 1942
Augen:	braun
Haar:	dunkelblond

Der Jugendliche gibt an, mit der Großmutter aus Goldap od. Goldbach, Ostpreußen, gekommen zu sein. Er sucht seine Mutter, Erna Haberkorn. Nachr. erb. u. Nr. 14 219 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Wer kann mir Angaben über den ehemaligen SA-Sturmführer des Sicherheits-Gruppenstabs aus Königsberg Pr., **Erich Wallesch,** machen? Nachr. erb. u. Nr. 14 205 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib bzw. Tod meiner Mutter **Agnes Klopp,** geb. Schwock, geb. in Danzig am 22. 1. 1877? Früher wohnhaft in Zoppot, Glettkauer Straße 13a. Sie wurde im Juli 1945 ausgewiesen und soll unterwegs verstorben sein. Wer hat die Leiche gesehen? Nachricht erb. Fr. Vally Grabe, Garmisch, Riedwiesenstraße 1.

Bekanntschaften

Ostpr. Angest., Rentner, 71/1,65, schl., christl., ev., ohne Anhang, 20 000 DM Ersparn., möchte, da einsam, eine einfache, aufricht., nette Rentnerin, ohne Anh., auch Geschäftsfrau, mit Wohnung kennenlernen. Bei Zuneigung Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 14 110 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, 61 J., körperbehind., mit Wohnung i. Holst., sucht z. gemeins. Haushaltsf. ruh., freundl. Rentnerin ohne Anh. Zuschr. erb. u. Nr. 13 991 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(14a) Wo finde ich ein liebes, gutes Herz? Wünsche mir ein junges, gläubiges Mädchen zur Frau. Bin 39/1,70, ev., ledig, im Staatsdienst tätig. Herzliche Zuneigung und gutes Verstehen entscheiden den Ehebund. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 196 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußischer selbständiger Landwirt (50 Morgen), sucht passende **Wirtschafterin.** Bei Zuneigung spätere Heirat. Bildzuschriften erwünscht u. Nr. 14 243 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für einen Bekannten, ohne dessen Wissen, selbst. Landwirt, 32/1,78, ev., eine Ostpr., die noch Lust u. Liebe z. Landwirtschaft hat. Mögl. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 14 075 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(24a) Ostpr. ehem. Landwirt, Mitte 40/1,68, ev., leicht gehbehind., sol., berufstätig, strebs., m. Ersparn. u. eig. Haus, Neubau, wünscht Bekanntsch. m. liebevoll. christlich gesinnt. ostpr. Mädel. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 135 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinstehender Geschäftsmann auf dem Lande (Mitte 50), Ostpreuße, sucht intelligente solide Wirtschafterin. Spätere Heirat mögl. Bewerbungen mit Bild erb. u. Nr. 14 242 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(24a) Schwerbeschädigter (80% gehbehindert), 41/1,69, ev., led., Pförtner, Telefonist i. öffentl. Dienst, sol., spars., wünscht Bekanntsch. m. verständnisv. Ostpreußin. Nur ernstgem. Zuschr., mögl. m. Bild (zurück), erb. u. Nr. 14 120 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sportlehrerin, 31/1,64, dunkel, ev., Nähe Düsseldorf, sucht einen zuverlässigen Lebenspartner. Nicht ein Wagen, ein warmherziger Mensch ist entscheidend. Bildzuschr. erb. u. Nr. 14 116 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin (Süddeutschld.), 38/1,68, Fabrikarbeiterin, ev., schl. dkbl., s. hausfraul., wünscht Bekanntschaft m. ev. ostpr. Herrn b. 48 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 14 000 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, alleinst., 60/1,68, ang. Ersch., aufgeschl., natürl., möchte charakterv. Lebenspartn., Beamter od. Handwerksmeister, kennenlernen. Zuschr. ausführl. erb. u. Nr. 14 069 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Dame, ev., 1,60 gr., bld., schlk., Ende 40, i. gut. Position, sucht einen charakterv. Ehepartner, der ihr als Kaufmann oder Mediziner (prakt. Arzt od. Internist) eine Stütze sein kann. Zuschr. erb. u. Nr. 14 198 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin, Witwe, 53 J., dkl., vollschl., möchte m. lieb. Landsmann i. Briefwechsel treten. Zuschr. erb. u. Nr. 14 081 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Köln, Ostpreußin, 31/1,60, ev., schuldl. geschied., mit Kleinkind, schöne Neubauwohnung, wünscht Herrn, b. 45 J., i. gesichert. Position zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 14 121 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Charm. junge Dame, ev., ledig, 31 J., zierl., brünett, aufgeschl. u. naturverbunden, mit gt. Vergangenh., jedoch herzenseinsam, sehnt sich nach einem gebildet. u. ehrl. Lebensgefährten. Darf ich Ihren vertrauensvollen Brief erwarten? Zuschr. erb. u. Nr. 14 095 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Ausschneiden

Meinen ostpr. Landsleuten, die **München** besuchen, empfehle ich für Übernachtungen meine moderne, behagliche Pension im Zentrum Münchens, Landwehrstraße Nr. 16/III (Lift). Pension Carola, Inh. Annemarie Baumgärtner, Tel. 59 24 16.

Wer bietet mir eine **Wohnung** mit 2 Zimmer u. Küche i. Raum Saarbrücken bis Aachen f. ein Rentnerehepaar m. erwachs. Tochter? Bin selbst. Landw. v. Beruf (Ostpreuße) und gern behilflich in d. Landwirtschaft u. dergl. Zuschr. erb. u. Nr. 14 056 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Werkstudentin (18), sehr pferdelieb, sucht für 6 Wochen (August bis Mitte September) Ferienbeschäftigung (Feld- u. Gartenarbeit i. frischer Luft) auf einem **Gut mit Pferden,** möglichst bei ostpr. Landwirt. Angeb. an Rosemarie Pahlke, Geilenkirchen, Bezirk Aachen, Jülicher Straße 18.

Ältere, rüstige, i. Stadt- u. Landhaushalt erfahr. Witwe, m. 15jäh. Enkelin (Jahnschül.), sucht nach d. Ferien im Raum Glücksburg-Ostsee heizb., möbl. 2-Bett-Zimm. m. Badbenutzung. Tägl. einige Std. Haushaltspflege od. sonstige pflegerische Betreuung wird gern übernommen. Frdl. Angeb. erb. u. Nr. 14 141 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verk. Hausgrundstück in Büchen (Schleswig-Holst), 833 qm - 5 R., Küche, Bad, Naragh., Keller usw. Sofort frei werdend. R. Popien, (24a) Büchen, Möllner Straße 58.

Königsbergerin, Witwe, 60 J., sucht Urlaubsaufenthalt v. 1. 8. b. 25. 8. 1961, mögl. Sauerland od. a. dem Lande. Angeb. erb. u. Nr. 14 209 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



1./2. Juli: Seestadt Pillau, Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.

2. Juli: Angerapp, Haupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
Pr.-Holland, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Treuburg, Kreistreffen in der Patenstadt Opladen (Rheinland) in der Stadthalle.
Rößel, Haupttreffen in Hamburg zur Sechslingspforte.

9. Juli: Pr.-Eylau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.

16. Juli: Gumbinnen, Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.

29./30. Juli: Neidenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Bochum im Festzelt an der Castroper Straße.
Labiau, Hauptkreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.

6. August: Johannisburg, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Heiligenbeil, Haupttreffen in Schwerte (Ruhr) in den Gaststättenbetrieben „Freischütz".
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte.

12./13. August: Lyck, Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).

13. August: Angerapp, Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Elchniederung: Kreistreffen in Israelsdorf.

19./20. August, Lötzen, Haupttreffen in Neumünster in den Reichshallenbetrieben.

27. August: Ebenrode, Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Betrieben.
Schloßberg, Kreistreffen in Stuttgart.

3. September, Gumbinnen, Kreistreffen in Göttingen.
Sensburg, Haupttreffen in der Patenstadt Remscheid.

9./10. September, Lötzen, Kreistreffen (und 50jähriges Bestehen des SV Lötzen) in Hannover.

10. September, Gumbinnen, Kreistreffen in Hamburg.
Gerdauen, Haupttreffen in Hannover.

23./24. September, Memel, Heydekrug und Pogegen, Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

24. September, Bartenstein, Kreistreffen in Bochum im Parkhaus.
Ebenrode, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauerei-Gaststätten.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Bei der Zusammenstellung **des Materials für den** Allenstein-Bildband, die wir in der vergangenen Woche in unserer Treudankstube in Gelsenkirchen vorgenommen haben, mußten wir die schmerzliche Feststellung machen, daß wir keine Farbfotos von Allenstein besitzen, die für eine Wiedergabe im Bildband geeignet sind. Ich möchte daher alle Allensteiner, in deren Besitz sich Farbfotos von der Stadt Allenstein befinden — ich meine nicht von privaten Personen oder Festen —, sondern Bilder der Stadt, Stadtansichten, wichtige Gebäude und so weiter, herzlich bitten, sich sogleich mit mir in Verbindung zu setzen!

Bitte schickt mir vorerst keine Bilder, ich weiß, gerade die Farbaufnahmen sind besonders wertvoll und sollen deshalb nicht unnütz hin und her geschickt werden. Bitte schreibt mir auf einer Karte oder in einem Brief, welche Bilder (welche Motive) sich in Euerm Besitz befinden. Ich werden dann gleich wiederschreiben und Euch um jene Bilder bitten, die wir gebrauchen können. Es ist selbstverständlich, daß Ihr die Bilder nach der Auswertung unbeschädigt zurückerhaltet! Ich möchte auch noch einmal jene bitten, die besonders gute schwarzweiße Fotos von Allenstein haben, die sich für einen Bildband eignen (es müssen schöne und sehr scharfe Aufnahmen sein!), mir diese doch zum Wiederfotografieren für einige Tage zuzusenden. Wir haben von einigen Gebäuden zwar Aufnahmen, aber es könnte doch bessere geben; und da unser Bildband ja nicht nur für private Zwecke dienen wird, sondern auch in anspruchsvollen Kreisen und über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt werden wird, ist es angebracht, von jedem Motiv das beste Foto zu bringen, das erhältlich ist. Versteht mich bitte recht: Ich suche keine Reproduktionen, also im ersten Falle keine Farbdrucke, kolorierten Ansichtskarten; im zweiten Falle keine Bilder aus Büchern, von Kalendern und so fort. Ich brauche, bunt wie auch schwarz-weiß, nur Fotos, wobei jedoch ganz gleich ist, ob Ihr selbst oder ein anderer sie aufgenommen hat. Gute, scharfe Fotos also bitte, und vor allem ein paar Farbfotos, dadurch wird unser Allenstein-Band schöner.

Georg Hermanowski, Erste Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Bundestagswahl wird unsere diesjährige Jahreshauptversammlung in Marburg auf den 23. und 24. September vorverlegt. Sie findet im ATVer-Hause (Kaffweg 11) statt. Einladungen ergehen Anfang August. Anfragen, Anträge, Wünsche und Vorschläge an Dr. Stahr, Marburg (Lahn), Rückertweg 4.

Weitere Treffen: In Hamburg am 26. August in Verbindung mit dem Kreistreffen am folgenden Tage. Anfragen an Dr. Hofer, Hamburg-Volksdorf, Duvenwischen 32. — In Stuttgart am 7. Oktober. Anfragen an Georg Allenhöfer, Stuttgart-West, Gutenbergstraße 39.

Dr. Stahr

Sehr gut besuchtes Treffen

Das Heimatkreistreffen in Essen-Steele war wie immer sehr gut besucht, da viele Landsleute hier im Ruhrgebiet wohnen. Nach der Begrüßung fand die Totenehrung statt. Der Kreisvertreter sprach über die Jugendlehrgänge in Kassel und im Schwarzwald und über die Freizeit im Seeheim Klappholttal auf Sylt. Weiter erwähnte er die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, die nur geringe Wünsche der Geschädigten erfüllt. Mit einem Überblick über die Besiedlung unseres Heimatkreises schloß er seine Ausführungen. Der Redner des Tages, Oberstudienrat Opitz aus Gießen, Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und 1. Vorsitzender der Landesgruppe Hessen, hielt eine eindrucksvolle Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde und mit dem Deutschlandlied schloß, das stehend gesungen wurde. Landsmann Opitz wies auf das Tempelhüterdenkmal in Trakehnen hin und betonte, daß wir Vertriebene auch einen Tempel zu hüten hätten, nämlich unsere Heimat. Wir stehen zu der von uns verkündeten „Charta der Heimatvertriebenen" und sind gewillt, diesen Kampf mit friedlichen Mitteln bis zum siegreichen Ende zu führen. Einmal muß die Vernunft siegen, denn auch wir Deutsche haben ein Recht auf Selbstbestimmung. Gerade als Erzieher könne er bestätigen, daß das Heimatbewußtsein auch in der Jugend stark verwurzelt sei. Die Jugend warte auf uns. Noch lange saß die große Ebenroder Familie gesellig bei Musik und Tanz zusammen und tauschte Erinnerungen aus.

Noch zwei Plätze frei

Für die Fahrt ins Ferienseeheim Klappholttal bei Westerland auf Sylt mit Familien der Patenstadt Kassel vom 19. Juli bis 2. August sind noch zwei Plätze für Mädchen von 15 bis 19 Jahren zu vergeben, da zwei Anmeldungen infolge Krankheit zurückgegeben wurden. Der Sonderzug fährt am 19. Juli um 20 Uhr ab Kassel. Zusteigemöglichkeiten in Hildesheim und Hamburg-Altona. Bei guten Verhältnissen der Familie wird möglicherweise eine Teilnehmergebühr von 25 DM erhoben, andernfalls entstehen keine Unkosten.

*

Gesucht werden: Albert Dannulat aus Tutschen; Familie Lackner aus Stehlau; Martha, Lotte, Hans Bernoth und Helene Modregger, geb. Bernoth, aus Ebenrode; Frau Rillox aus Eydtkau, Kapellenstraße; August Pest, aus Eydtkau.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die Archivausstellung anläßlich unseres Haupttreffens am 1. und 2. Juli in der Patenstadt Eckernförde wird im Kaufhaus Petersen und Iwersen gezeigt, und zwar in den Schaufenstern, die zum Kirchplatz der St.-Nikolai-Kirche liegen. Am bequemsten läßt sich die Ausstellung vor oder nach dem Gottesdienst (Pastor Badt, Pillau) besichtigen.

E. F. Kaffke — Fritz Goll
(24b) Eckernförde, Reeperbahn 29

Gerdauen

Kreistreffen in Düsseldorf

Beim Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Gerdauen in Düsseldorf am 18. Juni hatten sich etwa 450 Gerdauener Landsleute eingefunden. Mit besonderer Freude wurde auch die Anwesenheit des 83jährigen Gutsbesitzers Karl Kreutzberger, vormals Gut Hochlindenberg, zur Kenntnis genommen. Nach den Begrüßungsworten des Kreisvertreters sprach als Vertreter der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen Landsmann Poley. Poley, der selbst im Kreise Gerdauen einige Jugendjahre verlebt hat, wies in eindringlicher und mahnender Weise auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller ostpreußischen Landsleute hin. Er konnte überzeugend den von uns immer wieder geltend gemachten Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat darstellen. Reicher Beifall bewies, daß seinen Ausführungen voll zugestimmt wurde und daß auch die Gerdauener Landsleute der Heimat die Treue bewahren werden.

Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen in Schwerte am 6. August

Landsleute unserer Kreisgemeinschaft in Süddeutschland haben an den Natanger-Treffen in München und Mannheim teilgenommen. Nun wollen wir uns alle am 6. August zum Hauptkreistreffen in Schwerte a. d. Ruhr zusammenfinden. Im Namen des Kreisausschusses bitte ich alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft, recht zahlreich zu unserem Treffen in Schwerte zu erscheinen, damit wir auch in diesem Jahre ein machtvolles Bekenntis unserer tiefen Verbundenheit zueinander und zu unserer Heimat ablegen können. Unser Kampf um Heimat und Recht kann nur gemeinsam geführt werden.

Schwerte a. d. Ruhr ist von überall leicht zu erreichen, und der „Freischütz", den Landsmann Erich Pelikahn betreut, ist vielen unserer Landsleute bekannt. Die genauen Zeiten für die Veranstaltungen am Sonntag, 6. August, werden wir demnächst mitteilen.

Der Kreisausschuß wird bereits am 5. August nachmittags in Neheim-Hüsten zusammenkommen, um Lage- und Tätigkeitsberichte zu erfahren und wichtige Entscheidungen zu treffen. Ich bitte alle Kreisausschußmitglieder, an der Sitzung am Sonnabend, dem 5. August, dabei zu sein.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Lehrerinnenseminar Insterburg

Prüfungsjahrgang 1924! Wir treffen uns am 1. Juli, 15 Uhr, bei Erna Langmann in Hamburg, Hagenau 24. Anfragen sind zu richten an Lotte Blankenstein, geb. Kerwien, in Stade (Elbe), Fritz-Reuter-Straße 10.

Johannisburg

Am 6. August Haupttreffen in Hamburg

Unser Jahrestreffen findet am Sonntag, 6. August, in Hamburg in der Elbschloßbrauerei statt. Die Sitzung des Kreisausschusses ist bereits am Sonnabend, 5. August. Die Einladungen für die Sitzung werden den Mitgliedern des Kreisausschusses rechtzeitig zugestellt.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Königsberger Treffen 1962 in Duisburg

Im September 1962 sind es zehn Jahre her, daß die Königsberger zu ihrem ersten Heimattreffen in ihrer Patenstadt Duisburg zusammenkamen und die Patenschaftsurkunde feierlich überreicht wurde. Für den 15. und 16. September 1962 wurden sie wieder zu einem Heimattreffen und zur 10-Jahres-Feier der Patenschaft nach Duisburg eingeladen.

Das Datum des Treffens wird bereits jetzt bekanntgegeben, damit die Königsberger Vereinigungen, Schulgemeinschaften usw. den Termin ihrer Zusammenkünfte frühzeitig festlegen können. Vereinigungen, die am 15. und 16. September 1962 in Duisburg tagen wollen, werden gebeten das mitzuteilen. Schreiben Sie bitte „an die Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg".

Stadt Duisburg
Der Oberstadtdirektor

Vereinigung Königsberger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

Der sehr rege Besuch unseres fünften Treffens in Hamburg am Pfingstsonntag ermöglichte es leider nicht, daß alle unsere Besucher ihre Anschriften aufgeben konnten. Zur weiteren Vervollständigung unserer Kartei wird daher gebeten, alle bekannten Anschriften der Geschäftsstelle in Köln, Mainzer Straße Nr. 51, umgehend mitzuteilen. Beitrittserklärungen und Satzungen können dort ebenfalls angefordert werden.

Labiau

Neuwahl des Kreistages

In diesem Jahre ist die Vertretungskörperschaft der Kreisgemeinschaft Labiau neu zu wählen. Jede männliche und weibliche Person, die im Kreise Labiau ansässig, dort geboren und in der Heimatkartei eingetragen ist, ist wahlberechtigt. Jeder Wähler hat eine Stimme. Ein Wahlausschuß führt die Wahl durch. Diesem Wahlausschuß gehören an: 1. Gustav Dzieunda-Labiau, Lütjenburg, Gieschenhagen 13 (Vorsitzender); 2. Otto Augstein-Perdollen, Otterndorf, Muggendorfer Straße 3a (Beisitzer); 3. Albert Daudert-Gilge, Sommerland, Dickersmühle, Post Liethwende (Beisitzer).

Es ist nachstehende Vorschlagsliste aufgestellt: 1. Walter Augstein-Haffwerder; 2. Otto Augstein-Perdollen; 3. Dr. Boes-Labiau; 4. Arthur Braunert-Gr.-Baum; 5. Willi Bonell-Labiau; 6. Albert Daudert-Gilge; 7. Gustav Dzieunda-Labiau; 8. Willy Erdmann-Liebenfelde; 9. Willy Fritz-Wilditten; 10. Walter Gernhöfer-Liebenfelde; 11. Kurt Grigull-Hohenbruch; 12. Erich Hundsdörfer-Mörnersfelde; 13. Hildegard Knutti-Kadgienen; 14. Willy Krippeit-Labiau; 15. Alfred Lekies-Markthausen; 16. Arno Lemke-Reiken; 17. Paul Loepke-Labiau; 18. Otto Luttkus-Schenkendorf; 19. Bernhard Obersteller-Labiau; 20. Gerd Obersteller-Labiau; 21. Adalbert Preuß-Kornhöfen; 22. Hans v. Spaeth-Meyken; 23. Fritz Scharfetter-Gertlauken; 24. Walter Schulz-Liebenfelde; 25. Albert Stößer-Haffwerder; 26. Michael Stanzius-Franzrode; 27. Manfred Temer-Legitten; 28. Walter Wiese-Bitterfelde; 29. Robert Will-Föppeln; 30. Gustav Windeit-Gilge.

Wer andere Wahlvorschläge zu machen hat, teilt diese dem Vorsitzenden des Wahlausschusses mit. Letzter Termin hierfür ist der 15. Juli. Das Ergebnis wird auf dem Hauptkreistreffen am 30. Juli bekanntgegeben. Außerdem erfolgt die Veröffentlichung im Ostpreußenblatt und im Heimatbrief.

Hauptkreistreffen

Unser diesjähriges Heimatkreistreffen findet am Sonntag, 30. Juli, in der Elbschloßbrauerei in Hamburg statt. Wir rufen schon jetzt unsere Labiauer Landsleute und besonders unsere Jugend hierzu auf und bitten um recht zahlreiche Teilnahme. Nähere Mitteilungen ergehen in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
(24a) Lamstedt, N.E., Fernruf 3 38

Lötzen

Kreisältester Wallschläger
50 Jahre für den Kreis Lötzen tätig

Unser vielseitig verehrter Kreisältester, Kreisbaurat a. D. Hans Wallschläger, jetzt in Bönningstedt bei Pinneberg, kann im Juli ein seltenes Jubiläum feiern: Obwohl er erst während seiner Berufstätigkeit nach Lötzen — das seine eigentliche Heimat geworden ist — zugezogen ist, kann er auf eine 50jährige Tätigkeit im und für den Kreis Lötzen zurückblicken. Einen kurzen Lebenslauf und eine Würdigung seiner Tätigkeit für den Kreis Lötzen brachten wir bereits anläßlich seines 75. Geburtstages im Ostpreußenblatt und im Lötzener Heimatbrief. Die großen Verdienste, die er sich durch seine berufliche Tätigkeit für den Kreis Lötzen, im gesellschaftlichen Leben Lötzens und um den Aufbau und den Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft nach der Vertreibung erworben hat, erfordern es, anläßlich dieses Jubiläums nochmals an seine Tätigkeit zum Wohle unseres Heimatkreises zu erinnern.

Mit einer Spezialausbildung für Straßen- und Brückenbau kam Hans Wallschläger im Juli 1911 nach Lötzen, wo er ein Privatbüro für Vermessungen, Kulturtechnik und Tiefbau eröffnete. Seine selbständige Tätigkeit wurde bereits nach drei Jahren durch die Einberufung zum Kriegsdienst unterbrochen. Infolge eines Herzleidens vom Kriegsdienst befreit und wieder für zivile Aufgaben zur Verfügung stehend, wählte ihn der Kreisausschuß auf Grund seiner früheren Tätigkeit beim Kreisbauamt Fischhausen-Samland am 1. Juli 1916 zum leitenden Kreisbaubeamten. Beschränkte sich bis 1914 die Arbeit des Kreisbauamtes vornehmlich auf den Straßenneubau, die Straßenunterhaltung und die Mitwirkung beim Eisenbahnneubau, so traten in und nach dem Ersten Weltkrieg zu den bisherigen Aufgaben des Leiters der Kreisbauverwaltung noch verschiedene andere hinzu: Mitwirkung bei der Aufsiedlung einiger großer Güter, die Geschäftsführung der Kleinsiedlungsgesellschaft für den Kreis Lötzen m. b. H., die technische Durchführung eines von Landrat von Hermann angeregten großzügigen Aufforstungsprogramms, die Überwachung der Ausbildung der Freiwilligen Feuerwehren und nicht zuletzt die Herrichtung der Soldatenfriedhöfe. Alle diese Aufgaben hat er mit großer Pflichttreue und Schaffensfreudigkeit und unermüdlichem persönlichem Einsatz erledigt. So waren nicht nur gute Straßen, moderne öffentliche Gebäude und schmucke Siedlungshäuser, sondern auch die große Verehrung seiner Mitarbeiter und aller Kreisangehörigen der Erfolg seiner Arbeit. Hans Wallschläger fand neben der beruflichen Tätigkeit auch noch Zeit, sich dem liebgewordenen Wassersport zu widmen. Er war Gründer und der 1. Vorsitzende des Lötzener Rudervereins — bis er 1934 zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Daneben hatte er den Vorsitz im Masurischen Ruderbund inne.

Als der dienstälteste Beamte der Kreisverwaltung hat er sich den Lötzener Kreisangehörigen auch nach der Vertreibung verantwortlich gefühlt. Er sammelte sie und das Archivmaterial des Kreises. Hierfür hat er auf die als Pensionär verdiente Ruhe verzichtet und manches finanzielle Opfer gebracht. An der Erarbeitung des Lötzener Heimatbuches beteiligt, ist er jetzt bei einer neuen Arbeit über die masurische Wasserstraße dabei. Als Kreisältester nimmt Hans Wallschläger an jeder Sitzung des Vorstandes der Kreisgemeinschaft teil. Sein kluger und abgewogener Rat und seine Gabe, vermittelnd zu wirken, haben uns im Vorstand der Kreisgemeinschaft über manches schwierige Problem hinweggeholfen und ihn zu einer Autorität in unserer Kreisgemeinschaft erhoben.

Wir danken ihm für seine Pflichterfüllung, seinen Einsatz und seine Treue und wünschen ihm noch viele friedvolle Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lötzen

Kreistreffen am 9. Juli in Essen

Hiermit ergeht die nochmalige herzliche Einladung zum Lötzener Kreistreffen am Sonntag, dem 9. Juli, im Städtischen Saalbau in Essen, Huyssenallee 53/57 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt). Das Lokal wird ab 8.30 Uhr geöffnet sein. Um 11 Uhr Heimatfeierstunde mit der Ansprache des Mitgliedes des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Erich Grimoni (Düsseldorf). Bei der Feierstunde wird das Essener Jugend-Symphonie-Orchester unter Leitung von Oberstudienrat Jansen mitwirken. Unter den Ehrengästen unseres Treffens werden wir auch den Oberbürgermeister der Stadt Essen begrüßen dürfen. Ferner stehen auf dem Programm: 14 Uhr Zusammenkunft der an dem Treffen teilnehmenden Kreistagsmitglieder im oberen Sitzungssaal, 14.30 Uhr Fragestunde mit dem Kreisvertreter und dem Kreisgeschäftsführer; ab 15 Uhr Tanz. Liebe Landsleute, wir erwarten Sie in Essen wieder so zahlreich wie in den Vorjahren! Im Städtischen Saalbau ist ja ausreichend Platz. Für Autoreisende sind Parkmöglichkeiten vor dem Städtischen Saalbau vorhanden.

Noch zwei dringliche Bitten: Wir brauchen beim Treffen Helfer. Landsleute, die uns bei der Durchführung des Treffens behilflich sein wollen, mögen sich bei der Saalöffnung an der Kasse melden. Alle anderen Landsleute werden um rechtzeitiges Erscheinen vor der Heimatfeierstunde gebeten, um diese nicht zu stören.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Treffen des Jugendkreises in Örlinghausen

Zu dem vom 20. bis 26. Juli in Örlinghausen bei Bielefeld stattfindenden Jugendtreffen der Lötzener werden noch Meldungen angenommen. Tagungsbeitrag 14 DM. Die näheren Angaben können durch ein Rundschreiben erfahren werden, das angefordert werden müßte. — Die ganze Örlinghausenpost geht über den Freizeitleiter Kurt Gerber in (24a) Brunstorf, Post Bergedorf. Selbstverständlich können sich auch Jugendliche melden, deren Eltern nicht im Kreise Lötzen beheimatet waren.

Lyck

Inhaltsreicher Heimatbrief

Rund 9000 XVII. Hagen-Lycker Briefe sind heraus, gegen 400 haben wir wegen ungenügender oder neuer Anschriften zurückbekommen, 280 davon sind mit neuen Anschriften wieder unterwegs. Wer den XVII. Hagen-Lycker Brief noch nicht in der Hand hat, muß ihn sofort anfordern! Neben dem aufschlußreichen Artikel Rektors Alfred Reinhard (Berlin) über „das Lycker Musikleben seit der Jahrhundertwende" und der Einladung zum Jahrestreffen 1961 in der Patenstadt Hagen (Westfalen) am 12. und 13. August ist der Wahlschein für die Ortsvertreterwahl wichtig, der für Nachzügler noch bis zum 1. Juli gilt. Ferner lädt die Patenstadt Hagen zum Besuch und zu einem Erholungsaufenthalt in der schönen Umgebung ein. Es lohnt sich also, den Lycker Brief zu lesen.

Unsere Kartei wird gegenwärtig überarbeitet, da ist es von besonderem Wert, daß wir die Anschriften aller erwachsenen Kinder und Verwandten (und auch Bekannten aus dem Kreise Lyck) mit allen Daten erhalten. Daß uns Landsmann Kruppa gleich 17 Anschriften sandte, haben wir mit dem Geschenk des Lycker Heimatbuches beantwortet.

Um allen eine Übersicht zu geben, wie die Lycker über Westdeutschland verstreut sind, hier die Zahlen der gemeldeten und gültigen Anschriften: Bayern hat rund 460 Familien, Baden 360, Württemberg 260, das Saargebiet nur 13. Hessen (Postleitzahl 16) hat bereits 460. Das Rheinland 22a = 920; 22b = 270; 22c = 340, zusammen 1530 = 17 Prozent; Westfalen 21a = 690; 21b = 870, zusammen 1560 = 17 Prozent; Niedersachen Nordwest (23) hat 730 Familien (8 Prozent), der gesamte Westen demnach 42 Prozent. Niedersachsen 20a = 900, 20b = 320, zusammen 13.6 Prozent. Hamburg/Schleswig-Holstein: 24a = 960, 24b = 1120, zusammen 2080 = 23 Prozent.

Die Lycker in den nördlichen Gebieten werden gebeten, sich um die Werbung von Omnibussen für die Fahrt zum Jahrestreffen zu bemühen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel, Postfach 113

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Ag — au — ben — ber — bi — bin — car — co — dar — de — de — der — dow — e — el — gel — ger — häu — heim — heim — hein — in — la — la — lot — mehl — na — nau — ne — nen — nie — no — noa — o — ra — ri — richs — ro — sack — san — scha — see — ser — ta — tos — wal — xos.

Diese Silben enthalten neunzehn Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben (jeweils von oben nach unten gelesen) Begriffe nennen, die uns im vorigen Sommer sehr fehlten, die wir aber in den ebenfalls zu findenden Seebädern in unserer Heimat reichlich hatten (letztes Wort nur Anfangsbuchstabe!).

Bedeutung der Wörter: 1. Kaffeestadt in Brasilien, 2. Fluß in Südamerika, 3. Stadt an Ruhr und Möhne, 4. Herzbad in Hessen, 5. früher Stallupönen, 6. unser „nächster Anwohner" auf ostpreußisch, 7. Berliner Hofbildhauer (1764 bis 1850), 8. Charlotte auf Italienisch, 9. Kreisort nahe Tilsit (Landratssitz des Kreises Elchniederung), 10. Bewohner einer großen Stadt Westpreußens, 11. Weinort zwischen Bingen und Mainz, 12. Schöner ostpreußischer See, 13. Insel der Kykladen, 14. Stadt in Indien, 15. neuestes Orientierungsverfahren, 16. Stadt im Ermland, 17. Frauenname, 18. Stadt an der Deime, 19. Badeort nördlich Pillau.

Rätsel-Lösung aus Folge 25

Ostpreußenstern

Anfang ist rechts: Gilgenburg / Ortelsburg / Georgenburg / Nordenburg / Johannisburg / Kreuzburg / Allenburg / Brandenburg.

Die vierten Buchstaben nennen: **Gerdauen.**

Neidenburg

Einladung

zur Sitzung des Kreistages des Kreises Neidenburg und zur Jahreshauptversammlung — ordentliche Mitgliederversammlung — des Vereins „Kreis Neidenburg e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen". Die Sitzung des Kreistages und die Mitgliederversammlung — ordentliche Mitgliederversammlung — findet am Sonnabend, 29. Juli, in Bochum im Festzelt an der Castroper Straße (Kirmesplatz) statt. Beginn 11 Uhr. Alle Mitglieder werden unter Hinweis auf die Beschlußfähigkeit ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen hiermit fristgemäß eingeladen (5 und 7 der Satzung). Die Tagesordnung sieht vor: Feststellung der Anwesenden pp., Satzungs-Änderung, Bericht über das abgelaufene Jahr, Geschäftsbericht, Kassenbericht, Entlastung, Wahlen (Kreisausschuß-Kassenprüfer), Übertragung von Rechten gemäß § 5 auf den Kreisvertreter pp., Verschiedenes. Anträge zur Tagesordnung sind bis 1. Juli schriftlich und begründet einzureichen.

Landshut (Bay), 20. Juni 1961

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach 502

Pr.-Holland

Karl Neuber †

Unerwartet erreicht uns die Todesnachricht von unserem Ortsvertreter aus Jonikam, Karl Neuber. Er wohnte zuletzt in Herrenalb-Schwarzwald, Kurpromenade 7, und verstarb am 23. Mai.

Wir haben mit Karl Neuber einen aufrichtigen Streiter für unsere geliebte Heimat verloren. Schon zu Hause war er durch seine langjährige Tätigkeit als Ortsbauernvorsteher eine bekannte und geachtete Persönlichkeit. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

*

Gesucht wird die Diakonissin Berta Strauß aus Grünhagen sowie Frau Herta Janzen-Ebersbach. Wer kann Auskunft geben über Frau Superintendent Johanna Köhler, geb. Strauß, aus Grünhagen? Angeblich soll sie 1945 nach der Feindbesetzung in Talpitten verstorben sein. Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle in Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2c, Landsmann Amling.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule
Wichtige Terminänderung

Das für den 19. August in Wiesbaden vorgesehene Schultreffen muß leider verlegt werden. Neuer Termin ist Sonnabend, 16. September, 19 Uhr, im Hotel „Grüner Wald" (Marktstraße 10). Sämtliche Anfragen über dieses Schultreffen sind zu richten an unseren Schulkameraden Otto Stuzky in Wörsdorf (Taunus), Brandgasse 9, in dessen Händen Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens liegen.

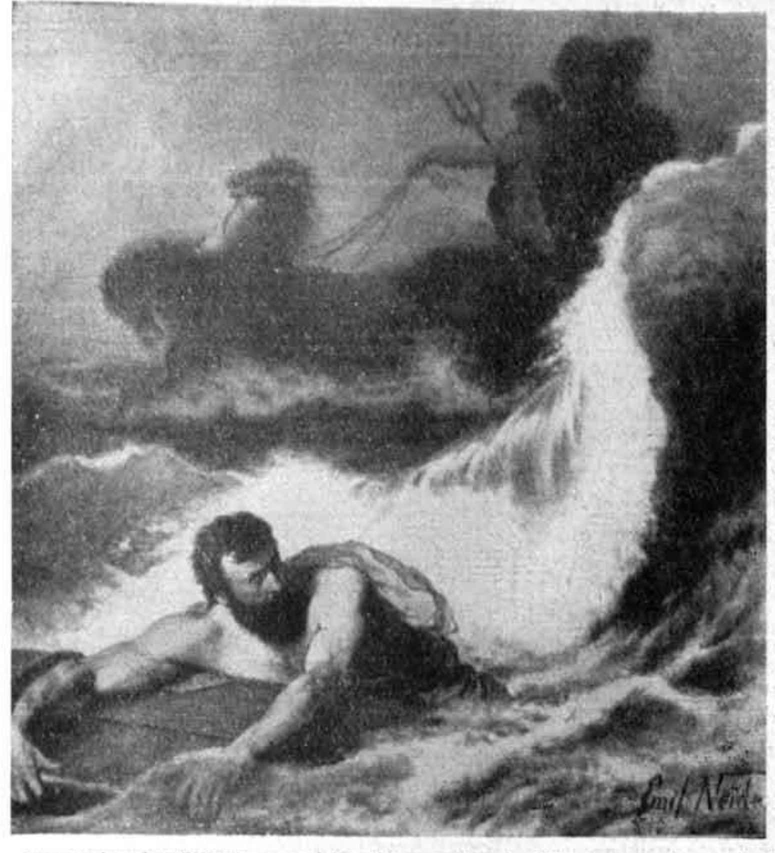
Dr. F. Weber, Marne (Holst)

Das 18. Schultreffen

Auch in diesem Jahre fanden sich am Vorabend des Tilsiter Haupttreffens in Kiel die ehemaligen Schüler des Realgymnasiums und der Oberrealschule zu ihrem 18. Schultreffen zusammen. Eingeleitet wurde diese Veranstaltung mit einer Feierstunde in der mit den Fahnen der Ostprovinzen sowie der Stadtfahne Tilsits geschmückten Aula der Hebbelschule, die vor drei Jahren die Patenschaft für unsere Tilsiter Schule übernahm. Der Chor der Schule sang Volkslieder mit Instrumentalbegleitung und eine Hymne. Ein Primaner trug ein Gedicht von Agnes Miegel vor. Violinen mit Klavierbegleitung spielten die Sonate g-moll von Händel. Den Festvortrag über „Tilsit, ostpreußische Heimatstadt in Geschichte und Gegenwart" hielt Kurt Bildau. Er erinnerte dabei auch an das unglückselige Kriegsende und an das Selbstbestimmungsrecht. Unvergessen bleibe Tilsit mit ihrem Memelstrom, auf dem die erlebnisreichen Schulfahrten nach Ragnit, Obereißeln, Nidden, Schwarzort usw. unternommen wurden. Dieses Erinnerungsvermögen ließe sich nie wegdiskutieren. In diesem opferbereiten Menschenschlag lägen die Wurzeln der geistigen und physischen Kräfte. Der Redner schloß seinen Vortrag mit einem Zitat von Professor Heuss, daß das Wissen um die Kraft lebendig bleiben müsse und sich nicht in Klagen und Anklagen ergehen solle. Die eindrucksvolle Feierstunde in der Hebbelschule schloß

Fortsetzung Seite 16

Die Rettung des Odysseus



. . . Als Odysseus das Fahrzeug fertig hatte, fuhr er los. Achtzehn Tage war er auf seinem klapprigen Floß unterwegs, als er endlich Land sah. In diesem Augenblick kam Poseidon, der Gott der Meere, auf seinem Sturmwagen angefahren. Der wußte nichts vom dem Zeus'schen Befehl, da er bei der Götterversammlung nicht dabei gewesen war. Er war dem Odysseus nicht gut gesonnen. Er ließ es stürmen — und das Floß des Odysseus schlug dabei um. Odysseus konnte sich gerade noch an ein paar Brettern festhalten. — Du siehst es auf dem Bild da vorn über der Tür, durch die immer unsere Lehrer die Aula betraten . . .", so heißt es in einer Beschreibung der Aulagemälde des Insterburger Gymnasiums, auf denen Szenen aus den Irrfahrten und Abenteuern des Odysseus dargestellt waren. Dieses ist neben anderen ansprechenden Beiträgen und Kurzbiographien berühmt gewordener Schüler in der Festschrift „100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg" zu lesen.

Der Gemälde-Zyklus wurde von den Königsberger Akademieprofessoren Emil Neide, Johannes Wilhelm Heydack und Max Schmidt in den Jahren nach 1875 in der damaligen akademisch-naturalistischen Auffassung geschaffen. Das hier wiedergegebene Bild stammt von Emil Neide (1843—1908), einem gebürtigen Königsberger. Im alten Auditorium maximum der Albertus-Universität und in der Aula des Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg hingen ebenfalls von ihm gemalte große Wandbilder. Auch die weiteren Gemälde des Insterburger Odyssee-Werks sind in der oben genannten Schrift wiedergegeben. Sie umfaßt 108 Seiten und ist mit vielen Bildern und Fotos ausgestattet.

Nicht nur für die früheren Schüler und Lehrkräfte des Gymnasiums, sondern auch für alle Insterburger aus Stadt und Land und darüber hinaus für alle Landsleute, die sich für die Geschichte unserer Heimat und ihrer Bildungsanstalten interessieren, ist diese reich ausgestattete Schrift ein Erinnerungsband von bleibendem Wert.

Die reich illustrierte und wertvoll ausgestattete Festschrift kann von der Zentralstelle der Insterburger in Oldenburg (Oldb), Postfach 931, für 6 DM je Exemplar bezogen werden. Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto 279 65 Hannover (Fritz Padeffke).



In der vorigen Ausgabe wurde über die Tagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Duisburg ausführlich berichtet. Bei dem Empfang, den die Stadt Duisburg den Mitgliedern der Kommission im Duisburger Hof gab, überreichte der frühere Stadtarchivar von Königsberg, Dr. Fritz Gause, Oberbürgermeister August Seeling das Ergebnis seiner Jahrzehnte hindurch betriebenen Forschungen: den ersten Band einer wissenschaftlichen Geschichte Königsbergs. Dieser umfaßt den Zeitraum von der Burggründung bis zum Tode Immanuel Kants und den Jahren vor Ausbruch des Unglücklichen Krieges 1806. Oberbürgermeister Seeling versprach, die Drucklegung zu befürworten. Wie umfangreich das im Verlaufe vieler Jahre entstandene Manuskript ist, ersieht man auf dem Foto.

Von links nach rechts: Oberbürgermeister August Seeling, Dr. Fritz Gause, der Vorsitzende der Kommission Professor Dr. Erich Keyser. Aufn Hans Reissner

Aus der Geschichte des Volksschulwesens:

Das Lehrerseminar Waldau

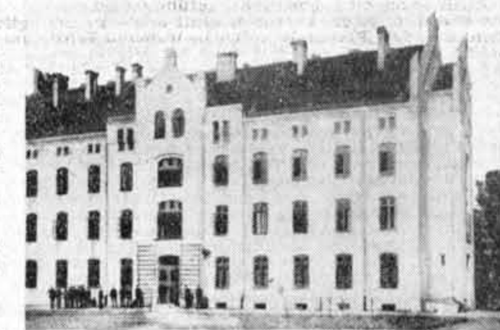
Das Waldauer Seminar hätte beim Weiterbestehen in der Gegenwart auf eine 150jährige Bildungsarbeit zurückschauen können. Seine Geschichte wurde bereits vor fünfzig Jahren durch unseren verehrten Direktor Carl Turowski als Festschrift zur Hundertjahrfeier geschrieben: „Geschichte des Lehrerseminars Waisenhaus/Königsberg Pr. — Waldau, Ostpreußen, zugleich eine Darstellung der Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze Karl August Zellers. Königsberg 1910."

Nach dem Zusammenbruch des Preußischen Staates 1806/07 erstrebte man seinen Wiederaufbau von innen heraus durch Emporbildung aller geistigen und sittlichen Kräfte im Geiste der Gedanken des großen Menschheitserziehers Pestalozzi. Die Regierung berief deshalb dessen Schüler Zeller nach Königsberg, der dort am 1. September 1809 im Königlichen Waisenhaus am Sackheimer Tor ein „Normalinstitut" mit dreißig Zöglingen im Alter von sieben bis zehn Jahren eröffnete. Das ist wohl der amtliche Gründungstag; allein Zeller war zwar der große Anreger, versagte aber in der praktischen Ausbildungsarbeit, so daß man ihn schon nach einem Jahre davon entbinden mußte. Erst unter seinem Nachfolger Benecke, der sein Werk mit konfirmierten Schülern von vierzehn bis sechzehn Jahren in Angriff nahm und am 1. April 1811 auch eine dreiklassige Übungsschule dem Seminar angliederte, konnte eine wirkliche Lehrervorbildung beginnen. Besondere Förderung erfuhr das Seminar seit 1816 durch den Schulrat Dinter; aber auch unter den folgenden Direktoren und Lehrern waren Männer von pädagogischem Ruf, wie Hagemann, Abs, Kawerau, Preuß, Steeger, Heinrich Dembowski, Schorn, Vetter, Kirchhoff, Rehs und Rohde.

1870 konnte das Seminar endlich in ein eigenes Heim verlegt werden. In Waldau hatte die preußische Regierung 1858 im Anschluß an die als Mustergut bestimmte Domäne eine landwirtschaftliche Akademie errichtet, die freilich schon nach zehn Jahren wieder einging, weil inzwischen auch die Universitäten mehrfach Institute für Agrarwissenschaft eröffneten. Den leerstehenden geräumigen Gebäudekomplex inmitten des neu angelegten Parkes bezog nun das Lehrerseminar mit 24 Zöglingen der ersten, 29 der zweiten und 33 der dritten Klasse. Von der im Jahre 1264 durch die samländischen Wittinge Johann Brulant und Konrad Dyabel erbauten Wasserburg waren noch das „Alte Schloß" und das „Brauhaus" übriggeblieben und nunmehr durch Umbau erneuert worden. So fand man auch für eine fünfklassige Übungsschule ausreichenden Raum vor.

Fünfzig Jahre hindurch wurde nun hier in der Stille der schönen ländlichen Umgebung segensreiche Vorarbeit für die Entwicklung des ostpreußischen Volksschulwesens geleistet. Seit der Begründung des Seminars sind hier und vorher in Königsberg rund zweitausend junge Erzieher auf ihren Beruf vorgebildet worden. Mit den letzten Kursen für die Kriegsseminaristen schloß das Waldauer Seminar nach dem Ersten Weltkriege seine Pforten, worauf dann die pädagogische Akademie in Elbing das Erbe aller ostpreußischen Seminare antrat.

Die Rückschau aber auf die fünf Jahrzehnte in Waldau ist verbunden mit den Namen der Direktoren seit 1870: Maaß, Tobias, Paech, Urlaub, Noack, Reddner, Thaer, Turowski, Zim-



mermann und Hoffmann. Aus der Reihe der Lehrer vermelde ich nur die Betreuer unseres Klassenjahrganges 1908 bis 1911: Jäschke, Seidler, Kairies, Parlitz, Rümpler, Salamon, Pfau, Hausherr, Friedrich und Schillack. Auch ihre Namen werden bei der Wiedersehensfeier der Klassenbrüder im August dieses für die alten Waldauer erinnerungsreichen Jahres mit Dank und Ehrerbietung genannt werden.

Dr. Franz Philipp

Blick zum Galtgarben

Unserem Ostpreußenblatt muß ich meinen besonderen Dank sagen für die Schilderungen vom Galtgarben, denn dieser Teil ist meine Heimat, Marienhof mein Geburtsort. Ich bin dort groß geworden, wie sollte ein Bauernkind seine Heimat da nicht kennen! Wir lagen so günstig in Marienhof; nur eine dreiviertel Stunde Bahnfahrt und man war in Königsberg; übrigens habe ich noch eine Fahrkarte von der Samlandbahn von Marienhof nach Königsberg aus dem Jahre 1944.

Die Bilder vom Galtgarben haben mich sehr erfreut. Wenn ich von Königsberg heimfuhr, setzte ich mich sogleich auf die Seite des Eisenbahnabteils, von der aus ich den Galtgarben sehen konnte, denn zwischen Willgaiten und Drugehnen tauchte der große massive Bismarckturm auf und dann freute ich mich jedesmal: nun bin ich bald zu Hause!

Was gab es dort nicht alles zu sehen, den Katzensteig, das Denkmal zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig, den Scharnhorsthügel und viel Waldmeister, der dort üppig wuchs. Die Rodelbahn will ich nicht vergessen, unterhalb des Bismarckturms die große Sprungschanze (Ostpreußenschanze), den großen Sportplatz und die Gaststätte.

Ich entsinne mich, daß an Johanni die Gutsbesitzersöhne im weißen Mantel mit schwarzem Kreuz zu den Sonnenwendfeiern ritten, und die Leute mit Birkenlaub geschmückten Leiterwagen zum Galtgarben fuhren. Wir durften als Kinder nie dorthin gehen, weil zuviel Betrieb war, aber wir durften jedesmal aufbleiben, wenn um 10 Uhr abends die Feuer oben an den vier Kesseln brannten. Unser Vater sagte dann auf Platt: „Nu kömmt und seht, de Zegefeet brenne all!" Zegefeet (Ziegenfüße) so hießen sie bei uns im allgemeinen, denn von dort zog auch immer das Wetter auf. Wir schauten dann lange dem Feuer zu und waren nur schwer zu bewegen, schlafen zu gehen.

Helene Ewald
Karlsruhe-West, Bruchweg 20, fr. Marienhof.

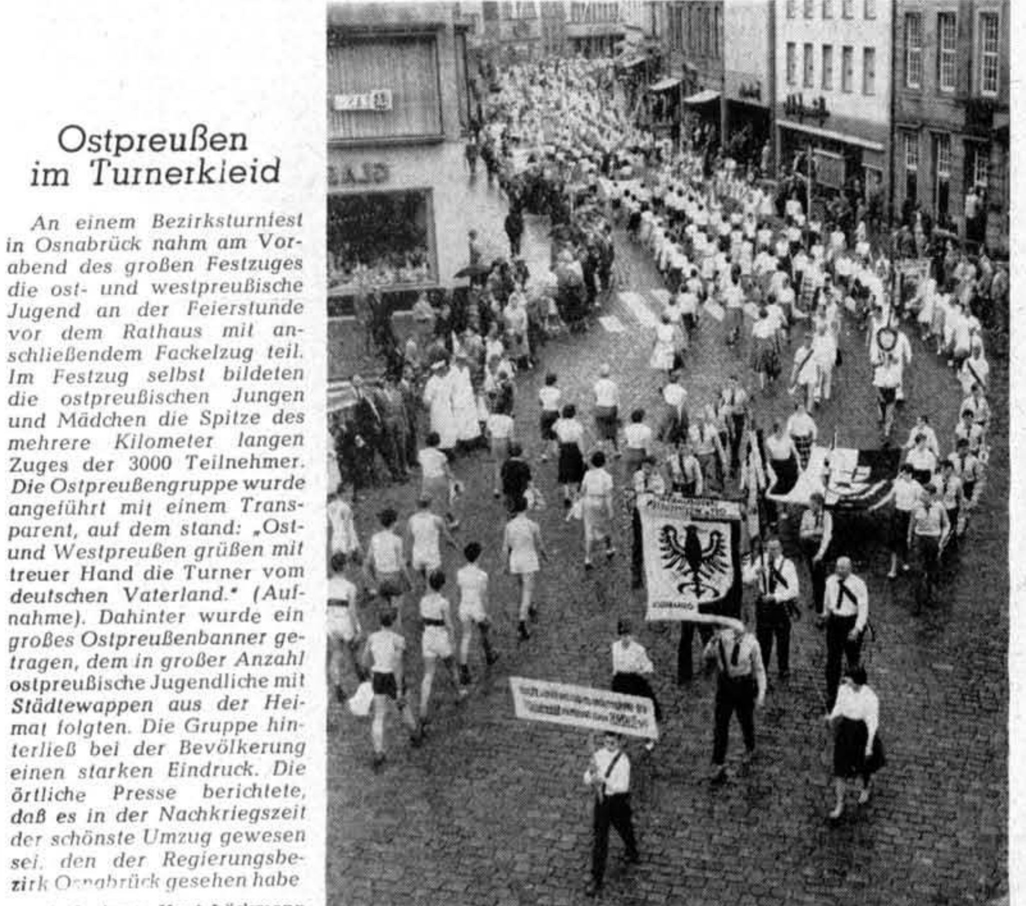
Otto Flake: Es wird Abend. Erinnerungen, Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh (Westf), 630 Seiten, 21 DM.

Einen „Bericht aus einem langen Leben" nennt schlicht der durch seine Fortunat- und Monthivermädchen-Romane, durch die Werke um Ruland und so viele andere sehr beachtliche schöngeistige und philosophische Publikationen einst so bekannte über achtzigjährige Otto Flake sein Memoirenwerk. Vor Jahr und Tag lasen wir, daß dieser bedeutende deutsche Schriftsteller halbvergessen in großer Bedrängnis lebe, daß der damalige Bundespräsident Professor Theodor Heuss helfend und fördernd auch für diesen großen deutschen Autor einspringen mußte. Es ist doppelt erfreulich zu hören, daß heute offenkundig neues Interesse für Flakes Lebenswerk geweckt worden ist, daß auch in unserer materialistisch denkenden Gegenwart wieder Verständnis für so bedeutende Werte wächst.

Flakes Lebensbericht ist — gerade was den Bereich deutscher Dichtung und Kunst in den letzten sechs Jahrzehnten angeht — unzweifelhaft ein Stück zeitgeschichtlicher Dokumentation überhaupt, eines der seltenen Augenzeugenberichte über Werden und Wachsen, Krisen und Niedergang im deutschen geistigen Bereich. Was hat dieser „Tatzeuge" seit seinen Kindertagen im damaligen Reichsland Elsaß-Lothringen nicht alles erlebt, wieviel der bekanntesten deutschen Autoren und Dichtern, Künstlern, Gelehrten und Verlegern war er nicht persönlich verbunden. Flake hat wahrlich nicht lange auf der Sonnenseite des Lebens gelebt, ihm blieben harte Prüfungen, schwere Rückschläge und große Enttäuschungen nicht erspart. Und doch — was sah er daheim und im Ausland nicht alles, wieviel bedeutenden Männern und Frauen war er zeitweise oder dauernd in Freundschaft verbunden. Er begegnete noch Lovis Corinth, er stand in enger Verbindung mit Gerhart Hauptmann und Schickele, von hundert anderen ganz zu schweigen. Wie es im geistigen Bereich Deutschlands vor 1914 und zwischen den Kriegen wirklich zuging, wie sich hier immer wieder neue Kräfte regten, das wird noch eine spätere Generation aus diesem Buch sehr eindrucksvoll erfahren. Nichts Menschliches wird verschwiegen, nichts verschwiegen und nichts beschönigt. Und wenn heute noch der eine oder andere über den langen Atem des Buches seufzen mag, man wird seinen wahren Wert schon noch erkennen.

k.

Ostpreußen im Turnerkleid



An einem Bezirksturnfest in Osnabrück nahm am Vorabend des großen Festzuges die ost- und westpreußische Jugend an der Feierstunde vor dem Rathaus mit anschließendem Fackelzug teil. Im Festzug selbst bildeten die ostpreußischen Jungen und Mädchen die Spitze des mehrere Kilometer langen Zuges der 3000 Teilnehmer. Die Ostpreußengruppe wurde angeführt mit einem Transparent, auf dem stand: „Ost- und Westpreußen grüßen mit treuer Hand die Turner vom deutschen Vaterland." (Aufnahme). Dahinter wurde ein großes Ostpreußenbanner getragen, dem in großer Anzahl ostpreußische Jugendliche mit Städtewappen aus der Heimat folgten. Die Gruppe hinterließ bei der Bevölkerung einen starken Eindruck. Die örtliche Presse berichtete, daß es in der Nachkriegszeit der schönste Umzug gewesen sei, den der Regierungsbezirk Osnabrück gesehen habe

Aufnahme: Kurt Löckmann

Der Rastenburger Oberteich

Die Eishockeymannschaft des Rastenburger Sportvereins hat den Namen der Stadt weit über die Grenzen Deutschlands bekanntgemacht. Es gab aber in dieser Stadt nicht nur Eishockey, auch andere Sportarten wurden dort sehr gefördert. Abgesehen von Fußball und Leichtathletik kam auch das Schwimmen zu seinem Recht.

In dem Augenblick, wo die Badeanstalt die Pforten öffnete und der städtische Bademeister Tetzlaf seine Sommerwohnung bezog, erwachte der Oberteich zu neuem Leben, Eishockeyspieler und Schlittschuhläufer verwandelten sich in Schwimmer. Turn- und Sportvereine, Schulen und das in Rastenburg stationierte Reichswehrbataillon, dem Unterzeichner als Schwimmlehrer angehörte, waren ständige Besucher der Badeanstalt. Als erste Gäste kamen die sportfreudigen Angehörigen der Reichswehr, es folgten die Vielzahl der Schulen. Die Nachmittags- und Abendstunden nutzten die Sportschwimmer und Springer zum Training und Wettbewerb aus. Als besonders eifriger Gast wurde der Rastenburger Turnverein geführt, der jede Gelegenheit zur Schwimmausbildung seiner Mitglieder wahrnahm. Sehr rührig war auch die Damenabteilung des VfL, die fast alle im Besitz des Sportabzeichens waren. Den Tag beendeten dann noch kleine Gruppen mit einer Bootfahrt, d. h wenn die Schwimmeister guter Laune waren und wann waren sie es nicht? Zusammenfassend kann ich nur sagen, daß unser Oberteich Sommer und Winter das Juwel unserer Jugend war. Neben allem boten auch die um den Teich liegenden Waldungen mit ihren gepflegten Wegen Gelegenheit zu erholenden Spaziergängen.

Franz Barkenings

Schluß von Seite 14

mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied. — Anschließend begab man sich in das Lokal „Zum deutschen Eck", wo die Ehemaligen des Tilsiter Realgymnasiums die Lehrer und Primaner der Hebbelschule eingeladen hatten. Der Vorsitzende unserer Schulgemeinschaft, Dr. F. Weber, begrüßte die zahlreichen Gäste und ehemaligen Lehrer und Schüler, unter ihnen unseren letzten Musiklehrer, Herrn Studienrat Dr. Schwarz. Nach der Totenehrung wurde die zahlreiche Post auszugsweise verlesen, wobei die früheren Lehrer Lade und Schulz besonders zu Wort kamen. Zu Kassenprüfern wurden die Klassenkameraden Frischmuth und Dr. Beck bestellt. Im Verlauf des Abends dankte der Sprecher der Hebbelschüler für die Einladung, erinnerte daran, daß alle bisherigen Abiturienten mit Stolz die verliehene Albertusnadel getragen hätten und bat zum Schluß um kleine Vorträge in ostpreußischer Mundart. Allzu schnell verflogen die letzten Stunden bei Geselligkeit und dem Austausch von Erinnerungen.

Walter Ackermann, Hamburg

Treuburg

Jugendfreizeit in „Burg an der Wupper"

Zehn Treuburger Jungen und Mädchen im Alter von 15 bis 20 Jahren laden wir zu einer „Jugendfreizeit" in der schön gelegenen Jugendherberge „Burg an der Wupper" für die Zeit vom 10. bis 20. Juli hiermit herzlich ein. Die Kosten für Aufenthalt und Reise trägt unsere Kreisgemeinschaft Treuburg. Die Jugendfreizeit leitet ein junger Treuburger.

Wer jetzt seinen Wohnsitz im westlichen und südlichen Teil unserer Bundesrepublik, also etwa in den Ländern Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Baden-Württemberg und Bayern hat, meldet sich zu dieser Jugendfreizeit bitte sofort bei der Geschäftsführung unserer Kreisgemeinschaft, bei Frau Czygan in (24a) Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4. Dort erfahrt Ihr alles Nähere, insbesondere über Zweck und Ziel dieser „Jugendfreizeit". Die Plätze der „Jugendfreizeit" im Jugendheim Koppelsberg am Plöner See in der Holsteinischen Schweiz sind inzwischen besetzt.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter

Wehlau

Wiedersehenstreffen in Hamburg am 13. August

Liebe Landsleute unseres Heimatkreises Wehlau! Bereits in der Vorankündigung — siehe Ostpreußenblatt, Folge 22 vom 3. Juni, Seite 14 — lasen Sie, daß wir uns am Sonntag, dem 13. August, in Hamburg in der Elbschloßbrauerei zu einem Wiedersehenstreffen zusammenfinden werden. Die Einzelheiten der Verlaufsfolge lesen Sie in einer der nächsten Folgen unseres Ostpreußenblattes. Die Festansprache hält — wie im Jahr zuvor in Syke — unser Königsberger Landsmann Studierent Konrad Opitz, derzeit 1. Vorsitzender unserer Landesgruppe Hessen.

Bitte, liebe Landsleute, überlegen Sie Ihren Reiseplan schon jetzt, denken Sie auch bitte darüber nach, mit welchen alten Heimatfreunden, getreuen Nachbarn und lieben Bekannten unseres unvergessenen Heimatkreises Wehlau Sie sich an diesem Tage gern wiedersehen möchten. Schreiben Sie sich bitte deshalb recht bald zusammen. Wir sind's ja gewohnt, daß unsere Treffen immer gut besucht sind. Das spricht für unsere Liebe und Treue unserer ostpreußischen Heimat! Da, wo sich unsere angestammte Heimat befindet, da ist auch unser Herz! Deshalb muß sie wieder die unsere werden! Das Recht steht auf unserer Seite! Auf ein recht, recht frohes Wiedersehen!

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

16. Juli, **Heimatkreis Gumbinnen,** Dampferfahrt, Treffpunkt 8.30 Uhr S-Bahn Bellevue; 9.30 Uhr Abfahrt Hansabrücke im Hansaviertel nach Pfaueninsel; Karten bei Landsmann Wuttke (Friedenau, Büsingstraße 13, Telefon 83 63 72).
Heimatkreis Treuburg, Kreistreffen, 15.30 Uhr, Lokal Zum Eisbeinwirt (SW 61, Tempelhofer Ufer 6; S-Bahn Anhalter Bahnhof, U-Bahn Hallesches Tor.

Heimatkreis Heilsberg, Kreistreffen, Lokal: Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); S-Bahn Schöneberg, Busse 4, 25, Straßenbahn 60.

Lobenswerte Ausstellung

Zum zehnten Jahrestag der Gründung der DJO haben jugendliche Ostpreußen in Berlin eine Ausstellung zusammengetragen, die schon im Titel eindeutig auf ihre Heimatprovinz hinweist: „Ostpreußen."

Bei den wöchentlichen Gruppentreffen der Jungen und Mädchen wurden heimatliche Bauwerke nachgebildet und Stoffpuppen mit der Kleidung, die in den verschiedensten Gegenden Ostpreußens getragen wurden, hergestellt. Die Handarbeiten wurden neben einem Zimmer mit der Einrichtung nach ostpreußischer Art ebenso ausgestellt wie ein übergroßes Exemplar Tilsiter Käse und der landesübliche Schnupftabak. An die wirtschaftliche Bedeutung der Heimatprovinz erinnerten eine Erntekrone aus Weizen sowie eine Sammlung von Schmuckstücken aus Bernstein. Ostpreußische Künstler, die jetzt in Berlin und der Bundesrepublik leben, stellten Bilder mit ostpreußischen Landschaftsmotiven zur Verfügung. Web- und Handarbeiten schließlich rundeten das Bild dieser lobenswerten Ausstellung junger Landsleute im Haus der ostdeutschen Heimat ab.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Singt mit im Ostpreußenchor

Singen des Ostpreußenchores an jedem Donnerstag, 20 Uhr, im „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (hinter dem Sieveking-Platz, an der Gnadenkirche, gegenüber der Albrecht-Thaer-Schule). Zu erreichen: U-Bahn Feldstraße, S-Bahn Dammtorbahnlinie (alle Karl-Muck-Platz).

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. Juli, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hamburg-Wandsbek: Unsere Ausflugsfahrt ins Blaue findet am Sonntag, 20. August, statt. Abfahrt mit Sonderbus um 7.30 Uhr ab Gewerkschaftshaus (Besenbinderhof); Rückfahrt vom Zielort gegen 20 Uhr. Teilnehmerpreis pro Person einschließlich Mittagessen 9,— DM. Umgehende Anmeldungen (schriftlich) erbittet Landsmann Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17. Landsleute aus anderen Stadtbezirken und Gäste sind auch herzlich eingeladen.

Freie Plätze

Die Hamburger Landsmannschaft der Pommern e. V. führt vom 7. bis 13. August eine Busfahrt nach Paris und Brüssel durch. Einige Plätze sind noch frei. Anfragen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Heimatabend am Mittwoch, 5. Juli, um 20 Uhr im Café Schrick. Gehalten wird ein Vortrag mit Farblichtbildern.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Heide. Eine bemerkenswerte Schülerzeitschrift gibt das jugendliche Redaktionskollegium der Klaus-Groth-Schule heraus. In der vorliegenden Juni-Ausgabe von „Horch auf" wird in Kurzfassung auch die Geschichte Ostpreußens dargestellt. Aufnahmen von Nidden, dem Abstimmungsdenkmal in Allenstein und dem Braunsberger Speicher an der Passarge illustrieren zugleich das Thema, das, wie die Schülerredaktion versichert, durch Filme und Diskussionen weiter vertieft werden soll, „um das Interesse der Schülerschaft am Schicksal der deutschen Ostprovinzen wachzuhalten".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Leer. Bei der Arbeitstagung der Bezirksgruppe Ostfriesland (sie stand unter dem Leitwort „Heimat in Freiheit durch Selbstbestimmung") beleuchtete der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost, die heimatpolitischen und organisatorischen Aufgaben der Landsmannschaft. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf), ermahnte die Landsleute zur erhöhten Wachsamkeit im friedlichen Kampf um die Rückgewinnung der Heimat. Walter Scheffler, der mit seinem Neffen ebenfalls an dem Treffen teilnahm, las aus seinen Werken. Die Tagung wurde von Landsmann Reinhardt, dem Vertreter für den landsmannschaftlichen Bezirk Aurich, eröffnet, der unter den zahlreichen Gästen auch den Bürgermeister der Stadt Leer begrüßen konnte. Am Abend, der der Geselligkeit gewidmet war, wirkten Landsleute der Gruppe Emden sowie Mitglieder des örtlichen Gemischten Chores mit.

Göttingen. Filmabend über „Ostdeutsche Heimat heute" am 29. Juni, 20 Uhr, im Deutschen Garten, großer Saal. Voranmeldungen für Omnibusfahrten zu den Gandersheimer Domfestspielen (im August) werden entgegengenommen.

Osnabrück. Wie an anderer Stelle berichtet, nahmen an dem von über 3000 Turnerinnen und Turnern besuchten Bezirksturnfest auch die Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe und der Jugendgruppe teil. Der Vorsitzende des Turnbezirks, Landsmann Gorontzi-Königsberg, und Regierungspräsident a. D. Heinrichs eröffneten die Gedenkstunde am Vorabend des großen Festumzugs. Nach der Rede des MdB Professor Dr. Friedensburg (Berlin) bewegte sich ein kilometerlanger Fackelzug bis zum Mahnmal „Ewig deutscher Osten". Während die ostpreußische Jugendgruppe Spalier stand, wurden hier Kränze niedergelegt. Als Dank für die Teilnahme auch am Festumzug und in Anerkennung für die Mithilfe am Gelingen des Bezirksturnfestes wurde der Kreisgruppe von der Turnerschaft ein Fahnenband verliehen, das nun die 30jährige ostpreußische Traditionsfahne ziert.

Bersenbrück. Mit einem von Landsmann Paul Klinke vorgenommenen Gedenken an den Volksaufstand in SBZ vor acht Jahren wurde die Delegiertentagung der Kreisgruppe im Bad Pyrmonter Ostheim eröffnet. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fredi Jost, gab einen umfassenden Überblick über die letzte Landesvertretertagung der Landsmannschaft in Hamburg. Hierbei wies er auch auf die Erfolge des Suchdienstes der Landsmannschaft hin. Die künftige organisatorische Entwicklung der Kreisgruppe behandelte Landsmann Broszlewski. Über das geplante diesjährige Jahrestreffen der Kreisgruppe sprach der stellvertretende Vorsitzende, Rosin, der zugleich die Verbesserungen zum LAG-Gesetz erläuterte. Das Jahrestreffen wird am 14. Oktober in Fürstenau stattfinden, 1962 wird es in Quakenbrück sein. Die Lage in Südtirol schilderte der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Arnold Woelke. Über die Notwendigkeit der Mitarbeit ostpreußischer Frauen in den einzelnen Gruppen referierte Frau Foletschny. Sie setzte sich mit Nachdruck für die Gründung weiterer Frauengruppen im Bereiche der Landesgruppe ein.

Wilhelmshaven. Versammlungen im Juli fallen wegen der Ferienzeit aus. — Am 19. August Ausflug der Landsleute nach Bad Zwischenahn mit anschließender Fahrt ins Blaue. — Der letzte Heimatabend stand im Zeichen des Gedenkens an den Volksaufstand in der SBZ. Der 1. Vorsitzende, Konrektor Schlokat, verlas die historischen Daten des 17. Juni 1953. Beschlossen wurde, den alljährlichen Tag der deutschen Einheit auch künftig in würdiger Form zu begehen. Über die Entstehung der ostdeutschen Provinzen sprach Hannelore Naraschewski. Sie schloß mit einer Lesung aus dem Miegel-Werk „Es war ein Land . . ."

Stade. Bayernfahrt der Frauengruppe vom 5. bis 12. September. Fahrpreis (einschließlich Frühstück, Übernachtung und Sonderfahrten) 95 DM. Umgehende Anmeldungen werden im Konfitürengeschäft Radday (Bahnhofstraße) entgegengenommen. — Mit den Insassen des Altersheimes „Gut Hahle" unternahm die Frauengruppe eine besinnliche Omnibusfahrt. Die Leiterin, Frau Karth, betonte beim anschließenden Beisammensein die Notwendigkeit, das Bild der Heimat durch Gespräche und Vorträge wachzuhalten. Filme und Lichtbilder verschönten das Beisammensein. Eine Kaffeetafel schloß sich an.

Seesen. Heimatabend am 8. Juli mit den Tonfilmen „Ein Land — zwei Welten" und „Berlin seit 1945". Ferner wird Sozialreferent Wilbudies über die 14. Novelle zum LAG sprechen.

Rotenburg. Treffen der Frauengruppe am 5. Juli, 14 Uhr, im „Waldschlößchen".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Münster. Am Donnerstag, 29. Juni, 20 Uhr, Vortrag über „Die Forschungsergebnisse des Historikers E. Geis über das Problem des polnischen Grenzstreifens 1914/18" im Saal der Kaiser-Friedrich-Halle. Anschließend Aussprache. — Mitgliederversammlung am Donnerstag, 6. Juli, 20 Uhr, im Kiepenkerl, Spikerhof. „Landsleute erzählen aus der Heimat." Zur Versammlung bitte alle ausgeliehenen Leihbücher mitbringen. — Schriftliche Anfragen und Auskünfte an die Gruppe grundsätzlich an Hammer Straße 97 adressieren, telefonisch unter der Rufnummer 4 36 37. Mündliche Auskünfte immer mittwochs von 15 bis 18 Uhr im Büro der Kreisgruppe in der Manfred-von-Richthofen-Straße 7.

Recklinghausen. Gedenkfeier zur Abstimmung in Ostpreußen vor 41 Jahren am Sonnabend, 8. Juli, 20 Uhr, im Saale Henning am Neumarkt. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, hält die Festansprache. Der Ostlandchor wirkt mit. Anschließend gesellige Heimatstunde.

Mülheim. Heimatabend am Sonnabend, dem 8. Juli, 18 Uhr, in der Gaststätte Wilhelmshöhe auf der Dimbek. Das Lokal (unweit der Berufsschule) ist mit der Straßenbahnlinie 11 bis Haltestelle Südstraße und der Linie 13 bis Haltestelle Dimbek zu erreichen.

Bochum. Treuekundgebung der Kreisgruppe in Verbindung mit den ostdeutschen Heimatvereinen in der Kaiseraue am 8. Juli, 20 Uhr. Mitwirkende sind die Chorgemeinschaft (Leitung Kantor Diekert), eine Bläserkapelle und die Jugendgruppe. — Am Dienstag, 11. Juli, 19.30 Uhr, im Hörsaal der Akademie (Wittener Straße 61) Gespräch über die „freiheitliche Lebensordnung hüben und drüben".

Düsseldorf. Busausflug der Kreisgruppe nach Zandvoort (Holland) am Sonntag, 16. Juli. Abfahrt: 6.30 Uhr vom Rheinbahnhaus am Hauptbahnhof. Fahrpreis auch für Kinder 16,— DM. Umgehende Anmeldungen mit Einzahlung des Fahrpreises bis 3. Juli erbittet Erich Kirschner, Mettmanner Straße Nr. 11 (Telefon 7 59 49). — Sitzung des Vorstandes am 10. Juli bei Matull, Rather Markt 3.

Hagen. Mitgliederversammlung der Kreisgruppe am 1. Juli, 20 Uhr, bei Wendel, Altenhagen. Landsmann Ehmer wird über Ostpreußen berichten. Zugleich werden noch Anmeldungen für die Fahrt am 9. Juli entgegengenommen (Fahrpreis 6,— DM).

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Totengedenken in Luxemburg

In würdiger Form gedachte die Landesgruppe der ostpreußischen Toten auf dem deutschen Soldatenfriedhof Sandweiler bei Luxemburg. Am Fuße des hohen Mahnkreuzes wurde ein Kranz niedergelegt.

Die Fahrt, an der 125 Landsleute teilnahmen, wurde mit einer Besichtigung der Stadt Luxemburg verbunden, wobei auch die farbenprächtige Wachablösung am großherzoglichen Schloß beobachtet wurde. In Larochette in der Luxemburger Schweiz nahmen die Fahrtteilnehmer gemeinsam ihr Mittagessen ein. Ausgedehnte Spaziergänge schlossen sich an. Fragespiele bei ostpreußischer Geselligkeit beschlossen diese erlebnisreiche Sommerfahrt.

Saarbrücken. Am Sonntag, 16. Juli, 15 Uhr, Kinderfest in der Gaststätte Altpeter (Grühlingstraße, Rodenhof). Landsleute, deren Kinder teilnehmen werden, melden sich bitte in der Geschäftsstelle.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Gruppenabend der Jugend-Arbeitsgemeinschaft immer freitags, 19.30 Uhr, im Haus der Jugend, Deutschherrnufer (Eingang Kuhhirtenturm, Raum 525). — Jugendliche im Alter von 12 bis 16 Jahren treffen sich jeweils dienstags, um 18 Uhr auch im Haus der Jugend (Raum 525). — Der Jugend-Volkstanzkreis kommt jeden zweiten Mittwoch, 20 Uhr, im Haus der Jugend (Raum 523) zusammen. — Die Laienspielschar trifft sich dienstags, 20 Uhr, im Haus der Jugend (Raum 525). — Über die Chance für die Wiedervereinigung sprach Dr. Reichardt vor den Landsleuten. — 124 Ostpreußen nahmen an dem Ausflug der Gruppe in den Spessart teil. Die Fahrt führte über Limburg und Weilburg an der Lahn.

Wiesbaden. Monatsversammlung der Kreisgruppe am Mittwoch, 5. Juli, 20 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses. Oberregierungsrat Regensburger spricht über „Was bringt uns die 14. Novelle zum LAG?" — Am Sonntag, 9. Juli, 6 Uhr, Omnibusfahrt nach Rothenburg ob der Tauber; Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis 13 DM. Abfahrt vom Luisenplatz an der Bonifatiuskirche. Umgehende Anmeldungen erbittet Karl Neumann, Haydnstraße 30. — Einen aufschlußreichen Lichtbildervortrag über seine Erlebnisse als Beauftragter der Vereinten Nationen in Äthiopien hielt Landsmann Manek (Ministerialrat).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

St. Georgen. Versammlung zur Gründung einer landsmannschaftlichen Gruppe am 1. Juli, um 20 Uhr im Gasthaus Osten. Es spricht der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Paul Rose (Triberg). Anschließend geselliges Beisammensein.

Rastatt. In der Monatsversammlung gab der 1. Vorsitzende, R. Kiep, einen eingehenden Bericht über die Entwicklung der Bevölkerung in Ostpreußen. Anschließend sahen die Landsleute Bilder aus der Heimat, über Berlin und aus dem Badener Land.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Weihe und Heimatgedenken

In Anwesenheit mehrerer hundert Landsleute und Gäste anderer landsmannschaftlicher Gruppen wurde am Tag der deutschen Einheit in Karlsfeld bei München eine ostpreußische Fahne geweiht. Der ostpreußische Pfarrer Großkreuz hielt die Festpredigt. Die Fahnenweihe nahm in Vertretung von Staatsminister Stein Dr. Priller vor. Es sprachen unter anderem der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Walter Baasner, Landrat Schwalbe und der Kulturreferent der Landesgruppe, Erich Diester. Landsmann Diester behandelte dabei die Volksabstimmung in Ostpreußen vor 41 Jahren. Mehrere Chöre, darunter auch der Ostpreußenchor aus München, gaben dem Festakt eine würdige Note.

Bamberg. Nach der Sommerpause ist eine Verstärkung der Jugendarbeit vorgesehen. — In der Mitgliederversammlung der Kreisgruppe gab der 1. Vorsitzende, O. Knigge, einen Überblick über die letzten Veranstaltungen. Beim Treffen des Heimatkreises Lötzen wurden die Bild- und Buchausstellung sowie die Schau ostpreußischen Kunsthandwerks stark beachtet. Frau Wiemann, Leiterin der Frauengruppe, berichtete über ihre Teilnahme am Frauenlehrgang im Bad Pyrmonter Ostheim.

Dachau. Am Sonntag, 9. Juli, 14 Uhr, Kindernachmittag im „Gasthaus zur Amper" (Ehemaliges Postsportheim). Anschließend Fußball- und Völkerballspiel (Karlsfeld gegen Dachau). Bei der Gründungsfeier zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe „Ordensland" im überfüllten Saal wirkten der Sudetendeutsche Chor, eine Volkstanzgruppe aus München-West und die Kindergruppe mit. Die Festansprache hielt der Referent der Landesgruppe, E. Diester. Abordnungen der Gruppen aus Traunstein, Freising, Karlsfeld und Olching überbrachten Glückwünsche und Geschenke. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Dr. Schlusnuss, ehrte langjährige Mitglieder, darunter auch den 1. Vorsitzenden, Gerhard Heinriel.

Hof. Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag über die Heimat am Sonnabend, 8. Juli, 20 Uhr, im „Blauen Stern". — Reiseziel des Sommerausfluges war die Stadt Würzburg. Die Mitglieder der örtlichen Gruppe empfingen die Gäste. Der Dank für eine gemeinsame Besichtigung der Stadt und für die herzliche Aufnahme wurde bei einem geselligen Beisammensein vom 1. Vorsitzenden, Paul Bergner, den Landsleuten in Würzburg ausgesprochen.

Urlaubsvorbereitungen

Sicher werden Sie Ihr Ostpreußenblatt auch im Urlaub lesen wollen. Ebenso wird Ihnen daran liegen, das Postabonnement durch die Urlaubsreise nicht unterbrechen zu lassen. Dazu empfehlen wir folgendes:

Postbezieher beantragen bei längeren Reisen etwa 4—5 Tage vor Reiseantritt bei ihrem Postamt die Überweisung des Abonnements an ihren Reiseort im Inland. Vordrucke dazu gibt die Post ab, es geht auch formlos; dem Antrag sind 60 Pf. Postgebühren beizufügen (Briefmarken). Wiederum einige Tage vor der Rückkehr ist bei der Post des Reiseortes die Rücküberweisung zu beantragen, die gebührenfrei ist. — Damit wird die laufende Zustellung der Zeitung und die Erhebung des Zeitungsgeldes gesichert.

Bei kurzen Reisen bleibt das Postabonnement am Wohnsitz besser unberührt; gegebenenfalls ist für Zahlung des Zeitungsgeldes vorzusorgen. Auf Wunsch kann die Zeitung gern an den Urlaubsort zusätzlich unter Streifband gesandt werden, wenn Sie uns mitteilen, welche Folgen gesandt werden sollen, die Anschrift angeben und je Folge 30 Pf. in Briefmarken beifügen.

Bei Reisen ins Ausland ist nur der Streifbandversand möglich.

Wir wünschen frohe Urlaubstage!

Das Ostpreußenblatt / Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Ermländerrat tagte in Helle

Unter Leitung des H. H. Kapitularvikars von Ermland, Prälat Paul Hoppe, tagte in Helle bei Balve der Ermländerrat. Folgende Themen wurden behandelt: „Gedanken zum 17. Juni" (Dr. Preuschoff); „Wie steht der Ermländer zur Heimat, zur Kirche, zu Staat und Volk?" (Hoppe); H. H. Msgr. Kewitsch referierte über das „Erziehungs- und Bildungswesen in der sowjetisch besetzten Zone", wobei auch auf die große geistig-seelische Not der jungen Generation in der SBZ, auf die aus Gewissensnot geflüchteten Jugendlichen und schließlich auf die ständig wachsenden kommunistischen Infiltrationsversuche im Westen hingewiesen wurde. Folgende Forderungen wurden abschließend zu einem Appell zusammengefaßt: 1. Die geistige Auseinandersetzung mit der Welt des Kommunismus ist eine unabdingbare Forderung. Man muß den Kommunismus kennen, um ihn wirksam bekämpfen zu können. 2. Eine umfassende Aufklärungsarbeit in der gesamten Bevölkerung durch Presse, Vortrag und Schulung muß mehr als bisher in Angriff genommen werden. 3. Die im Westen bestehenden und gut arbeitenden Sozialeinrichtungen der verschiedensten Art genügen nicht, um die aus der SBZ geflüchtete Jugend wirtschaftlich, beruflich und sozial zu integrieren. Ebenso notwendig ist die Weckung von Verantwortung gegenüber der aus der SBZ geflüchteten Jugend, die sich äußern müßte in einer liebenden Sorge und in der pädagogischen Hilfeleistung. Unser soziales Apostolat muß den Charakter einer „Eroberung" um Christi und unseres Volkes willen annehmen und haben.

Deutsches Land im Osten

Zweite Wanderausstellung eröffnet

Als ein Mittel zur Vertiefung des Wissens um Wert und Bedeutung der deutschen Ostprovinzen für Gesamtdeutschland und Europa wurde in Hannover in der Herrenhäuser Orangerie die zweite und verbesserte Wanderausstellung „Deutsches Land im Osten" eröffnet. Unter der Schirmherrschaft des niedersächsischen Kultusministers und des Staatsministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte stehend, wird diese Ausstellung in den kommenden Monaten in sämtlichen Städten und größeren Landgemeinden Niedersachsens zu sehen sein.

Karten, Schaubilder, Statistiken und Modelle beschreiben eingehend und umfassend die geschichtliche Entwicklung sowie die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Ostprovinzen. Die Tatsache, daß die Heimat im Osten Brücke und Verbindungsglied zwischen Ost- und Westeuropa ist, wird dabei besonders sichtbar. Zugleich stellt die zweite Wanderausstellung ein anregendes Moment für die Schulen aller Gattungen dar, die alljährlich ihre „Ostdeutschen Wochen" veranstalten.

Die erste Wanderausstellung „Deutsches Land im Osten" wurden von 1952 bis 1957 in Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen und Hessen gezeigt. Damals besuchten anderthalb Millionen Bundesbürger die Ausstellung.

N. F.

75 Jahre alt:
Ostdeutscher Turnführer Willy Schott

Der frühere Gauoberturnwart (bereits ab 1927 Gaumännerturnwart) des früheren Gaues I Nordost der Deutschen Turnerschaft (Ostpreußen, Westpreußen, Freistaat Danzig), Willy Schott aus Zoppot, wurde am 12. Juni 75 Jahre alt. Er wohnt heute in Lübeck (Arminstraße 29).

Schon als junger Turner war Willy Schott Wettkämpfer und Sieger auf Kreis- und auch Deutschen Turnfesten. Später berief man ihn als Kampfrichter zu den Deutschen Kampfspielen und Länderkämpfen. Allen Vereins-, Bezirks- und Kreisturnwarten war er ein Vorbild. So konnte er seine Turner zu großartigen Leistungen anspornen. Sehr viele der ostdeutschen Turnkameraden werden sich seiner erinnern und ihm wünschen, daß er weiter noch viele Jahre in körperlicher Frische und bester Gesundheit das deutsche Turnen mit Freude verfolgen kann.

Das Ostheim wartet

auch in der Sommerzeit auf junge Ostpreußen!

Im Alter von 16 bis 25 Jahren können Mädchen und Jungen an den erlebnisreichen Jugendlehrgängen teilnehmen, von denen der nächste am 17. Juli beginnt und am 23. Juli beendet sein wird. Diese Tagung steht unter dem Leitgedanken „Ostpreußen — der Väter Land".

Umgehende Anmeldungen von jüngeren Teilnehmern (Altersausnahmen sind nach Prüfung möglich) an diesem Lehrgang im Bad Pyrmonter Ostheim erbittet die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86. Jeder Teilnehmer zahlt nur einen Unkostenbeitrag von zwanzig Mark, womit auch Unterkunft (Zweibettzimmer, Bettwäsche wird gestellt) und Verpflegung abgegolten sind. Bahnkosten für die Hin- und Rückfahrt werden zurückerstattet.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 6. Juli Zimmermann Ludwig Nikulka aus Borschimmen, Kreis Lyck, geboren in Romanowen, jetzt bei seiner Enkelin Anni Frenzen in Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Landstraße 171. Der Jubilar fühlt sich noch gesund und ist am Zeitgeschehen interessiert.

zum 94. Geburtstag

am 15. Juni Frau Marie Leimanzik, geb. Pokroppa, aus Klein-Zwalinnen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Anna Wierzchovski in Heepen bei Bielefeld, Bullrichstraße 721. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 92. Geburtstag

am 24. Juni Frau Hedwig Dischmann, geb. Nelson, aus Fischhausen, jetzt in Kellinghusen (Mittelholst), Otto-Ralf-Straße 9.

zum 90. Geburtstag

am 30. Juni Frau Emma Dammasch, geb. Buddrick, aus Tilsit, Moltkestraße 24, jetzt in Düsseldorf I, Kölner Straße 338.

zum 88. Geburtstag

am 23. Juni Frau Auguste Koschorr, geb. Eisenblätter, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Großtochter und den Urgroßkindern in Münster (Westf), Augustastraße 43 I.

am 29. Juni Frau Auguste Boehlke, Witwe des Staatl. Försters Boehlke, zuletzt in Wienduga, Kreis Allenstein. Die Jubilarin ist durch ihre Enkelin Marianne Heinrich, Heinhausen (Hessen), Herzbachweg Nr. 2, zu erreichen.

am 4. Juli Landsmann August Kobialka aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt in Lüneburg, Markus-Heinemann-Straße 37.

zum 87. Geburtstag

am 3. Juni Landsmann Mathes Fuchs aus Motzkau, Kreis Goldap. Der rüstige Jubilar, dessen einziger Sohn gefallen ist, wohnt bei seiner jüngsten Tochter Meta Schachner in Soest (Westf), Ardeyweg 13.

zum 86. Geburtstag

am 1. Juli Frau Julianne Kischinsky, geb. Petrusch, aus Königsberg, Cranzer Allee 177, jetzt bei ihrer Nichte, Frau M. Habermann, in Mettmann (Rheinland), Saarstraße 1.

am 1. Juli Frau Emilie Brombach aus Arys, Lötzener Straße 24, jetzt in Lübeck, Goebenstraße 5, bei Schilling.

am 2. Juli Frau Auguste Kutzko aus Lyck, jetzt in Bochum-Stiepel, Blumenau 94.

am 5. Juli Frau Auguste Rudorf aus Königsberg, jetzt in Hohenwestedt, Kreis Rendsburg, Friedrichstraße 32.

zum 85. Geburtstag

am 3. Juli Frau Frieda Clasen, geb. Jouppien, Witwe des Postbeamten Hans Clasen, ehemals Königsberg und Rauschen, jetzt in Neumünster, Falderastraße 3. Die Jubilarin begeht ihren Geburtstag in voller geistiger Frische und guter Gesundheit im Kreise ihrer Angehörigen.

zum 83. Geburtstag

am 28. Juni Frau Maria Engelien aus Pillau. In körperlicher und geistiger Frische lebt die Jubilarin bei ihrem Sohn Karl in Wuppertal-Ronsdorf, Erbschlöerstraße 121.

zum 82. Geburtstag

am 3. Juli Gendarmeriemeister i. R. Josef Wunder aus Seeburg, jetzt in Lensahn (Ostholst), Bredenfeldstraße 12.

am 4. Juli Witwe Henriette Baltrusch, geb. Sarnoch, ehemals Angerburg, dann Königsberg, jetzt in (24b) Rendsburg, Kieler Straße 32a.

am 8. Juli Frau Marta Gonserowsky, geb. Agthen. Bis zur Vertreibung lebte sie bei ihrem Sohn Ernst in Lötzen, Königsberger Straße 15, seitdem wohnt sie bei ihrer Tochter Jutta und ihrem Schwiegersohn Emil Goronski (Nikolaiken) in Tecklenburg (Westf), Im Grund 1. Von ihrem Sohn Ernst fehlt bis heute jede Nachricht. Wer kennt sein Schicksal?

zum 81. Geburtstag

am 24. Juni Frau Friederike Dudda aus Ukta, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter E. Kussin, Herten (Westf), Wilhelmstraße 27.

am 30. Juni Bauer Friedrich Schurkus aus Striegengrund, Kreis Insterburg, jetzt bei seiner Tochter Gertrud und seinem Schwiegersohn Helmut in Estorf Kreis Nienburg (Weser). Der Jubilar fühlt sich gesund und rüstig.

am 3. Juli Frau Auguste Wiesner, geb. Baranowski, aus Treuburg, jetzt in Berlin-Steglitz, Knieplohstraße Nr. 39a. Die rüstige Jubilarin nimmt rege am Zeitgeschehen teil. Die Treuburger Kreisgruppe gratuliert herzlich.

am 4. Juli Frau Maria Bulitta, geb. Lingnau, aus Gr.-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Margarethe Silberbach in (20a) Sehnde, Peiner Straße 56.

am 7. Juli Landsmann August Marschlowitz aus Ortelsburg, Markt 5, jetzt in Reichenbach/Fils, Neuwiesenstraße 7 (Württ).

zum 80. Geburtstag

am 24. Juni Witwe Franziska Engellat, geb. Gottschalk, aus Bartenstein, zuletzt in Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 27. Die rüstige Jubilarin lebt bei ihrer Nichte, Frau Charlotte Kreuzer, Fleischwarenfabrik, Westerstede (Oldb), und betätigt sich dort im Haushalt.

am 24. Juni Landwirt Albert Harig aus Wodiehnen, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinem ältesten Sohn Hermann Harig in Hünxe 57, Kreis Dinslaken (Niederrhein).

am 28. Juni Landsmann Ernst Schwarz aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 5, jetzt in Verden (Aller) Piepenbrink 15. Der Jubilar war in den Eisenbahn-Werkstätten Ponarth tätig, während der letzten Jahre als Berufsausbilder in der Lehrwerkstätte.

am 29. Juni Tischlermeister Gottlieb Peter aus Tilsit, Kleffelstraße 4a, jetzt bei seiner Tochter Brunhilde. Er ist über Liselotte Barsuhn, (22c) Laurensberg bei Aachen, Roermonder Straße 42, zu erreichen.

am 2. Juli Frau Ida Sender aus Allenstein, Roonstraße 60, Witwe des Rektors der Heeresfachschule Sender, jetzt im Altersheim Gelsenkirchen, Schwarzmühlenstraße 24. Ihren Geburtstag verlebt die Jubilarin bei ihren Angehörigen in Bad Niederbreisig (Rhein), Zehnerstraße 36.

am 2. Juli Landsmann Gottlieb Jeziorowski aus Lyck, jetzt in Schlottfeld, Kreis Steinburg.

am 2. Juli Frau Anna Herrmann, geb. Rehberg, aus Neplecken/Samland, jetzt bei ihrer Tochter Liselotte in Stade (Elbe), Jahnstraße 11.

am 2. Juli Landwirt Ruskowski aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, seit Ende 1945 bei seiner Tochter Frieda Demski in Ostereistedt bei Zeven, Bezirk Bremen. Acht Kinder und neun Enkelkinder werden den Geburtstag des rüstigen Jubilars mitfeiern.

am 3. Juli Fräulein Mathilde Schröter aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen durch Gisela Meitz, (17b) Triberg, Sonnenhalde 10.

am 3. Juli Landsmann Friedrich Klein aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 18a. Der Jubilar war von 1908 bis 1945 bei der Post beschäftigt, zuerst fünf Jahre als Postillon, dann im Innendienst und als Briefzusteller. Außer in Mohrungen tat er in Schertingswalde, Himmelforth, Güldenboden, Rollnau u. a. Dienst. Seine Ehefrau wird in diesem Jahr 75 Jahre alt. Die Anschrift ist durch Hermann Klein, Hoykenkamp bei Delmenhorst, Werkswohnhaus, zu erfahren.

am 3. Juli Frau Elise Bogdahn aus Penken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Frankenthal (Pfalz), Berliner Str. 28.

am 4. Juli Tischlermeisterwitwe Emma Klischewski aus Lyck, jetzt in Worphausen 25, Kreis Osterholz.

am 4. Juli Landsmann Julius Rautenberg aus Eliesenhof, Kreis Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Dudenbostel, Kreis Burgdorf (Han). Der rüstige Jubilar würde sich über Zuschriften von Bekannten freuen.

am 5. Juli Altbauer Paul Friederici aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau Ida und Tochter Hildegard in Bad Bramstedt/Holstein, Bachstraße 2. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 7. Juli Frau Anna Sperling aus Wormditt. Sie ist durch Paul Fischer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 46, zu erreichen.

zum 75. Geburtstag

am 25. Juni Frau Martha Bildau, geb. Schurat, aus Tilsit-Übermemel, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Charlotte Matzke in Siegburg, Bez. Köln, Reitstr. 16

am 30. Juni Frau Marie Radtke, geb. Passenheim, aus Gr.-Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Wienrade bei Lensahn/Holstein, Kirschenallee.

am 3. Juli Frau Käthe Koepke, geb Bieling, Witwe des 1955 verstorbenen Amtsgerichtsdirektors Arthus Koepke aus Allenstein, Roonstraße 49, jetzt in Hamburg 26, Curtiusweg 20.

am 5. Juli Frau Käte Stein aus Momehnen, Kreis Gerdauen. Dort war ihr im Spätsommer 1945 verstorbener Ehemann zwölf Jahre Bürgermeister. Zwei Söhne verlor die Jubilarin durch den Krieg. Heute wohnt sie bei ihrem Schwiegersohn, Hauptlehrer Morwinsky, in (24b) Söby, Kreis Eckernförde.

am 5. Juli Frau Maria Markert, geb. Jorn, aus Königsberg, Barbarastraße 70, jetzt mit ihrem Ehemann Friedrich in Kassel, Karolinenstraße 11.

am 7. Juli Frau Wilhelmine Hoepfner. Sie wurde in Hanshagen geboren und wohnte zuletzt in Königsberg-Ponarth, Buddestraße 32. Seit Oktober 1948 lebt sie mit ihrem Ehemann Heinrich Hoepfner, Eisenbahner, in Elz, Kreis Limburg (Lahn), Offheimer Straße 12. 1958 feierten die Eheleute die Goldene Hochzeit.

am 7. Juli Frau Bertha Gräber, geb. Grabowski, aus Lubainen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter in Büchen, Kreis Lauenburg, Am Steinautal 34.

Goldene Hochzeiten

Major a. D. Bernhard Siegfried Bohnstedt und Frau Charlotte, geb. Bartels, aus Osterode, jetzt in (22c) Sechtem, Kreis Bonn. Als Sohn eines ostpreußischen Pfarrers geboren — seine Ehefrau stammt aus Taulensee, Kreis Osterode —, wählte der Jubilar den Soldatenberuf, trat als Fahnenjunker bei der Armee ein und wurde dem 129. Inf.-Rgt. in Bromberg zugeteilt, später nach Allenstein versetzt. Als Hauptmann und Kompanieführer wurde er schon im August 1914 schwer verwundet. Nach seiner Genesung meldete sich der Jubilar zur Luftwaffe, machte Feindflüge als Beobachter mit und wurde dann Führer einer Feldflugabteilung und stellv. Kommandeur bei der Feldflugabteilung 3 in Belgien und Frankreich. Nach dem Kriege war er noch drei Jahre bei der Grenzschutzabteilung Memel und Heydekrug. Seit 1921 lebt er im Ruhestand, bewirtschaftete bis 1930 die Rittergüter Heinrichswalde, Kreis Pr.-Eylau, und Retlaren, Kreis Allenstein; dann siedelte er nach Osterode über.

Schmiedemeister Johann Glania und Frau Marta, geb. Junker, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt in Harlingen bei Hitzacker, Kreis Lüchow-Dannenberg. Zehn Kinder, von denen acht am Leben sind, gingen aus der Ehe hervor. Die beiden Söhne Otto (vermißt) und Emil (gefallen) kehrten aus dem Rußlandfeldzug nicht zurück. An der Feier nahm auch der Bruder des Jubilars, Emil Glania, teil, der mit seiner Ehefrau erst 1958 aus der Heimat kam.

Postbetriebsassistent i. R. Gottfried Buckmakowski und Frau Anna, geb. Schulz, aus Mohrungen, jetzt bei ihrem einzigen Sohn in (24b) Ulzburg/Holstein, am 16. Juni. Erst 1956 konnten die Eheleute, die in Gneisenau und Plichten, Kreis Osterode, geboren wurden, die Heimat verlassen. Heute helfen sie ihrem Sohn in seiner gut gehenden Schlachterei.

Lehrer i. R. Friedrich Hinz und Frau Eliese, geb. Wulff, aus Condehnen, Kreis Fischhausen, jetzt in Fürth/Bayern, Dr.-Semmelweis-Straße 11, am 7. Juli.

Landsmann Karl Zibner und Frau Rosaline, geb. Holstein, aus Groß-Heydekrug/Samland, jetzt in Düsseldorf-Stockum, Stockumer Kirchstraße, Garten 60, am 8. Juli.

Beförderung

Christa Becker, Tochter des Schrift- und Maschinensetzers Hans Becker und seiner Ehefrau Frida, geb. Prill, aus Königsberg-Metgethen, Schlageterweg 4, jetzt in Bonn/Rhein, Rheinweg 148, wurde nach bestandener Prüfung als Rechtspflegerin zur Justizinspektorin ernannt.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 2. bis zum 8. Juli

NDR-WDR-Mittelwelle. Mittwoch, 7.15: Lieder und Tänze aus Ostpreußen. — 14.00: Das Comecon. Der Markt der Ostblock-Staaten. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Sonnabend, 20.40: Berlin und das „Romanische Cafe".

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend: Trakehnen. Die Geschichte eines Gestüts.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 13.10: Volkslieder und Tänze. — Montag, 20.00: Erinnerungen. Eine Plauderei mit Schallplatten aus dem Berlin der zwanziger Jahre. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 19.30: Wochenspiegel. — Dienstag, 20.20: Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß. — 21.35: Berliner Bilderbogen. — Mittwoch, 17.00: Untergang und Wandel der Mundarten. — 21.50: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Freitag, 20.20: Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß.

Zweites Programm

Montag, 21.40: Die Zone hat das Wort. — Sonnabend, 20.20: Wie die Welt regiert wird. Washington — Das Labyrinth der Macht.

Ostpreußische Sportmeldungen

Renate Garisch „Weltbeste im Kugelstoßen"

Eine sportliche Sensation brachte das internationale Leichtathletiktreffen in Berlin. Die 22jährige Renate Garisch-Culemberger aus Pillau (heute in Rostock), Olympiasechste 1960 in Rom, hatte in der anlaufenden Saison schon dreimal den deutschen Rekord im Kugelstoßen verbessert, und die 17-m-Grenze unter der fachmännischen Trainingsleitung von Exweltmeister Emil Hirschfeld-Allenstein war nur noch eine Frage der Zeit. Nun steigerte sich die Ostpreußin von 16,78 m auf 17,18 m. Dabei besiegte sie die russische Olympiasiegerin und Weltrekordinhaberin Tamara Press, die nur 17,11 m erreichte. Diese beiden Frauen schafften bisher allein die 17 m. Die Ostpreußin kann bei weiteren Verbesserungen den Weltrekord erobern (Weltrekord: 17,78 m am 12. 9. 1960 in Rom).

*

Bei der Übergabe des antiken Stadions in Olympia an den griechischen Staat durch das Internationale Olympische Komitee (IOC) stand der geplante symbolische 400-m-Lauf des Olympiaendlaufs 1960 in Rom mit dem deutschen Weltrekordmann Carl Kaufmann und dem Olympiafünften, Manfred Kinder aus Königsberg. Doch anhaltender Regen, Donner und Hagel verhinderten diesen Auftakt der Übergabefeierlichkeiten. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Lauf noch nachgeholt werden kann.

*

Jürgen Kurbjuhn (20), Tilsit/Hamburger SV, linker Verteidiger des Deutschen Fußballmeisters 1960, der in den Europapokalspielen seinen Stammplatz sicher zu haben schien, hat man in den zwei letzten Gruppenspielen um die Deutsche Meisterschaft aus der Mannschaft genommen. Der junge Ostpreuße, der beim Spiel gegen die Frankfurter Eintracht den 36jährigen Rechtsaußen der Nationalmannschaft Richard Kress, gegen sich hatte, konnte sich der versteckten Fouls des Internationalen nicht so geschickt erwehren und gab so öfters Anlaß zu Strafstößen und Verwarnungen. Bei der Fußballbegabung und der idealen Statur von K. für einen Klasseverteidiger, wird er sich bald seinen Platz zurückerobern. Mußte Jürgen K. etwa als der Jüngste der Mannschaft einem Ersatzmann Platz machen?

*

Der Deutsche Meister und erfolgreiche Olympiateilnehmer an den Segelwettbewerben in Italien, der Ostpreuße Bruno Splieth, war bei der Kieler Woche einer der erfolgreichsten deutschen Segler gegen internationale Konkurrenz.

*

Mit dem deutschen Juniorenmeister Hans-Jürgen Bischof (19), Königsberg/Itzehoe, gehört neben Günther Lyhs, Sulimmen/Kierspe, ein zweiter Ostpreuße zu der sechsköpfigen deutschen Nationalmannschaft der Kunstturner.

*

Im Kugelstoßen waren die Ostpreußen nach den erfolgreichen 20er Jahren zurückgefallen. Die 15 m (heute international unbedeutend) erreichten jetzt wenigstens die jungen Königsberger Czislick und Fred Schulz, beide Hamburger SV, die 15,37 bzw. 15,25 m erreichten. Der Weltrekord steht heute auf über 20 m!

*

Hans-Joachim Reske (21), Asco Kbg./Saarbrücken, der Silbermedaillengewinner von Rom, bewies nach seinen Klasseleistungen von 10,5 für 100 m und 47,5 für 400 m seine Vielseitigkeit. Im ersten 400-m-Hürdenlauf schaffte er auf Anhieb 54,6 Sek., eine Zeit, die jetzt auch die Rekordliste Ostpreußens vervollständigt. Uli Reske (17), Bartenstein/Saarbrücken, erreichte im 100-m-Lauf beim Jugendkampf Saarland-Lothringen 11,3 Sek.

*

Klaus Forbadnik (31), Allenstein 1910/Hamburger SV, der die deutschen Langstreckenrekorde über 20 und 25 km hält, verbesserte seine Leistung über 5000 m auf 15:06,2 und im 3000-m-Hindernislauf auf 9:31,4 Min., ist aber von seinen Bestleistungen weit entfernt. Schuld daran war eine Zwangspause 1959/60, als P. noch in Leipzig wohnte.

*

Klaus Willimczik (21), Heilsberg/Leverkusen, einer der besten deutschen Hürdenläufer, erreichte nach den 14,8 über 110 m 24,8 über 200 m Hürden.

*

Hubertus Lemke (18), Asco Kbg./Mülheimer T. G., gewann den Fünfkampf bei den niederrheinischen Mehrkampfmeisterschaften mit 3302 Punkten in Krefeld.

*

Der Deutsche Meister 1960 im Hammerwerfen, Siegfried Lorenz (28), Masovia Lyck/Hörde, hat am 21. Juni in Lüdenscheid geheiratet. L. führt die deutsche Bestliste 1961 mit 62,07 m im Hammerwerfen an.

*

Altmeister Hugo Ziermann (37!), Allenstein 1910/Frankfurt (Main), vor einigen Jahren noch Deutscher Meister und Rekordhalter, erreichte wieder 57,13 m; er steht mit dieser Leistung in Deutschland zur Zeit an 12. Stelle.

*

Hermann Salomon (23), Danzig/Mainz, Deutscher Meister im Speerwerfen, erreichte schon wieder 76,53 m. Bei den Deutschen Hochschulmehrkampfmeisterschaften in Darmstadt gelang es ihm endlich, den seit 1939 bestehenden deutschen Rekord im internationalen Fünfkampf von 3667 auf 3687 Punkte zu verbessern.

*

Karl-Heinrich von Groddeck (25), Ostpreußens Ruderas (dreimal Europameister, Olympiazweiter und 1960 Olympiasieger), nimmt seine Ruderkameraden, so auch die Ostpreußen Karl Heinz Hopp und die Gebrüder Schepke, gegen die Vorwürfe (u. a. Versagen bei Regatten) in Schutz. Er sagt richtig: „Man kann nicht immer Höchstleistungen bringen. Gewiß gab es Feiern und Feste in Berlin bei der Verleihung des Goldenen Bandes der Sportpresse, in Baden-Baden als die Achtermannschaft als Mannschaft des Jahres geehrt wurde, in Bonn und Düsseldorf beim Bundespräsidenten und Bundeskanzler mit der Verleihung des Silberlorbeers und bei Sportpressefesten in Frankfurt (Main) und Kiel. So halte ich auch mein Gewicht von 92 kg bei 1,92 m Größe), meinem Gewicht, das ich in Rom hatte. Es ist doch klar, daß einem das Studium gewisse Kräfte nimmt, die man eigentlich für das Training braucht. Auch kann man nicht immer den Ehrgeiz, den man vor Olympischen Spielen hat, haben. Im letzten Jahr haben wir uns wegen der Olympischen Spiele auf ein Minimum im Studium beschränkt. Das geht doch nicht immer so. Erst die Ausbildung und der Beruf, dann erst der Sport! Während des Faschings war ich in der Zeitungspackerei und habe das Geld für einen Skiurlaub verdient . . . !"

*

Die ostpreußischen Ruderer aus dem Olympiagoldachter konnten sich bei der internationalen Ruderregatta in Berlin auf der Havel wieder zur Geltung bringen, wenn auch nicht in der alten Besetzung. Deutsche Hochschulmeister wurden bei dieser Regatta Karl-Heinrich von Groddeck (Universität Hamburg) im Einer, während die Ostpreußen Karl-Heinz Hopp und Gebr. Schepke im Vierer und Achter für die Universität Kiel siegreich waren. Die internationale Regatta war mit den Deutschen Hochschulmeisterschaften verbunden, so daß die ostpreußischen Studenten ausschließlich in diesen Rennen eingesetzt wurden.

*

Zwei Ostpreußen waren an dem Sieg der deutschen Nationalmannschaft der Schwimmer in Oberhausen beteiligt: der Kunstspringer Bahrendt, jetzt Rheydt, sowie die junge Kraulerin Jutta Olbrich.

W. Ge.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir freuen uns über die Geburt unseres
Lothar Matthias
In Dankbarkeit
Elisabeth Scheurer, geb. Wagner
Manfred Scheurer
Havighorst über Hamburg-Bergedorf, den 20. Juni 1961
früher Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen

Die Verlobung unserer Tochter
Helga
mit Herrn
Dieter Heuchele
geben wir bekannt.
Ernst Deutschmann
und Frau Lotte
geb. Gawehns (Merkisch)
Dortmund-Derne, Mohlweg 3
früher Allenburg, Kr. Wehlau

Als Verlobte grüßen
Helga Deutschmann
Dieter Heuchele
Dortmund-Derne, Mohlweg 3
Dortmund, Lortzingstraße 41

17. Juni 1961

Die Vermählung ihrer Tochter
Eve
mit Herrn
Paul Monse
geben bekannt.
Albert Meyer
und Frau Charlotte
verw. Bremer, geb. Kühn

Paul Monse
Eve Monse
geb. Bremer

Düsseldorf, Hoffeldstraße 89 — früher Allenburg, Ostpreußen

Am 2. Juli 1961 begehen meine lieben Eltern
Botho B. Gnabs und Frau Christel
geb. Müller
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratuliert herzlichst, fern der Heimat
Claus-Jürgen
z. Z. Melbourne, Australien
Hamburg 1, Beim Strohhause 34
früher Königsberg Pr. 9
Albert-Stiegel-Straße 9

Wir haben uns verlobt
Ingrid Hendelmann
Alfred Abel
Juni 1961
Neuenwalde über Bremerhaven
Krautsand/Stade
früher Tapiau
Ostpreußen

Als Verlobte grüßen
Elfriede Bergmann
Wilhelm Winkler
Ahlen
fr. Wilkenau
Kr. Tilsit-Ragnit
Ostpreußen
Falkenberg
fr. Gugelwitz
Kr. Lüben
Schlesien

Wir haben uns verlobt
Christel Nikolei
Gustav Jekutsch
Winkelsdorf (Han)
früher Kr. Rastenburg
Lienen-Höste 14a (Westf)
früher Kreis Bartenstein

Ihre Trauung geben bekannt
Wolfgang Matzki
Ruth Matzki
geb. Schöttke
Osterode (Harz)
Breslauer Straße 1
1. Juli 1961
früher
Powayen Zimmerbude

So Gott will, feiern am 8. Juli 1961 unsere lieben Eltern und Großeltern
Karl Zibner
und Frau Rosaline
geb. Holstein
früher Gr.-Heydekrug/Samland
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder
Eduard und Familie
Karl und Familie
Elfriede und Familie
Düsseldorf-Stockum
Stockumer Kirchstraße 80
Garten

Am 4. Juli 1961 feiern unsere geliebten Eltern
Steueroberinspektor
Heinz Vorbach
Martha Vorbach
geb. Rehse
früher Königsberg Pr.
Preyler Weg 3
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren in Dankbarkeit die vier Söhne
Berndt, Frank
Lutz und Ralph
Lüneburg, Planckstraße 4

So Gott will, feiern am 7. Juli 1961
Friedrich Hinz
Lehrer i. R.
und Frau Eliese
geb. Wulff
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst
Max Siply
Schwiegersohn
und Manfred
und Hannelore
sowie Enkelkinder
Fürth (Bayern)
Dr.-Semmelweis-Straße 11
früher Condehnen
Kreis Fischhausen

Am 28. Juni 1961 feierte unsere liebe Mutter und Oma
Anna Fedderau
geb. Hildebrandt
aus Lüdtkenfürst
Kreis Heiligenbeil
jetzt Bremen 13, Brunnenweg 13
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und einen schönen Lebensabend
ihr Mann Franz Fedderau
ihre dankbaren Kinder
Frieda Wichmann, geb. Fedderau
Heinz Wichmann
Fritzchen, Reini und Klein-Berni
Oma Wichmann
Bruno Fedderau und Frau Edith
Hartmuth und Brunhildchen



Am 29. Juni 1961 vollendet unsere liebe Mutter und Oma
Marie Neumann
geb. Matern
fr. Mükühnen, Kr. Heiligenbeil und Mohrungen
ihr 75. Lebensjahr.
In großer Dankbarkeit und Freude gratulieren
Tochter Erna Küssner
Schwiegersohn Kurt
und Enkel
Sohn Erich
Schwiegertochter
und Enkelkinder
Böhmenkirch (Württ)
Heidhöfe

So Gott will, feiert am 4. Juli 1961 meine liebe Schwester
Eliese Thiel
geb. Bartsch
früher Königsberg Pr.
Turnerstraße 3
jetzt Kerspleben 22 über Erfurt (Thüringen)
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
ihre Schwester
Schwager
Nichten und Neffe

Am 6. Juli 1961 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Katharina Killmann
geb. Müller
fr. Stobingen, Kr. Insterburg
ihren 71. Geburtstag.
Dazu wünschen viel Glück und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel
Sie wohnt bei ihrer Tochter, Elsa Wauschkuhn, in Ludwigsburg (Württ), Stephanstraße 24.

Am 28. Juni 1961 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Käthe Kurbjuhn
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihr Mann Max Kurbjuhn
Sohn Dieter mit Familie
und Sohn Günther
Oberreitnau 59, Kr. Lindau/B.
früh. Breitenstein, Ostpreußen

Am 26. Juni 1961 feierte unsere liebe Mutti, Frau
Gertrud Drunk
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit
ihre Kinder
Schwiegersöhne
Schwester
und Enkelkinder
Düsseldorf, Morsestraße 15
früher Lötzen, Boyenstraße 39

Für die anläßlich unserer Goldenen Hochzeit so überaus zahlreich eingegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken herzlich
Hermann Naudieth
und Frau
Gifhorn über Hannover
Braunschweiger Straße 106

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 8. Mai 1961, fern seiner Heimat, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel
Johann Czesla
im Alter von 80 Jahren zu sich in sein Reich.
In stiller Trauer
Auguste Czesla, geb. Glass
Kinder und Anverwandte
Herne (Westf), Düngelstraße 81
früher Ganthen
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am Sonntag, dem 11. Juni 1961, verschied nach langer Krankheit, kurz vor der Goldenen Hochzeit mein lieber Mann, der
Friseurmeister
Bruno Kownatzki
im 78. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Kownatzki
geb. Rosenfeld
Berlin-Mariendorf
Markgrafenstraße 16
früher Allenstein, Ostpreußen

Am 18. Juni 1961 ist plötzlich mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel
Zieglermeister i. R.
Fritz Johnke
im Alter von 63 Jahren entschlafen.
In stiller Trauer
Elisabeth Johnke
geb. Hakelberg
Neheim-Hüsten 1
früher Eichhagen, Ostpreußen

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 16. Juni 1961 mein lieber Mann, mein guter Vati, unser lieber Onkel, Bruder, Schwiegersohn und Schwager
Horst Kalkschmidt
aus Ginkelsmittel-Polenzhof
Kreis Elchniederung
im Alter von 47 Jahren.
In tiefer Trauer
Gerda Kalkschmidt
geb. Vogtländer
und Sohn Ulf
Klaus als Neffe
Otto Vogtländer
und Frau
als Schwiegereltern
Nübbel, Kreis Rendsburg
21. Juni 1961
Die Beerdigung hat am 20. Juni 1961 stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 15. Juni 1961, fern seiner geliebten Heimat, im Alter von 64 Jahren mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater und Bruder
Landwirt
Franz Bessel
In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen
Upfingen, Fost Metzingen
früher Dt.-Wilten
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Ein teures Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verschied nach schwerem Leiden unsere herzensgute liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau
Emmy Wolff
geb. Truppat
Hotelbesitzerwitwe
früher Königsberg Pr.
nach vollendetem 90. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Kurt Wolff, Bad Kissingen
Helmut Wolff
Hamburg-Harksheide
Postwohnheim
Alfred Wolff und Familie
sowjetisch besetzte Zone
Otto Wolff und Familie
Bad Kissingen, Salinenstr. 3
Bad Kissingen, den 16. Juni 1961
Marktplatz 5

Ein arbeitsreiches Leben, das bis zum letzten Atemzuge voller Aufopferung und Hilfsbereitschaft für alle da war, hat seine Erfüllung gefunden. Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unser allzeit für uns sorgendes Omchen
Elsbeth Koerth
geb. Hoyer
ehemals Kl.-Rauschen
Kreis Lyck, Ostpreußen
ist heute im 75. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager heimgegangen.
In stiller Trauer
Günter Koerth und Frau
Elisabeth, geb. Breitrück
mit Elke und Marita
Herta Ewert, geb. Koerth
mit Armin, Ortulf
und Heidlind
Achmer, den 20. Mai 1961
Kreis Bersenbrück
Meschede im Sauerland
Wir haben die Entschlafene auf dem Friedhof in Bramsche zur letzten Ruhe gebettet.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Nach kurzem schwerem Leiden ist am 7. April 1961 unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter
Grete Fischer
geb. Korn
im 73. Lebensjahre für immer von uns gegangen.
In tiefer Trauer
Karl-Heinz Fischer
und Familie
Karla Petereit, geb. Fischer
und Familie
Hamburg-Bergedorf
Füttenhorst 125
früher Balga, Kr. Heiligenbeil

Nach langer Krankheit verstarb am 12. Juni 1961 unser lieber Vater
Karl Ahn
aus Minten, Kreis Bartenstein
im Alter von 85 Jahren.
In stiller Trauer
Else Bauer, geb. Ahn
mit Gatten
Christel Ahn
Ebingen (Württ)
Friedr.-Liszt-Straße 44

Am 7. Juni 1961 verschied mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel
Gustav Balczulat
Postbetriebswart i. R.
nach langem Leiden, jedoch für uns alle plötzlich und unerwartet im Alter von nahezu 75 Jahren.
In stiller Trauer
Minna Balczulat, geb. Spehr
Elfriede Röckle
geb. Balczulat
mit Gatten, Helmut
Leonberg-Eltingen (Württ)
Wilhelmstraße 43
früher Ebenrode/Stallupönen
Ostpreußen

Zum Gedenken
Für meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Waltraudt Radtke
geb. Müller
aus Insterburg, Ostpreußen
gestorben am 12. Mai 1961 in Lübeck im 35. Lebensjahre.
Irmgard v. Janowski
geb. Müller
und Angehörige
Frankfurt/M., Vatterstraße 32
früher Insterburg, Ostpreußen
Kantstraße 1

Ein liebes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute gegen 4 Uhr entschlief nach kurzem Krankenlager, fern von der geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Witwe Fritz Knobbe

Emilie, geb. Sender

im Alter von fast 90 Jahren.

In tiefer Trauer
Emilie Glaß, geb. Knobbe
Fritz Glaß
Wilhelm Knobbe
Anna Knobbe, geb. Hübner
Martha Wissuwa, geb. Knobbe
Frieda Hübner, geb. Knobbe
Fritz Knobbe
Gerda Knobbe, geb. Finster
Martha Knobbe, geb. Gauda
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Langenfeld-Immigrath (Rheinland), Ostlandstraße 6
den 11. Juni 1961
Richrath / Harburg / Bad Zwischenahn / Büddingen / Rotenfelde, Ostpreußen

Wir haben sie am 14. Juni 1961 auf dem Friedhof zu Immigrath beerdigt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Auf einer Besuchsreise, die sie von ihrem Wohnsitz Stolberg (Harz) zu lieben Angehörigen ins Rheinland führen sollte, entschlief am 19. Juni 1961 bei treuen Heimatfreunden in Klein-Stöckheim/Braunschweig, wo sie Station gemacht hatte, plötzlich und unerwartet im 70. Lebensjahre unsere liebe, treusorgende Mutter und Oma, Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Podszuck

geb. Attrot

früher Schönheide, Kreis Goldap

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gerda Klein, geb. Podszuck

Borstel/Jork, Bezirk Hamburg

Wir haben sie nach Stolberg übergeführt, wo sie am 22. Juni 1961 zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Nach kurzer qualvoller Krankheit ging am 11. Juni 1961 meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Annemarie Felgendreher

geb. Molkenthin

früher Arys und Richtenberg

für immer von uns.

Ihr Leben war Liebe und Sorge und Mühe für uns!

In tiefem Schmerz
Fritz Felgendreher
Worms, Hammanstraße 24
Wilhelm Felgendreher und Frau Brigitte, geb. Magunia
Darmstadt, Wilhelminenplatz 4
Rudolf Felgendreher und Frau Rose Marie, geb. Blum
Worms, Köhlerstraße 3
Kurt Molkenthin
Minden (Westf), Barbaraweg 2

Wir haben am 14. Juni 1961 auf dem Friedhof Hochheimer Höhe in Worms von ihr Abschied genommen.

Für uns gelebt,
von uns geliebt.

Nach schwerer Krankheit verschied gestern, einen Tag vor ihrem 86. Geburtstag, unsere liebe, stets für uns sorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Lemke

früher Lyck, Ostpreußen, Blücherstraße 1

In tiefer Trauer
Ihre Kinder und Angehörige

Elmshorn, Schlurrehm 12, den 19. Juni 1961

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Juni 1961, statt.

Es ist so schwer, wenn sich der lieben Frau
und Mutter Augen schließen,
die Hände ruhn, die einst so treu geschafft.
Von unseren Augen heimlich Tränen fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 3. Juni 1961 unsere liebe Tochter, meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ella Neubert

geb. Reschke

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Neubert und Kinder

Velbert, Rotdornstraße 11, den 4. Juni 1961
früher Mohrungen

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 7. Juni 1961 auf dem Waldfriedhof in Velbert zur letzten Ruhe geleitet.

Am 7. Juni 1961 verschied, fern von der geliebten Heimat, im Waldkrankenhaus Eisenberg in Thüringen nach langem, mit größter Geduld getragenem, schwerem Leiden und umsorgt von treuen Bekannten meine liebe letzte Schwester, Fräulein

Anna Kaminski

früher Beamtin der Landesversicherungsanstalt Ostpreußen in Königsberg Pr.

im 86. Lebensjahre.

Sie war ein aufrechter Pflichtenmensch, immer tätig für andere.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Ernst Kaminski
Oberstudiendirektor i. R.
Reutlingen, Payerstraße 18
Karla Kaminski, geb. Krause
Bernd Kaminski

Trauerfeier und Einäscherung fanden am 10. Juni 1961 statt. Die Beisetzung erfolgt im Juli.

Gott der Herr nahm am 6. Juni 1961 nach schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, meine liebe Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Hilpert

geb. Bukpesch

im 74. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Wir gedenken auch unseres lieben Vaters

August Hilpert

geb. 13. 8. 1882

seit Februar 1945 in Ostpreußen verschollen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elsbeth Kaeding, geb. Hilpert
Albert Kaeding
Ulrike Kaeding

Düsseldorf, Kölner Straße 355
früher Angerapp, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 9. Juni 1961 auf dem Friedhof in Lank bei Düsseldorf statt.

Am Sonntag, dem 18. Juni 1961, ist meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Charlotte Kroehnert

geb. Kaulbars

im 68. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Dr. Ernst Kroehnert, Oberstudienrat i. R.
Oberkirch (Baden), Hungerbergweg 10
früher Königsberg Pr.-Devau
Rosemarie Söhrnsen, geb. Kroehnert
Büdelsdorf/Rendsburg, Löwenstraße 13
Ursula Marianne Bleise, geb. Kroehnert
München 59, Scheibmeirstraße 17
Werner Söhrnsen
Hansjoachim Bleise
und Enkelkinder Susanne, Thomas, Sabine

Die Beerdigung ist am Mittwoch, dem 21. Juni 1961, 10 Uhr, auf dem Friedhof in Oberkirch (Baden) erfolgt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt selbst im Tode nicht.

Auf ein baldiges Wiedersehen mit den lieben Angehörigen im Westen wartend, verschied am 8. Juni 1961 in Gr.-Buchwalde nach Gottes heiligem Willen meine geliebte Frau, meine herzensgute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anita Kosig

geb. Graf

Sie starb plötzlich und unerwartet durch einen Unglücksfall im blühenden Alter von 32 Jahren.

Ihrem lieben Vater

Bruno Graf

folgte sie nach sechzehn Jahren in die Ewigkeit.

Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten

In tiefer Trauer
Albert Kosig
Hedwig Graf, geb. Leon
Johann Kosig
Familie Reinhard Graf
Familie Ernst Rautenberg
und die übrigen Anverwandten

Scherpenseel (Rheinland), Heerlener Straße 149
Gr.-Buchwalde, Ostpreußen
Frelenberg, den 12. Juni 1961

Die Beerdigung fand am 12. Juni 1961 auf dem Heimatfriedhof in Braunswalde statt und anschließend die feierliche Exequien in der Pfarrkirche Braunswalde.

Am 16. Juni 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Oma, meine liebe, letzte Schwester, Tante und Uroma, Frau

Minna Sahorski

geb. Albrecht

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Walter Bartschat
Frau M. Lubowski, Schwester

Breloh/ Soltau, Hornheide 11
früher Königsberg Pr., Bülowstraße 40

Christus ist mein Leben,
und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1, 21

Heute nacht nahm Gott plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Schoenke

geb. Drost

im Alter von 81 Jahren zu sich in den himmlischen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Latza

Gladbeck, Johannesstraße 31, den 15. Juni 1961
früher Sensburg

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. Juni 1961, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle Gladbeck-Mitte aus statt.



Nach 18 Jahren erhielten wir die traurige Nachricht vom DRK, daß unser lieber, einziger Sohn

Erich Kosuch

am 28. Juni 1944 in Rußland verstorben ist. Er geriet im Januar 1943 in Stalingrad in Gefangenschaft.

Wir gedenken ferner unserer lieben, einzigen Tochter

Erika Kosuch

gest. 9. 10. 1945 i. Königsberg Pr.

meiner Schwester und Schwägerin

Auguste Kosuch

gest. 25. 7. 1945 i. Königsberg Pr.

meines Bruders und Schwagers

Franz Kosuch

gef. 20. 4. 1942 in Rußland

meiner Mutter und Schwiegermutter

Maria Kosuch

ihr Schicksal ist ungeklärt

meiner Mutter und Schwiegermutter

Justine Schumacher

verstorben auf der Flucht

In stiller Trauer
Fritz Kosuch und Frau Gertrud, geb. Schumacher

Maulburg/Lörrach
Feldbergstraße 4
früher Waldwinkel, Kr. Labiau

Zum Gedenken!

In Dankbarkeit und stillem Schmerz gedenken wir zum 60. Geburtstag meines lieben unvergessenen Mannes, unseres lieben Vaters

Gutsbesitzer

Kurt Sinnhuber

geb. 30. Juni 1901
verschollen im April 1945

Ferner gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Franz Sinnhuber

verstorben Oktober 1945

und Frau

Magdalene Sinnhuber

geb. Rohloff
verst. August 1945
Schönwaldau, Kreis Insterburg

sowie unserer Eltern und Großeltern

Matthes Heisel

und Frau

Emma Heisel

geb. Kammer

auf der Flucht umgekommen
und unseres lieben Bruders

Rudolf Heisel

geb. 1902

und Frau

Gertrud Heisel

geb. Trilling

und ihren drei Kindern nach Sibirien verschleppt
Kaimelau, Kreis Gumbinnen

Ihr bleibt stets unvergessen.

Frau Gertrud Sinnhuber
geb. Heisel, **und Kinder**
Rotenburg a. d. Fulda
Kleiner Weg 4
Lehrer Max Heisel
und Familie

Am 31. Mai 1961 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe gute Tante

Elise Senf

kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres.

Wir werden ihrer stets gedenken, die meinen Eltern in der Heimat und hier uns treu zur Seite gestanden hat.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Wilhelm Huwald

Brühl-Vochem, Bezirk Köln
Frohnhofweg 35
früher Ortelsburg, Ostpreußen
Gartenstraße 29

Wir haben sie am 5. Juni 1961 auf dem Friedhof in Vochem zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns, verschied am 3. Mai 1961 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser Opa, Schwager und Onkel

Stadtinspektor i. R.

Rudolf Marquardt

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Marquardt
geb. Kretschmann
Ursula Mandau
geb. Marquardt
Alfred Mandau
Annette und Karsten

Mülheim (Ruhr), Kirchstraße 17
früher Königsberg Pr.
Samlandweg 29

Nach langer Krankheit verstarb am 28. Mai 1961 mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Stadtobersekretär i. R.

Hermann Bölsch

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Bölsch
geb. Kretschmann

Neuruppin
früher Königsberg Pr.
Schindekopstraße 11

Am 5. Mai 1961 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gustav Joneleit

im 67. Lebensjahre.

Er folgte seinem einzigen Sohn
K U R T
nach sechzehn Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Joneleit, geb. Breslein
Tochter Edith
Schwiegersohn Wilfried

Rheinhausen/Mühlenberg 5
Kreis Moers
früher Trakehnen
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Paul Wagner

aus Pillau, Gr. Stiehlestraße 14
früher Soldau

ist am 15. Juni 1961 im Alter von 70 Jahren nach langer Krankheit sanft entschlafen.

Er folgte seinen lieben Söhnen

Ulrich

gefallen 24. 11. 1943 im Osten

Gerhard

vermißt seit Ende Juni 1944 bei Witebsk

In stiller Trauer
Hedwig Wagner
geb. Schroeter
und Angehörige

Alsbach/Ww. über Koblenz

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Emil Riemer

im Alter von 66 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Frieda Riemer

geb. Konrad

die seit Januar 1946 in Boizenburg (Elbe) verschollen ist.

In stiller Trauer
Rudolf Riemer und Frau Elfriede, geb. Ragwitz
Fritz Riemer und Frau Gertrud, geb. Paul
Elke Riemer als Enkelin

Villiprott bei Bad Godesberg
den 19. Juni 1961
früher Steinsdorf bei Hagenau
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Am 19. Juni 1961 entschlief sanft im 78. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Töpfermeister

Josef Henschel

aus Mehlkehmen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer

Minna Henschel, geb. Dzewas
Margarete Henschel
Rosemarie Jürdt, geb. Henschel
Klaus Jürdt
Ilse Werner, geb. Henschel
Gerd Werner
Rudi Henschel und Frau Elisabeth
Alfred Henschel und Frau Renate
und Enkelkinder

Berlin-Tempelhof, Werner-Voß-Damm 20
Werdohl (Westf) und Köln-Niehl

Still und einfach war Dein Leben,
treu und **fleißig Deine Hand,**
sanft war Dein Hinüberscheiden,
in ein besseres Heimatland.

Nach schwerer Krankheit und mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 2. Juni 1961 meine geliebte Frau, unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Krause

geb. Neubert

im 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Emil Krause
Familie Ernst Stolpmann
Familie Paul Tibulski
und alle Verwandten

Bentrup, Rosengarten 46
früher Gr.-Reussen
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 30. Mai 1961 in Berlin unsere liebe Tante, Frau

Elise-Marianne Newger

geb. Preuss

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Frau Christel Kayser

Dortmund, Brinkstraße 66, im Juni 1961
früher Königsberg Pr., Hufenallee

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Landwirt

Josef Woydowski

früher Amtsvorsteher des Amtsbezirks Kranz
und Bürgermeister von Mauden

am 15. Juni 1961 im gesegneten Alter von 84 Jahren.
Er starb wohlvorbereitet durch ein christliches Leben, gestärkt durch die heiligen Sterbesakramente.

In tiefer Trauer

Barbara Woydowski, Gattin
Hans Woydowski, Sohn, **mit Familie**
Bruno Woydowski, Sohn, **mit Familie**
Josef Werhöfer, Sohn, **mit Familie**
Maria Woydowski, Tochter
Hedwig Ehm, Tochter, **mit Familie**
Luzi Janitschek, Tochter, **mit Familie**

Die Beerdigung fand am 17. Juni 1961 in Gr.-Hesepe, Kreis Meppen (Emsland), statt.

Sonntag morgen, 6 Uhr, entschlief sanft, nach mehrwöchigem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber Mann, unser nimmermüder Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Julius Walenzki

im 82. Lebensjahre.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an mit der Bitte, seiner im Gebet zu gedenken.

In stiller Trauer

Justina Walenzki, geb. Both
Kinder und Angehörige

Paderborn, Kilianstraße 95, den 12. Juni 1961
früher Klackendorf, Kreis Rößel, Ostpreußen

Das Seelenamt fand am Donnerstag, dem 15. Juni 1961, um 7.10 Uhr in der St.-Elisabeth-Kirche, die Beerdigung 11.30 Uhr auf dem Westfriedhof statt.

Am 5. Juni 1961 entschlief im 88. Lebensjahre unser lieber Onkel und Großonkel, Herr

Eduard Cruse

Generalmajor a. D.

Ritter des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern
Inhaber des EK I. und II. Klasse von 1914—1918
sowie zahlreicher anderer Orden des 1. Weltkrieges
des Herero und Hottentottenfeldzuges 1905—1906
und der Chinaexpedition 1900—1903

Im Namen der Hinterbliebenen

Georg v. Perbandt-Langendorf

Hamburg-Gr.-Flottbek, Rilkeweg 8
Bonn, Eichendorffstraße 21, Juni 1961

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 9. Juni 1961, auf dem Friedhof Hamburg-Gr.-Flottbek stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 10. Juni 1961 verstarb, fern der geliebten Heimat, in Edmonton (Kanada) mein lieber Mann, mein guter Vati, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Sande

im Alter von 49 Jahren.

In tiefer Trauer

Liesbeth Sande und Tochter Hannelore
Edmonton, Kanada
Gustav Pottel und Frau Anna
geb. Passarge
Mehringen 3, Kreis Hoya (Weser)
und alle Anverwandten

früher Königsberg und Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau

Am 10. Juni 1961 entschlief sanft nach langer Krankheit mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Uhrmachermeister

Georg Adam

früher Sensburg, Ostpreußen

zehn Tage nach seinem 80. Geburtstag.

Gleichzeitig gedenken wir unserer beiden Kinder und Nichten

Inge und Ursula Adam

die auf der Flucht ums Leben gekommen sind.

In stiller Trauer
Herta Adam, geb. Koller
Anna Nittka, geb. Adam
mit Familie Koller

Weißensee (Thüringen)

Mein innigstgeliebter gütiger Lebensgefährte und liebevoll sorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Paul Hermann Meller

früher Fischhausen, Bromberg, Schwerin

ist heute aus seinem arbeitsreichen, wechselvollen und sorgenvollen Leben nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 64 Jahren von uns in die Ewigkeit eingegangen.

Irma Meller, geb. Deter
Sigrid Meller
Berlin-Neukölln, Hermannstraße 56
Fritz Meller und Familie
(14b) Baiersbronn, Hauptstraße 170
früher Fischhausen, Dt.-Wilten
Schönwalde

Berlin-Neukölln, den 10. Juni 1961

Die Trauerfeier hat am 15. Juni 1961 in kleinem Kreise im Krematorium Wilmersdorf stattgefunden.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 5. Juni 1961 nach langer Krankheit meinen lieben Mann, meinen guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, den

Tischlermeister

Karl Glass

im Alter von 76 Jahren zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Martha Glass, geb. Lange
Hildegard Schillings, geb. Glass
Hans Schillings
Beate Schillings
und alle Verwandten

Düsseldorf-Reisholz, Henkelstraße 304
früher Aweyden, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am 25. Mai 1961 entschlief sanft nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein über alles geliebter Mann, mein lieber Vater, Opi, Uropi, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Berkowsky

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer

Wilhelmine Berkowsky
geb. Neszery
Horst Berkowsky

Essen-Schonnebeck, Huestraße 74
früher Königsberg Pr., Roßgärter Hinterstraße 10/11

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief sanft unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante, meine liebe Freundin

Maria von Gulovius

früher Königsberg Pr., Kastanienallee 41/42

im 60. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hans Dietrich von Gulovius, Santiago de Chile
Liselotte von Queis, geb. von Gulovius
Erhard von Queis-Wossau
Margarete Schumacher, geb. Bergius

Hamburg-Langenhorn, Neukoppel 11b, den 22. Juni 1961
Hamburg-Fuhlsbüttel, Klewerkoppel 30c

Am 22. Juni 1961 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, guten Vater und Schwiegervater, unseren geliebten Opa, Schwager und Onkel, den

Maschinenmeister i. R.

Karl Zibell

nach einem arbeitsreichen Leben und einem kurzen Krankenlager im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Emma Zibell, geb. Hellwig
Dorothea Schulz, geb. Zibell
Kurt Schulz
Asta Smiley, geb. Schulz
Maurice Smiley
Erhard Schulz
und alle Angehörigen

Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 36
früher Seestadt Pillau, Russendamm

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 16. Juni 1961 mein lieber und treusorgender Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Goden

aus Moschnitz, Kreis Osterode, Ostpreußen

kurz nach Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Anna Goden und Kinder
nebst Angehörigen und Verwandten

Guderhandviertel, Kreis Stade

Die Beisetzung fand am 22. Juni 1961 in Hamburg-Stellingen statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns entschlief am 9. Juni 1961 unerwartet unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Maria Brandtstaeter

geb. Kossack

im 97. Lebensjahre.

Im Namen aller Trauernden

Auguste Brandtstaeter

Ascheberg (Holst), Plöner Chaussee 58
früher Tilsit, Ostpreußen, Heinrichswalder Straße 3

Nach Einäscherung hat die Beisetzung der Urne am 17. Juni 1961 auf dem Ascheberger Friedhof stattgefunden.

Am 28. Mai 1961 nahm Gott unsere geliebte, unvergessene Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Elfriede Lisch

geb. Morgenstern

geboren am 11. März 1875 auf Gut Finken/Samland

zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der Hinterbliebenen

Annemarie Zink, geb. Lisch
Karlsruhe, Südliche Hildapromenade 3
Elfriede Hahn, geb. Lisch
München 27, Buschingstraße 27
Charlotte Lisch
Marburg (Lahn), Cappeler Straße 34

Marburg (Lahn)
früher Landsberg, Ostpreußen, Fischhausen und Königsberg Pr., Scharnhorststraße 14.